

MITTEILUNGEN DES VERBANDES
BAYERISCHER
GESCHICHTSVEREINE



Nr. 19
München 2000

VORWORT

Nach nahezu drei Jahren erscheint wieder ein Mitteilungsblatt, mit dem der Verband nicht nur über sein Innenleben berichten, sondern vor allem auch für die Mitgliedsvereine relevante Schwerpunktthemen aufnehmen will. Dem vielfältigen Netzwerk der Regionalkultur widmet sich das vorliegende Heft, das damit auch die intensiven Querverbindungen und den fruchtbaren Austausch ins Blickfeld rückt, wie sie zwischen Historischen Vereinen, Museen, der Heimat- und Archivpflege und Forschungsinstitutionen der Landesgeschichte bestehen. Wünschenswert freilich wäre es, daß die Kooperation in Zukunft noch zunimmt, um dem breiten Anliegen regionaler Kulturpflege mit der erforderlichen Kraft dienen zu können.

Wir werden in Zukunft unsere gebündelte Kraft brauchen, wenn es gilt, inmitten einer grassierenden Multimediaeuphorie und angesichts der beängstigenden Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse der heimatlichen Kultur noch ein Reservat zu erhalten. Wenn der Preis der allseits beschworenen Globalisierung eine weltweite Einheitszivilisation sein sollte, dann wären auch wir gefordert und herausgefordert, dann bekäme das ehrenamtliche Engagement vor Ort den Rang einer ebenso überlebensnotwendigen wie zukunftssträchtigen Erhaltungsaufgabe. Jedenfalls sind wir immer dann auf dem Plan, wenn unter dem Vorwand von Modernität und Fortschritt das kulturelle Wurzelgeflecht unseres Heimatbewußtseins geopfert, wenn uns Quantität als Qualität, Information als Bildung verkauft werden soll.

Geschichte, Kunst, Musik, Sprache und Brauchtum sind Teil der Identität einer Region, existenziell für das Selbstverständnis und das Selbstwertgefühl der in ihr lebenden Menschen. Deshalb gilt es wachsam zu sein gegenüber dem forschen Bestreben eines präsentistischen Zeitgeistes, historisches Denken als Ballast abzutun und nur großen Strukturen Effizienz zugestehen zu wollen.

Der ständige Einsatz des Verbandes um die Sicherung des Geschichtsunterrichtes gehört zu diesem Bemühen ebenso wie die intensive Beschäftigung mit den Veränderungen des ländlichen Raumes beim Heimmattag in Bad Windsheim. Eine zentrale Rolle kommt in diesem Zusammenhang auch den privaten Medien zu, die in Bayern mit 57 lokalen Hörfunksendern und 17 regionalen Fernsehstationen eine ebenso einmalige wie innovative Kulturlandschaft von bunter Vielfalt entwickeln konnten. Leider ist nach der Auflösung der Medienbetriebsgesell-

schaften die Distanz zwischen Sendern und Historischen Vereinen größer geworden, weil sich in den neu gegründeten Medienvereinen kaum mehr Vertreter der Regionalkultur finden. Gefahr droht für das Regionalfernsehen außerdem, wenn die politische Entscheidung zur Streichung des Teilnehmerentgeltes nicht revidiert wird. Da eine Selbstfinanzierung über Werbeeinnahmen auch langfristig nicht zu erwarten ist, wäre die betrübliche Alternative letztlich die Zerstörung dieser erfolgreichen regionalen Struktur. Angesichts mancher problematischer Fehlentwicklungen im bundesweiten Privatfernsehen, die die berechtigte Frage nach der Achtung der Menschenwürde aufwerfen, wäre dies ein doppelter Verlust.

Diese grundsätzlichen Fragen beschäftigten auch den Bayerischen Heimattag, der vom 20.-23. Juni 1997 in Bamberg und vom 25.-28. Juni 1999 in Bad Windsheim mit großen, erfolgreichen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit trat. Zur Bamberger Veranstaltung ist ein eigenes Dokumentationsheft erschienen, das beim Landesverein für Heimatpflege in München zu beziehen ist. Der nächste Bayerischen Heimattag, dessen Präsidium beim Verband der bayerischen Geschichtsvereine liegt, findet voraussichtlich vom 25.-28. Mai 2001 in Freising statt und wird sich grenzüberschreitend mit der Kulturpflege vor allem bei unseren östlichen Nachbarn befassen. Die nächste Begegnungs- und Diskussionsmöglichkeit aber bietet sich bei der Mitgliederversammlung dieses Jahres, die am 7. Oktober 2000 in Ingolstadt abgehalten wird.

Manfred Tremml

INHALT

Nachruf Dr. Gerhard Hirschmann	VII
Hans-Michael K ö r n e r	
Der Historische Verein. Kontinuität und Wandel einer Erfindung des 19. Jahrhunderts	1
Wolfgang P l e d l	
Sammeln und Bewahren – Forschen und Vermitteln. Bemerkungen zum Verhältnis von Archiv- und Heimatpflege	19
Wolfgang S t ä b l e r	
Die Landesstelle für die nichtsstaatlichen Museen. Beratungs- einrichtung für die bayerischen Museen	37
Katharina W e i g a n d	
„Im Dienst der bayerischen Geschichte“: drei Jubiläen der bayerischen Landesgeschichte	49
Aus den Vereinen:	
Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V.: Carl-Gottfried-Scharold-Preis 56 – Historischer Verein für Mittelfranken e. V.: Bäuerliche Landwirtschaft in Franken. Zu- kunft braucht Herkunft. – Ein Kolloquium 57	56
Verbandsinformationen:	60
„Land und Leute“. Die Zukunft der Landnutzung in Bayern. 30. Bayeri- scher Heimattag vom 25. bis 28. Juni 1999 in Bad Windsheim (Gerhard Rechter)	60
Protokolle der Mitgliederversammlungen 1997, 1998 und 1999	65
Ausstellungsvorschau	70
Buch- und Medienanzeigen	73

Dr. phil. Gerhard Hirschmann

(*10. November 1918, † 19. Juli 1999)

Der langjährige Leiter des Stadtarchivs Nürnberg ist am 19. Juli 1999 im Alter von 80 Jahren gestorben. Damit verlor die Stadt einen vielseitigen Wissenschaftler und einen sehr intimen Kenner ihrer Geschichte. Mit dem Verstorbenen verlor aber auch der Verband bayerischer Geschichtsvereine einen Förderer und treuen Freund, der lange Jahre aktiv im Vorstand mitgearbeitet hat.

Gerhard Hirschmann wurde am Ende des Ersten Weltkriegs, am 10. November 1918, in Nürnberg geboren. Schon als Schüler des Melancthon-Gymnasiums widmete er sich ersten historischen Studien am Landeskirchlichen Archiv. Als er den zweijährigen Militärdienst geleistet hatte, mußte er 1939 in den Krieg. Die Erlebnisse in den nächsten Jahren haben ihn immer wieder beschäftigt und gaben Anlaß, sich bis zu seinem Tod mit dem Dritten Reich durch Memoiren und Sekundärliteratur auseinanderzusetzen. Die Begegnung mit Rußland hatte in ihm eine tiefe Zuneigung zur russischen Sprache und Literatur geweckt.

1945 bewarb sich Gerhard Hirschmann zunächst als Volontär am Staatsarchiv Nürnberg, und er begann ein breit angelegtes Studium der Geschichte an der Universität Erlangen. Die Dissertation über die ratsfähige Familie Muffel ist 1948 von Professor Erich Frhr. von Guttenberg betreut worden. Nach der Ausbildung für den höheren Archivdienst in München führte ihn 1953 der Lebensweg zurück an das Staatsarchiv Nürnberg. Hier mußten alle während des Kriegs ausgelagerten Archivalien zurückgebracht und viele Urkunden, Akten und Bände neu geordnet werden. 1962 konnte Dr. Hirschmann an das Stadtarchiv Nürnberg wechseln, zu dessen Leiter er 1970 berufen worden ist. Er hatte das Amt bis zu seinem 65. Lebensjahr inne und ist 1983 als Leitender Archivdirektor in den Ruhestand gegangen.

Anläßlich seines 80. Geburtstags ist eine Bibliographie erschienen, die knapp 250 verschiedene Titel aufweist. In dem äußerst umfangreichen Œuvre spiegeln sich die sehr weit gespannten Interessen von Gerhard Hirschmann wider. Darin wird deutlich, wie der Historiker methodisch und inhaltlich der Quellentreue verpflichtet war, welche Kärnerarbeit der Archivar geleistet hat.

Ausgehend von seiner Dissertation stand stets die Geschichte des Patriziats im Vordergrund. Dessen noch blühenden Familien hat er

1971 die monographische Untersuchung über das „Nürnberger Patriziat im Königreich Bayern 1806-1918“ gewidmet. Besonderes Anliegen war ihm, dem gebürtigen Nürnberger, die reichsstädtische Geschichte, ohne daß an dieser Stelle die Fülle seiner Arbeiten aufgezählt werden könnte. Ein letzter bedeutender Kraftakt im Ruhestand war 1991 die Herausgabe der Berichte über die Kirchenvisitation im Nürnberger Landgebiet 1560 und 1561. Aber noch bis 1997 erschienen mehrere Beiträge, u. a. auch in der „Neuen Deutschen Biographie“, aus seiner Feder.

Die Mitarbeit in allen Gremien und Vereinen aufzuzählen, würde zu weit führen, war er doch auch in der Verbindung Uttenruthia und in seiner Kirchengemeinde vielfach tätig. Besonders nahe standen dem Verstorbenen der „Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg“ (VGN) und der „Verband bayerischer Geschichtsvereine“. Von 1969 bis 1991 war er Erster Vorsitzender des VGN und gleichzeitig Herausgeber der „Mitteilungen“ und der „Nürnberger Forschungen“. Nürnberg war durch ihn im „Verband bayerischer Geschichtsvereine“ gut vertreten, von 1973 bis 1990 fungierte er dort zudem als zweiter Vorsitzender.

Dr. Gerhard Hirschmann war die Verbindung von Archiv und Wissenschaft mit den Historischen Vereinen immer ein Anliegen, zweifellos auch deshalb, weil er zu seinen Aufgaben auch die Vermittlung von Geschichte an interessierte Laien gehörig ansah und die Historischen Vereine als Möglichkeit dazu begriff. Auch dafür ist ihm zu danken. In Anerkennung seiner Leistungen als Wissenschaftler und Archivar sowie seines hohen Engagements in den Historischen Vereinen wurde Dr. Gerhard Hirschmann 1983 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Der „Verband bayerischer Geschichtsvereine“ dankte ihm 1989 mit der Verleihung der Aventinus-Medaille.

Ein Schlaganfall beeinträchtigte die letzten Lebensjahre. Dennoch fand mancher Fragesteller bei Dr. Hirschmann weiterhin interessierte Aufnahme und kompetente Antwort. Einer Vielzahl von Forschern hatte der Nestor der Nürnberger Geschichte jahrzehntelang stets hilfsbereit und umsichtig manchen Weg gewiesen.

Peter Fleischmann

DER HISTORISCHE VEREIN

Kontinuität und Wandel einer Erfindung des 19. Jahrhunderts*

Hans-Michael Körner

Es ist schon viel darüber geredet und geschrieben worden, daß das 19. Jahrhundert das Jahrhundert des historischen Sinnes, der Ausbildung der modernen Geschichtswissenschaft, des Historismus – und wie die Etikettierungen sonst noch lauten mögen – gewesen ist. Und in der Tat sind die Phänomene vielfältig, die Anlaß zu solcher Einschätzung geben.

Da haben wir den ehrgeizigen Versuch des Freiherrn vom Stein, die Quellen des Mittelalters zu edieren, die Grundlegung der *Monumenta Germaniae historica*, eines Unternehmens, das seither die Creme der deutschen Mediävisten beschäftigt, und dessen Abschluß noch längst nicht in Sicht ist. Da haben wir die Etablierung der Geschichtswissenschaft an den deutschen Universitäten als eigenständige Disziplin, ihre Herauslösung aus dem Kontext der allgemeinen Staatswissenschaft oder des Völkerrechts. Da sehen wir gleichzeitig, wie in Nachbardisziplinen das historische Denken Einzug hält; das 19. Jahrhundert spricht von Literatur- und Naturgeschichte. Die ersten aktiven Bemühungen um den Erhalt schützenswerter Denkmäler gehören ebenso in diesen Kontext wie der Versuch, durch neu gestiftete Denkmäler an weit zurückliegende Heroen der eigenen Vergangenheit zu erinnern, Erinnerung zu stiften für die Zukunft. An den Schulen, zuerst an den Gymnasien, im Laufe des Jahrhunderts auch an den Volksschulen wird aus Geschichte ein regulär etabliertes Unterrichtsfach mit eigenen Lehrplänen und separaten Schulbüchern, die die historischen Inhalte nicht länger allein dem allgemeinen Lesebuch anvertrauen. Auf der Opernbühne Richard

* Beim Festakt zum hundertjährigen Bestehen des Historischen Vereins für Straubing, am 12. Mai 1998, hielt Prof. Dr. Hans-Michael Körner, Inhaber des Lehrstuhls für die Didaktik der Geschichte im Institut für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, den Festvortrag. Der nachfolgende Abdruck gibt den Wortlaut des Vortrags wieder; einige Literaturangaben sind ergänzend beigelegt. – Der Erstabdruck erfolgte im Jahresbericht des Historischen Vereins Straubing 100 (1998), Teilband 2, Straubing 1999. Dem Historischen Verein Straubing, vertreten durch Herrn Studiendirektor Alfons Huber, sei für die Überlassung des Manuskripts hier ebenso gedankt wie dem Autor.

Wagners wird der Rückgriff auf die Welt des Mittelalters oder der Nibelungen stilisiert, der historische Roman, denken Sie an Felix Dahn, hat Konjunktur, Hebbel und Grillparzer stellen die Akteure der Weltgeschichte auf die Bühne. Der historische Festzug wird zur gleichsam kanonisierten Form der historischen Erinnerung, wenn es darum geht, das Jubiläum einer Dynastie, einer Stadt zu feiern.

König Ludwig I. ordnet die Anlage von Gemeinde-Chroniken an, die Anbringung von Gedenktafeln an den Häusern historischer Celebritäten; König Max II. richtet bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Historische Kommission ein, an den Universitäten werden eigene historische Seminare gegründet. Die Berufung von Historikern wird zum Politikum, denken Sie an die Berufung und den Weggang Sybels aus München. Der Rekurs auf die Geschichte bleibt kein Phänomen der Residenzstadt, gegen Ende des Jahrhunderts begegnen uns die historischen Festspiele in Rothenburg, in Dinkelsbühl und in Landshut. Die Architektur, die Malerei, die bildenden Künste greifen zurück auf historische Stile, wir sprechen von Neugotik, von Neo-Renaissance, von Neo-Barock, und das Antlitz unserer Städte ist geprägt von diesen Bauten bis heute. König Ludwig II. realisiert seinen Rückzug aus der Welt der politischen Tagesaktualität in mittelalterlichen und absolutistischen Traumwelten. Die großen Forschungsunternehmungen setzen ein; von den Monumenta Germaniae historica war schon die Rede; die Edition der Reichstagsakten, der mittelalterlichen Städtechroniken setzt Standards, die weiterwirken und die gelehrten Akademien bis heute beschäftigen. Die Historiker beschränken sich nicht auf die entsagungsvolle editorische Tätigkeit und nicht auf hoch spezialisierte Monographien, sie wirken in die Öffentlichkeit; Treitschkes „Deutsche Geschichte des 19. Jahrhundert“ steht im Wohnzimmer des Bildungsbürgers, und seine Vorlesungen entfalten hohe Attraktivität für ein städtisches Publikum, als es ein Seniorenstudium heutigen Typs noch gar nicht gibt.

Ich breche hier ab, wiewohl sich die Liste einschlägiger Beobachtungen noch beliebig verlängern ließe und füge nur noch einen Gesichtspunkt hinzu: Das 19. Jahrhundert ist auch das Jahrhundert der historischen Vereinsgründungen, womit wir bei unserem Thema sind. Auf dem Hintergrund der eben begonnenen Skizze verwundert das nicht, erscheinen die Historischen Vereine eingebettet in den breiten Strom

der Zeit, Ausdruck eines spezifischen Zeitgeistes, wenn man diesen Begriff strapazieren will.

Blicken wir von da aus auf unsere Gegenwart im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert. Da haben wir den Kampf um die Beibehaltung eines eigenständigen Geschichtsunterrichts an den bayerischen Hauptschulen, den gerade beginnenden Kampf um die Erhaltung des Geschichtsunterrichts in der 11. Jahrgangsstufe des bayerischen Gymnasiums. Aber wir sehen auch das Richtfest für ein Historikerzentrum an der Universität München, das sich der Freistaat Bayern in angespannter Finanzlage 60 Millionen Mark Steuergelder kosten läßt. Und wir erleben das Jubiläumsjahr 1998 mit seinen Ausstellungen und Kongressen, die das Jahr des Westfälischen Friedens 1648 und die Revolution von 1848 zurückrufen, die erinnern an 1918 und 1948, an Revolution und Währungsreform, vielleicht auch an 1818, das Jahr der ersten bayerischen Verfassung. Historische Stadtteilstädte und mittelalterliche Handwerkermärkte, unsere historischen Festspiele, vom Drachenstich in Furth im Wald bis zur Agnes Bernauer hier in Straubing, begeistern ein großes Publikum. Und auch hier könnte man die Belege noch viel intensiver ausbreiten, für das was heute häufig als „Geschichtskultur“ bezeichnet wird, zu der der Wettbewerb der Körber-Stiftung um den Preis des Bundespräsidenten ebenso zählt wie das Haus der Bayerischen Geschichte, die Rolle der Geschichte in der Tourismus-Werbung, das historische Argument in der Politiker-Rede oder die Flut von Fernseh-Dokumentationen, PC-Spielen mit historischer Thematik oder die ungebrochene Anziehungskraft historischer Spielfilme.

Aber, und hier komme ich auf die schulpolitischen Auseinandersetzungen um den Rang eines eigenständigen Geschichtsunterrichts zurück, der Blick auf die Gegenwart fällt disparater aus als jener auf das 19. Jahrhundert. Den Geisteswissenschaften insgesamt weht ein scharfer Wind ins Gesicht, eine neue Technik- und Naturwissenschafts-Euphorie artikuliert, unter dem Stichwort der Standortsicherung und der Wettbewerbsfähigkeit, differierende Wertigkeiten, und die Beschäftigung mit der Geschichte selbst, von den Universitätsinstituten bis hin zu lokalen Aktivitäten, ist längst nicht mehr von jener Homogenität gekennzeichnet, in der uns das „historische“ 19. Jahrhundert, zumindest im Rückblick, erscheint.

Sie feiern heute das hundertjährige Bestehen des Historischen Vereins für Straubing. Das ist nun in der Tat ein Anlaß zum Feiern, und zwar

jenseits aller Reflexion über Gründungszusammenhänge und aktuelle Problemlagen. Und ich stehe nicht an, mich in die Reihe der Gratulanten einzuordnen, Sie mit meinen guten Wünschen für das zweite Jahrhundert Ihrer Vereinsgeschichte zu begleiten. Aber Sie haben sich als Festredner einen Landeshistoriker, einen Geschichtsdidaktiker auch, eingeladen. Und von einem solchen wird man weder den Lobpreis der bisherigen Vereinsgeschichte noch die Entfaltung von konkreten Zukunftsplanungen erwarten; und auch kann er nicht bei der bloß phänomenologischen Skizze seinerzeitiger und heutiger Verhältnisse stehen bleiben. Es sind Fragen zu stellen und Antworten zu suchen, die Bezug haben auf den Typus „Historischer Verein“; von Voraussetzungen, von übergeordneten Zusammenhängen, von aktuellen und zukünftigen Perspektiven ist zu reden; unter dem Titel „Kontinuität und Wandel einer Erfindung des 19. Jahrhunderts“ habe ich diese angekündigt.

Ich will, erstens, den Blick nochmals zurückwenden in eben dieses 19. Jahrhundert und die Konturen etwas deutlicher machen, die zur Ausbildung jenes „historischen“ Säkulums geführt haben; ich will, zweitens, die spezifische Gründungssituation Ihres Vereins ansprechen und ich möchte, drittens, die Perspektiven regionaler Geschichtskultur, deren Träger ja in der Tat die Historischen Vereine zu einem Gutteil sind, ausleuchten. Zurück also zum 19. Jahrhundert.

Eine kritische Geschichtswissenschaft ist, im Blick auf das 19. und 20. Jahrhundert, sehr schnell zur Hand mit Begriffen wie Indienstnahme, Funktionalisierung oder Instrumentalisierung. Tatsächlich kennt der Gang der deutschen Historiographie-Geschichte in diesen beiden Jahrhunderten viele Beispiele, die hier einschlägig erscheinen. Die Liste der Beispiele reicht von der sog. „Hohenzollernlegende“, als Historiker, gleichsam wissenschaftlich also, den Anspruch des preußischen Staats auf die Vorrangstellung im Zuge der deutschen Einigungsbewegung formulierten und untermauerten, über die historische Begründung für die nationalsozialistische Rassenideologie bis hin zu einer gleichsam geschichtswissenschaftlichen Unterfütterung der Europa-Bewegung seit den späten 40er-Jahren. Niemand wird die Existenz solcher Indienstnahmen bestreiten, auch wenn man fairerweise hinzufügen muß, daß die Geschichtswissenschaft selbst es dann immer gewesen ist, die mit solchen Legendenbildungen aufgeräumt hat. Und doch greift man mit derartigen Beobachtungen nur eine Vordergründigkeit. Zum eigentli-

chen Problem stoßen wir vor, wenn wir wahrnehmen, daß es offensichtlich einen nicht näher definierten Glauben der Herrschenden, der Regierenden an eine irgendwie geartete Wichtigkeit, Wirkungsmächtigkeit der Geschichte gibt, wenn wir deren Annahme registrieren, daß eine spezifische Sicht der Vergangenheit Auswirkungen auf die Gegenwart und deren politische Gestaltung habe. Das legt die viel grundsätzlichere Frage nahe, woher dieser Glaube, woher diese Annahme einer Wirkungsmächtigkeit der Beschäftigung mit der Geschichte kommt.

Mit solchen Fragen rührt man an die innersten und fundamentalsten Probleme, die die Geschichtswissenschaft kennt, wenn sie nach den Grundlagen des eigenen Tuns fragt. Ich will das nicht vertiefen, aber uns muß bewußt sein, daß wir den Gang des 19. Jahrhunderts mit seiner Wertschätzung des Historischen bis hin zur Gründungsgeschichte des Historischen Vereins für Straubing vor hundert Jahren eigentlich nur auf solchem Hintergrund verfolgen können.

Ich möchte es bei drei Stichworten belassen, die darauf Bezug haben, und benenne drei Funktionen, die der Geschichte im 19. Jahrhundert zuwachsen. Da ist einmal eine kompensatorische Funktion. Ausgangspunkt hat die Einsicht zu sein, daß der Umbruch vom 18. auf das 19. Jahrhundert von gewaltigen Dimensionen war: Das Ende des Alten Reichs, der Zusammenbruch der ständischen Ordnung, die territoriale und staatliche Neuordnung in der Mitte Europas, das Ende der überkommenen Stellung der Kirche und eine neue konstitutionelle Ordnung können als Eckdaten dieses Umbruchs gelten. Nach dem Zerfall der alten Ordnung sehen wir einen Prozeß einsetzen, in dem die gesellschaftlichen Gruppen die Geschichte zur legitimierenden Ordnungsmacht stilisieren. Die Welt wird im 19. Jahrhundert, gerade weil die tradierten Orientierungshilfen, wie ständische Ordnung und kirchliche Bindung, wegbrechen, weithin aus der Geschichte heraus verstanden; das aktuelle politische und gesellschaftliche Handeln wird geschichtlich begründet, weil andere Begründungszusammenhänge obsolet geworden sind; die Formen der staatlichen und privaten Existenz werden historisch legitimiert, die gesellschaftlichen und sozialen Zukunftsentwürfe werden geschichtlich untermauert, oder, wenn man es noch schärfer haben will, die Geschichte wird zu einer Ersatzreligion. Da ist zum anderen die nationale Funktion der Geschichte. Zu den Erblasten oder, wenn man so will, zu den Errungenschaften jenes Umbruchs vom 18. auf 19. Jahrhundert zählt die nationale Idee.

Von allen denkbaren Etikettierungen des 19. Jahrhunderts – Zeitalter der Industrialisierung, Zeitalter der bürgerlichen Revolution, Zeitalter des Nationalstaatsgedankens – ist wohl die letztere die bei weitem tragfähigste. Sie kennen alle die spezifischen Hypothesen und Widersprüche, mit denen sich die deutsche Nationalidee im 19. Jahrhundert auseinandersetzen hatte. Die partielle Souveränität der deutschen Einzelstaaten im Gefüge des Deutschen Bundes, die Rivalität der politischen Zielprojektionen, die zwischen groß- und kleindeutschem Credo angesiedelt waren, der Dualismus der beiden deutschen Großmächte, das Beharren der deutschen Einzelstaaten – und Bayern gerade unter König Ludwig I. ist hier ein Paradebeispiel – auf ihrer Eigenstaatlichkeit schaffen eine Situation, in der das nationale Empfinden der Deutschen sich nicht an einer sie einenden Staatlichkeit orientieren kann, wie das etwa in Frankreich der Fall war. Die deutsche Variante der Nationalidee im 19. Jahrhundert ist nicht die der, wie Friedrich Meinecke das idealtypisch nannte, Staatsnation, sondern die der Kulturnation. Anders ausgedrückt: Wenn die Deutschen im 19. Jahrhundert etwas gemeinsam hatten, dann die gemeinsame Sprache und das gemeinsame kulturelle Erbe. Und die Selbstvergewisserung dieser spezifischen Form von nationaler Einheit konnte, angesichts der gegebenen staatlichen und dynastischen Verhältnisse, nur stattfinden im Medium der historischen Erinnerung. Deswegen wird die Erinnerung an das Mittelalter im 19. Jahrhundert so wichtig, deswegen stößt der Freiherr vom Stein die Edition der mittelalterlichen Quellen an, deswegen kommt es zur Gründungsinitiative des Germanischen Nationalmuseums, zur Stiftung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. In der Erinnerung an das gemeinsame sprachliche und kulturelle Erbe, nicht in der Zugehörigkeit zu einem deutschen Gesamtstaat konnte man sich als Deutscher fühlen. Auf diesem Hintergrund wächst dieser Erinnerung, wächst der deutschen Geschichte eine politische Funktion zu, eine nationale Aufgabe. Heute würde man vielleicht sagen, daß die Einheit der Deutschen im 19. Jahrhundert ein virtuelles Phänomen war, und daß der Geschichte die Aufgabe zukam, diese Einheit im Denken und Fühlen lebendig zu erhalten.

Eine Überprüfung der Grundlagen jenes „historischen“ 19. Jahrhunderts wird als drittes Element die identifikatorische Funktion der Geschichte benennen. Ich beschränke mich dabei auf das bayerische Bei-

spiel, nicht zuletzt deswegen, weil von hier aus dann auch die Verbindungslinien zur eigentlichen Gründungsgeschichte des Historischen Vereins für Straubing zu ziehen sind, muß dabei gleichwohl etwas weiter ausholen.

Die Grundstruktur bayerischer Staatlichkeit im 19. Jahrhundert ist von einem doppelten Dilemma gekennzeichnet. Da ist auf der einen Seite die Absicht, die im Wiener Kongreß und im Deutschen Bund etablierte Eigenstaatlichkeit zu bewahren, sie gegen die Angriffe und Ansprüche der deutschen Nationalstaatsidee zu verteidigen, ein bayerisches Nationalbewußtsein grundzulegen. Und auf der anderen Seite war dieses Königreich Bayern ein fragiles Gebilde, zustandegekommen als Resultat einer territorialpolitischen Flurbereinigung im Gefolge der Napoleonischen Politik mit den Neubayerischen Gebieten in Franken und Schwaben, konfrontiert mit der Aufgabe, diese Gebiete und deren Bewohner in den neuen Gesamtstaat zu integrieren. Es wird nach dem bisher Gesagten nicht verwundern, wenn man festhält, daß auf beiden Politikfeldern, bei den nationalpolitischen Fragen einerseits und bei der Bewältigung der Integration andererseits, der Geschichte eine zentrale Rolle zukam. Symptomatisch kann dafür die Regierungszeit König Ludwigs I. stehen. Das Nationalbewußtsein der Bayern zu erhöhen und dieses Ziel unter Zuhilfenahme der Geschichte zu erreichen: Diesem Motiv sind die Denkmalstiftungen des Königs verpflichtet, vom Siegestor bis zur Ruhmeshalle, von der Feldherrnhalle bis zu den Fresken in den Hofgartenarkaden. Dem Stolz der Bayern auf ihre Geschichte wurde, wenn man so will, eine immunisierende Wirkung gegen die Versuchungen der deutschen Nationalidee zugeschrieben, zugetraut auch, dementsprechend wurde sie gepflegt, verordnet, gefördert, ins Bild gesetzt. „Wir wollen Teutsche sein und Bayern bleiben“: Diesem Ziel Ludwigs I. blieb seine bayerisch-nationale Geschichtspolitik verpflichtet, aus diesem Ziel bezog diese Geschichtspolitik ihre Vitalität und ihre, schon die Zeitgenossen erstaunende, Energie. Das ist das Eine.

Das Andere ist, wie gesagt, die Integration der Neubayerischen Gebiete. Aus heutiger Sicht, wo wir die Ambitionen auf ein Bundesland Franken oder die Animositäten zwischen Bayern und Schwaben nur noch als skurrile oder erheiternde Artikulationen jenseits einer echten politischen Relevanz wahrnehmen, fehlt uns vielleicht die Sensibilität für die tatsächliche Schärfe dieses Problems am Beginn des 19. Jahr-

hunderts. In der politischen Prioritätsskala Ludwigs I. indes rangiert die Integrationsproblematik ganz oben. Und er wählt dabei eine Strategie, die den zentralstaatlichen Zugriff Montgelas' mit seinem dichten Netz homogenisierender und vereinheitlichender Maßnahmen zumindest im Bereich der Kulturpolitik revidiert und die Franken Franken und die Schwaben Schwaben sein läßt. Wiederum mag der Blick auf die ludovizianische Denkmalpolitik erhellend wirken. Den Würzburgern errichtet er ein Echter-Denkmal, nach Augsburg kommt ein Fugger-Denkmal, in Erlangen finden wir ein Markgrafen-Denkmal. Ins allgemeine gewendet, heißt das: Die Bewohner der einzelnen Regionen werden ermuntert, sich ihrer je spezifischen geschichtlichen Vergangenheit zu besinnen; es wird den Nürnbergern und den Unterfranken, den Bewohnern der vormaligen Markgrafentümern und der alten Reichsstädte nicht zugemutet, ein altbayerisches Geschichtsbild anzunehmen. Hinter dieser Politik steht der Optimismus des Königs, daß die Bewohner der einzelnen Regionen, gerade weil ihnen der bayerische Gesamtstaat die Möglichkeit einräumt, ihre historische Identität zu bewahren, dieses Königreich Bayern als Form der staatlichen Gemeinsamkeit akzeptieren. Von einem binnenbayerischen Kulturföderalismus würde man heute vielleicht sprechen. Tatsächlich erkennt man darin die erwähnte Strategie des Monarchen, und tatsächlich ist diese Rechnung Ludwigs I. auch aufgegangen.

Einen wichtigen Bereich indes, in dem diese identifikationsstiftende Funktion der Geschichte manifestiert wird, habe ich bisher nicht genannt; es sind die Historischen Kreisvereine, die Ludwig I. ins Leben ruft. Diese Initiative, in den einzelnen Kreisen, den heutigen Regierungsbezirken, jeweils eigene Historische Vereine zu begründen, läßt die Motivation des Königs in idealtypischer Weise hervortreten. Diese Initiative fällt in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, sie ist Teil der ludovizianischen Geschichtspolitik, insoweit diese dem Ziel einer gesamt-bayerischen Integrationspolitik verpflichtet war. Die Oberbayern und die Unterfranken, die Schwaben und Oberfranken, die Niederbayern und Mittelfranken, die Oberpfälzer schließlich, denen der König seinem eigenen Empfinden nach ihre alten historischen Namen wiedergegeben hatte, sollten in diesen Vereinen ihre je eigenen historischen Erinnerungen pflegen und bewahren und fördern, sie sollten sich in ihrer regionalen historischen Erinnerungskultur wohl aufgehoben fühlen im bayerischen Gesamtstaat.

Diese Skizze über die Rolle der Geschichte im 19. Jahrhundert konnte nur cursorisch ausfallen. Gleichwohl scheinen mir die genannten drei Funktionen der Geschichte, die kompensatorische im Blick auf die Bewältigung der Revolution, die nationale im Blick auf die Besonderheiten der deutschen Nationalstaatsidee und die identifikatorische im Blick auf die Identität Bayerns und seiner einzelnen Regionen den Rahmen abzustecken, innerhalb dessen, um die einleitende Formulierung nochmals aufzugreifen, aus der Geschichte gleichsam die Ersatzreligion des 19. Jahrhunderts werden konnte.

Am 12. Mai 1898 wird der Historische Verein für Straubing gegründet. Man spricht vom langen 19. Jahrhundert. Und tatsächlich sind die Problemlagen des ausgehenden 19. Jahrhunderts nur noch in Teilen mit jenen identisch, die uns am Beginn dieses Jahrhunderts, im unmittelbaren Gefolge des Umbruchs nach der Französischen Revolution begegnet sind. Damit komme ich zum zweiten Punkt, zur Situation vor hundert Jahren, als Ihr Verein gegründet wurde.

Es fehlt hier die Zeit, um das zeitgenössische Panorama der Jahre unmittelbar vor und nach der Jahrhundertwende zu entfalten, mit allen ihren politischen, konstitutionellen, gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklungen und Problemen. Stichworte müssen deshalb auch hier genügen.

Einen wichtigen Hinweis liefert uns allein schon die Epochenbezeichnung, mit der wir es zu tun haben, wenn wir von den 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts sprechen. Auf Bayern bezogen reden wir von der sogenannten Prinzregentenzeit, aus der Perspektive der Reichsgeschichte handelt es sich und als Zeitalter des Wilhelminismus. Der Begriff der Prinzregentenzeit ist zum Synonym geworden für die viel zitierte „gute, alte Zeit“, zu einer Art Chiffre für die verklärende Deutung jenes Vierteljahrhunderts vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Die historische Forschung tut sich auch heute noch schwer mit einem ausgewogenen Urteil über eben diese Prinzregentenzeit. Zulange sah man in ihr – aus der wehmütig rückblickenden Erinnerung an eine lange Friedenszeit – ausschließlich eine Epoche des wirtschaftlichen Wachstums, des zivilisatorischen Fortschritts, der kulturellen Blüte, konzentrierte man sich bei ihrer Beschreibung auf die imposanten Zahlen neuer Schulhausbauten und erweiterter Eisenbahnlinien und großzügig ausgestatteter Forschungseinrichtungen, war man fasziniert

von den Leistungen und Erfolgen auf den Gebieten der Technik, der Wissenschaften, der Künste, ließ man sich auch blenden vom Glanz des Hofes, des monarchischen Zeremoniells, von der Leutseligkeit des Prinzregenten. Man machte sich bei einer solchen Betrachtung, an der sicherlich vieles auch unstrittig richtig ist, bewußt oder unbewußt das Selbstverständnis jener Zeit und ihren zivilisatorischen Optimismus zu eigen und übersah die Tatsache, daß die Prinzregentenzeit auch eine Periode raschen gesellschaftlichen und sozialen Wandels war mit all seinen latenten und offenen Konflikten.

Eine in den 60er-Jahren unseres Jahrhunderts einsetzende intensivere Beschäftigung mit den strukturellen und innenpolitischen Problemen der Wilhelminischen Ära und Prinzregentenzeit hat gründlich an diesem gemütvoll-nostalgischen Bild gerüttelt. Der Titel eines 1969 von Karl Bosl herausgegebenen Sammelbandes macht dabei Richtung und Zielsetzung der Neuinterpretation deutlich: „Bayern im Umbruch“. In einer ganzen Reihe von Studien wird seither der Nachweis zu erbringen versucht, daß das unüberbrückbare Auseinanderklaffen zwischen der politisch-verfassungsgemäßen Ordnung und der sozialen Wirklichkeit, das unversöhnliche Auseinandertreten einer herrschenden, sich oligarchisch abschließenden Oberschicht und einer auf politische Emanzipation drängenden Volksbewegung das eigentliche Signum der Zeit gewesen sei. Nicht von ungefähr sieht eine solche Auffassung dann in der Prinzregentenzeit nur noch die Vorgeschichte der Revolution von 1918: zwangsläufig herbeigeführt, erzwungen gewissermaßen von den Konflikten, Spannungen und Diskrepanzen vor und nach der Jahrhundertwende.

Eine distanzierte Betrachtung wird versuchen müssen, sowohl eine übertriebene Harmonisierung, als auch eine ungerechtfertigte Dramatisierung der der Prinzregentenzeit zu vermeiden: weder verstohlen und beschönigend auf ein idealisiertes Bild jener Jahre zu schießen, noch permanent die historische Wirklichkeit um des Modells von der Unausweichlichkeit der Revolution willen zu vergewaltigen.

Es war die Rede davon, daß wir zwei Begriffe zur Verfügung haben, um diese Epoche zu etikettieren. Die Gegenüberstellung von „Prinzregentenzeit“ und „Wilhelminismus“ signalisiert dabei recht konträre Assoziationen: Militarismus und deutsches Weltmachtstreben, Verpreu-ßungstendenzen und Hurrahpatriotismus auf der einen Seite, der er-

währte Mythos von der guten alten Zeit, in der München leuchtete, das Patriarchalische, auch Volkstümliche in der Erscheinung des greisen Regenten Luitpold auf der anderen Seite. So klischeehaft solche Etikettierungen auch klingen mögen, so wenig wird man die Gegensätzlichkeit leugnen, die sich auftritt zwischen Berlin und München, zwischen Preußen und Bayern.

Zu einer Beschreibung der Welt vor einem Jahrhundert gehört aber auch die Tatsache der faktisch vollzogenen Integration des Königreichs Bayern ins Reich von 1871; hierher gehört der Hinweis auf die wirtschaftliche Sogwirkung, die von der neu geschaffenen Reichseinheit ausging, hierher gehört die Berücksichtigung der Bismarck'schen Verfassungskonstruktion und ihrer sensiblen Rücksichtnahme auf bayerische Empfindlichkeiten. Zu erwähnen sind aber dann auch die Neuansätze seit dem Regierungsantritt Wilhelms II., die Auswirkungen seines persönlichen Regiments, die unübersehbaren cäsaristischen Tendenzen des Wilhelminismus und die Gegenwirkungen gegenüber solchen Tendenzen in Bayern. Reichsbegeisterung, Reichspatriotismus, Bismarckdenkmäler und Sedanfeiern finden wir auch in Bayern – daneben gab es aber immer auch die abwehrenden Stimmen, die im Kaiserreich von 1871 wenn schon nicht ein Unglück, so doch ein Objekt steter Reserve und distanzierter Zurückhaltung erblickten.

Wenn man diese Widerstände, insoweit sie auf Bayern lokalisierbar sind, näher betrachtet, dann fällt auf, daß diese ihre Verankerung nicht im städtischen oder gar großstädtischen Bürgertum haben, das sich in seiner Reichsbegeisterung durchaus wohlfühlen mochte, sondern daß diese Widerstände gerade im altbayerisch-katholischen Lager wurzelten. Hier beobachtet man antipreußische Reserven, Widerspruch gegen den Versuch des Kaisers, die bayerische Geschichte im Sinne der neuen Reichsideologie zu usurpieren, Widerspruch gegen das sich selbst ja dezidiert protestantisch verstehende Kaisertum.

Auf dem Hintergrund dieser allgemeinen Zeitverhältnisse ist nun zu fragen, wie sich die Rolle der Geschichte in diesen Jahren darstellt, wieso man in Straubing auf den Gedanken verfallen konnte, einen eigenen Historischen Verein zu gründen, ferner zu fragen, ob die Bestimmungsgrößen, die wir im Blick auf die Geschichtsbegeisterung des 19. Jahrhunderts bislang kennengelernt haben, die kompensatorische,

die nationale und die identifikatorische Funktion der Geschichte und der Beschäftigung mit ihr, am Ausgang des Jahrhunderts noch Gültigkeit besitzen, ob vielleicht neue Elemente der Wertschätzung der Geschichte hinzugetreten sind, gerade wenn man die Gründung eines lokalhistorischen Vereins berücksichtigt. – Bei diesem Komplex beschränke ich mich auf drei knappe Bemerkungen:

1. In modifizierter Form behält die kompensatorische Funktion ihre Gültigkeit. Bei meiner knappen Skizze des Profils der neunziger Jahre des 19. Jahrhundert wurden ja die Dynamik der Entwicklung, die sich anbahnenden gesellschaftlichen und sozialen Konflikte deutlich; man hätte darüber hinaus noch die sich abzeichnenden Veränderungen gerade in der agrarischen Welt, die Auswirkungen der Industrialisierung und viele andere strukturelle Neuansätze benennen können. Angesichts solcher Dynamik anzunehmen, daß neue Formen der Konsolidierung, der Selbstvergewisserung attraktiv sein mußten, liegt nahe, und tatsächlich ist dieses Phase von diversen Neugründungen Historischer Vereine gekennzeichnet. Für die ungebrochene Wirksamkeit dieser kompensatorischen Funktion spricht nicht zuletzt auch die Tatsache, daß im ausgehenden 19. Jahrhundert gerade in solchen Regionen eine neue Welle der Geschichtsbegeisterung zu beobachten ist, die zunehmend in den Schatten der industriellen und verkehrspolitischen Entwicklung treten.

2. In spezifischer Form tritt uns das identifikatorische Element entgegen. Kommunale Rivalitäten, die Begeisterung für die Römerzeit, die Chancen, sich durch den Nachweis von Alter und Würde zu profilieren, gewinnen im Bereich der Geschichtspflege an Bedeutung. In diesem Zusammenhang erkennt man auch eine gewandelte Dimension der nationalen Funktion der Geschichte. Das Bemühen, gegenüber Preußen nicht in den Rückstand zu geraten, die historische Dignität Bayerns auch im vor- und frühgeschichtlichen Bereich zu wahren, wirkte sich beispielsweise in der Limes-Forschung aus. Die diesbezüglichen persönlichen Initiativen Wilhelms II. setzten Bayern gleichsam unter Zwang. Bayern wollte sich, wenn auch letztlich ohne Erfolg, der Mitarbeit an der Reichs-Limes-Kommission entziehen. Nach dem Scheitern dieser Politik wird unübersehbar, daß man in Bayern selbst den vor- und frühgeschichtlichen Aktivitäten regierungsseitig erhöhte Aufmerk-

samkeit zuwandte. – Was auf Reichsebene Gültigkeit besitzt, ist in modifizierter Form auf der Ebene des Königreichs Bayerns ebenfalls zu beobachten: Die enge Anbindung der Gründung des Historischen Vereins Straubing an die römischen Grabungen ist unübersehbar. Damit war einerseits eine Steigerung des Ranges und Ansehens Straubings im Königreich Bayern verbunden; andererseits konnte damit, aus Münchner Perspektive, auch den Ambitionen Wilhelms II., die Erforschung der römischen Geschichte in Preußen zu monopolisieren, entgegen gewirkt werden.

3. Während also im Bereich der drei spezifischen Funktionen der Geschichte, der nationalen, der kompensatorischen und der identifikatorischen, beides zu sehen ist, Kontinuität im Prinzip und Wandel in der Ausgestaltung und Form, begegnet uns auf einer anderen Ebene in der Tat ein völlig neues Element. Die regionale Geschichtsarbeit oder Geschichtskultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in ihrem Dilettantismus in der Regel auf sich selbst verwiesen. Am Ende des Jahrhunderts sind die regionalen Aktivitäten eingebunden in die Professionalität der sich entwickelnden geschichts- und altertumswissenschaftlichen Institute an den Universitäten und jener der staatlichen Akademien und Sammlungen. Wir sehen hier einen erheblichen Professionalisierungsschub, auch die Tendenz, mit der eigenen, lokalen Geschichtsarbeit nicht in der regionalen Isolierung zu verweilen, sondern erste, staatlicherseits durchaus auch geförderte, Formen der, heute würde man sagen, Vernetzung zu praktizieren.

Soviel in Kürze dazu. Sie sehen selbst, daß der Historische Verein als Idee, als Erfindung des 19. Jahrhunderts eine „Erfolgsstory“ wird, daß seine Vitalität langfristig nicht vom Engagement eines Monarchen abhängig ist, daß sich aus einer einmaligen, hochgradig zeitspezifischen Anregung eine eigenständige Entwicklung ergab. Wollte man diese Gründungssituation, bei der, wie gesagt, in modifizierter Form die alten Motive noch zu erkennen sind, aber auch neue Bestimmungsfaktoren hinzutreten, detaillierter behandeln, so müßte man, was ich angesichts der hohen lokalhistorischen Kompetenz, die hier versammelt ist, unterlasse, auf die kommunale Situation der Stadt Straubing um 1898 eingehen, auf die Struktur der Honoratiorenenschaft, auf die Frage nach Verbindungen zu Nachbarvereinen und zur

professionell betriebenen Geschichtswissenschaft, auf die öffentliche Resonanz, auf die diese Initiative stieß, ob es Widerstände gab, welche Rolle die Nachbarschaft zu Landshut und den dortigen geschichtspolitischen Maßnahmen und Aktivitäten möglicherweise spielte, warum man sich im Historischen Verein von Niederbayern nicht mehr hinreichend aufgehoben fühlte und vieles andere mehr.

Ich übergehe diese Fragen und komme zu meinem dritten Abschnitt, der auf aktuelle Perspektiven abheben soll: Kontinuität und Wandel. Von den Historischen Vereinen heute als Träger lokaler Geschichtskultur ist zu reden. Auch hier fasse ich systematisch zusammen:

1. Nichts an Bedeutung hat die identifikatorische Funktion der Geschichte eingebüßt. War diese, wenn man den Blick primär auf Bayern lenkt, im 19. Jahrhundert grundgelegt im Kontext der Integrationspolitik des neuen bayerischen Gesamtstaates und stand sie im Dienste der Stabilisierung bayerischer Eigentaatlichkeit, so zeigte sich schon um die Jahrhundertwende eine viel weiter gefaßte Orientierungsfunktion der Geschichte in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt. Und in verschärfter Weise kann man das heute registrieren. Es ist ja beispielsweise kein Zufall, daß es in den 70er- und 80er-Jahren unseres Jahrhunderts zu einer ganzen Reihe von Neugründungen Historischer Vereine kam, und das gerade dort, wo die Gebietsreform dem Selbstverständnis einzelner Kommunen tiefe Wunden geschlagen hatte. Es erscheint auch noch gar nicht absehbar, wie der Prozeß der europäischen Einigung hier seine Auswirkungen entfalten wird. In der Anonymität einer technisierten Welt gewinnt generell ein neues „Heimat“-Konzept an Akzeptanz, und unübersehbar ist, daß davon auch die intensivere, kleinräumige historische Rückbesinnung profitiert. Unübersehbar ist dabei auch, daß aufgrund solcher Voraussetzungen die identifikatorische Funktion der Geschichte eine neue Verbindung mit kompensatorischen Effekten eingeht. Ich will gar nicht näher auf an sich naheliegende moderne Nostalgie-Phänomene eingehen, auf neue Formen des Historismus in Öffentlichkeit und privater Lebenskultur.

2. Ein veritables Element des Wandels ist unübersehbar. Die älteren Verwerfungen zwischen der Professionalität der Fachwissenschaft und

dem Dilettantismus der lokalhistorischen Bemühungen sind passé, es gibt sie nicht mehr. Der wissenschaftliche Standard der Vereinspublikationen unterscheidet sich nicht mehr von den Ansprüchen des akademisch betriebenen Faches. Mehr noch: Die wissenschaftlich betriebene Landesgeschichte, ja die allgemeine Geschichte profitiert heute in erheblichem Umfang von den Leistungen der lokalhistorischen Bemühungen. Eine solche Beobachtung könnte man in noch viel weiter gespannte Zusammenhänge einordnen. Die Wissenschaft erkennt heute in zunehmendem Maße an, daß wir eine Vielzahl relevanter Fragen eben nicht auf der Ebene der nationalen Geschichte zureichend beantworten können, sondern dies nur noch in der mikrohistorischen Studie, der Fallstudie tun können. Wenn man sich einmal die Mühe macht und die Themen von Zulassungsarbeiten, Magisterarbeiten und Dissertationen an bayerischen Universitäten im Fach Geschichte bilanziert, dann kann man beobachten, daß in der mittelalterlichen, in der neueren und in der neuesten Geschichte der Anteil landesgeschichtlicher und ortsgeschichtlicher Themenstellungen dominierend geworden ist. Also: Die alte Front zwischen Geschichtsvereinen und Geschichtswissenschaft ist zusammengebrochen.

3. Ich benenne ein weiteres Element des Wandels: Wie auf der einen Seite die Epochendisziplinen der Wissenschaft sich zunehmend der regionalen und lokalen Fragestellung geöffnet haben, so ist auf der anderen Seite festzuhalten, daß die Arbeit der Historischen Vereine ihre mitunter in der Gründungssituation dieser Vereine begründeten Arbeitsschwerpunkte erheblich ausgeweitet und mittlerweile das ganze Kontinuum der Geschichte ernst nehmen. Auch dafür ist Ihr Historischer Verein ein gutes Beispiel. Die Gründungssituation, die Konzentration auf die römische Zeit hat längst einer Gleichberechtigung aller Epochen, einer Öffnung auch für die neueste Geschichte und die Zeitgeschichte Platz gemacht.

4. Ich greife das Stichwort „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ auf. Sie kennen alle den in großen Teilen zurecht erhobenen Vorwurf gerade gegenüber der deutschen Geschichtswissenschaft, daß sie es mit ihrer hochspezialisierten Sprache, mit ihren detailverliebten Verästelungen nicht schaffe, ihre Ergebnisse wirklich an ein breiteres Publikum her-

anzuführen. Und Sie kennen auch den häufig beschrittenen Ausweg aus diesem Dilemma, daß das Bedürfnis einer breiteren Öffentlichkeit nach historischer Orientierung und Information nicht von den Fachwissenschaften selbst bedient wird, nämlich die überbordende Flut populärwissenschaftlicher Darstellungen, die Bemühungen der Medien, Wissenschaft in leicht verdaulicher Weise an den Konsumenten heranzutragen. Hier ist, meines Erachtens, ein breites Wirkungsfeld der Historischen Vereine angesiedelt. Seit ihrer Gründung waren diese Vereine dem Ideal verpflichtet, durch Vorträge und gemeinsame Aktivitäten, durch Exkursionen und Publikationen, Geschichte verständlich auch dem Nichtfachmann näherzubringen. In diesem Bereich der Vermittlung von Geschichte, gerade auch auf dem Hintergrund der sozialen und gesellschaftlichen Zusammensetzung der Vereine, wächst diesen für die Zukunft eine erhebliche Aufgabe zu. Während in anderen Bereichen erst neue Organisationsformen gesucht und entwickelt werden müssen, um solche Vermittlungsarbeit leisten zu können, sind diese bei den Historischen Vereinen schon vorhanden. Populäre Vermittlung in ihrem besten Sinne, basierend auf dem neuesten Stand der Forschung, thematisch auf Fragen von kommunaler oder regionaler Relevanz konzentriert: Dafür sind unsere Historischen Vereine die ersten Spezialisten.

5. Und damit hängt eine Aufgabenstellung für die Historischen Vereine zusammen, die in Zukunft an Bedeutung und Gewicht noch zunehmen wird. Ich denke an den Geschichtsunterricht an unseren Schulen. Die gesamte didaktische Literatur und in großen Teilen auch die Maßgaben unserer Lehrpläne gehen aus von einer großen Wertschätzung der Lokal- und Regionalgeschichte. Vergleicht man die dabei formulierten Ansprüche mit der tatsächlichen Praxis unseres Geschichtsunterrichts, so wird sehr schnell ein Mißverhältnis deutlich, weil nämlich diese Praxis bei weitem weniger auf regionale oder lokale historische Überlieferungen Bezug nimmt als dies die didaktische oder methodische Theorie empfiehlt. Die Ursachen für dieses Mißverhältnis sind leicht zu erkennen. Unsere Schulbücher müssen sich, allein schon aufgrund der zentralen Zulassungspraxis, auf überregionale Zusammenhänge konzentrieren, und angesichts der Mobilität unserer Lebenswelt ist es ein selten gewordener Fall, daß ein Lehrer, und das gilt für alle Schularten,

von Haus aus eine intimere Kenntnis der Heimat- oder Ortsgeschichte jener Kommune besitzt, in der er als Lehrer wirkt. In dieser Situation kommt den Historischen Vereinen eine Service-Funktion zu, für die sie alle Voraussetzungen besitzen. Der Geschichtsunterricht an den Schulen und die Aktivitäten der Historischen Vereine müssen stärker aufeinander bezogen werden.

Bevor ich dem eingangs formulierten Vorsatz, nicht über konkrete Zukunftsplanungen zu reden, untreu werde, komme ich zum Schluß. – Vielleicht hat Ihnen bei meinen Ausführungen die Wärme des sympathisierenden Tonfalls gefehlt; vielleicht sind Sie sogar irritiert angesichts meines Versuchs, die Tiefenstruktur des historischen Vereinswesens in der Trias von kompensatorischer, identifikatorischer und nationaler Funktion angesiedelt und so gar nicht von Geschichtsbewußtsein oder Liebe zur heimatlichen Geschichte oder von Erbe oder von Verpflichtung geredet zu haben. Aber vielleicht war diese Konzentration auf den analysierenden Zugriff des Landeshistorikers und Didaktikers seinerseits ein Akt der Kompensation, der Abschirmung auch: um jener Emotionalität zu entgehen, die angesichts der Liebe des Referenten zu seiner niederbayerischen Heimat nahelag und der ich zum Schluß Ausdruck verleihe, indem ich meine Glückwünsche zu Ihrem Jubeltag wiederhole.

Literaturhinweise

Hans-Michael KÖRNER, Staat und Geschichte im Königreich Bayern 1806–1918, München 1992 (mit der weiterführenden Literatur). – Werner BUCHHOLZ (Hg.), Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven, Paderborn u. a. 1998 (zum Stand der heutigen landes und regionalgeschichtlichen Debatte). – Geschichtsvereine. Entwicklungslinien und Perspektiven lokaler und regionaler Geschichtsarbeit (Bensberger Protokolle 62), Bensberg 1990. – Rudolf ENDRES, Brauchen wir noch einen Geschichtsverein, in: Fürther Heimatblätter 33 (1983), S. 73–82. – Georg KUNZ, Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 138), Göttingen 2000. – Hans ZEHETMAIR, Festrede anlässlich des siebzigjährigen Jubiläums des Vereins und Instituts für Ostbayerische Heimatforschung am 29. November 1997, in: Ostbayerische Grenzmarken 39 (1997), S. 221–223. – Von der älteren Literatur immer noch wichtig: Pankraz FRIED (Hg.), Probleme und Methoden der Landesgeschichte, Darmstadt 1978. – Hermann HEIMPEL, Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland, in: Histori-

sche Zeitschrift 189 (1959), S. 139–222. – Hermann HEIMPEL (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland*, Göttingen 1972. – Theodor SCHIEDER, *Organisation und Organisationen der Geschichtswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 237 (1983), S. 265–287. – Franz SCHNABEL, *Der Ursprung der vaterländischen Studien*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 88 (1951), S. 4–27. – Franz SCHNABEL, *Die Geschichtswissenschaft*, in: *Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. Bd. 1: Geisteswissenschaften*; München 1959, S. 196–220. – Gertrud STETTER, *Die Entstehung der Historischen Vereine in Bayern. Ein Kapitel aus der bayerischen Nationalgeschichte*, München 1963.

SAMMELN UND BEWAHREN – FORSCHEN UND VERMITTELN

Bemerkungen zum Verhältnis von Archiv- und Heimatpflege*

Wolfgang Pledl

Rechtliche Grundlagen, Organisationsformen und Aufgabengebiete

Ist ein Archivpfleger wirklich ein Archivpfleger? Oder ist er nicht vielleicht doch eher ein Denkmalfleger besonderer Art? Und damit gar ein halber Heimatpfleger? Zugegeben: Diese Fragestellung mag für den einen oder anderen ziemlich weit hergeholt und auch etwas befremdend scheinen. Ganz abwegig ist sie allerdings nicht – zumindest nicht, wenn man sich die einschlägigen Gesetze und Bekanntmachungen anschaut und sie dann wörtlich auslegt.

Ich darf mit dem Bayerischen Denkmalschutzgesetz beginnen¹, Artikel 1 legt darin fest: „Denkmäler sind von Menschen geschaffene Sachen oder Teile davon aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt“. Im einzelnen unterscheidet man dabei sieben Denkmalgruppen: Baudenkmäler, Historische Gartenanlagen, Technische Denkmäler, Ensembles, Historische Ausstattungsstücke, Bodendenkmäler und bewegliche Denkmäler. Was nun speziell bewegliche Denkmäler sind, wird allerdings nicht im Denkmalschutzgesetz selbst, sondern im bekannten Kommentar von Wolfgang Eberl, Dieter Martin und Michael Petzet näher erläutert. Dort steht in schönstem Juristendeutsch wörtlich geschrieben: „Das Gesetz enthält keine Legaldefinition für den Begriff des beweglichen Denkmals. Man wird angesichts des Wortlauts des Abs. 1 als bewegliche Denkmäler alle beweglichen Sachen oder Teile davon anzusehen haben, die die in Abs. 1 genannten Merkmale aufweisen ... Zu den beweglichen Denkmälern können z. B. gehören Bücher, Graphik, Gemälde, Kelche, Leuchter, Lokomotiven, Möbel, Münzen, Oldtimer, Schiffe, Skulpturen, Urkunden sowie Sachgesamtheiten wie Archive, Historische Ausstattungsstücke, kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen aller Art“².

* Überarbeitete Fassung des Referats bei der Tagung der oberbayerischen Archivpfleger am 25./26. Mai 1998 in Landsberg am Lech. Die Vortragsform wurde beibehalten.

Dementsprechend heißt es in der Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst vom 1. Juli 1991 über den „Vollzug des Denkmalschutzgesetzes und des Bayerischen Archivgesetzes“³ in Absatz 1, „Allgemeines“: „Die Aufgaben und Tätigkeiten der Archivare des Staates werden durch das Bayerische Archivgesetz vom 22. Dezember 1989 geregelt. Daneben gibt es zahlreiche private und sonstige nichtstaatliche Archive. Deren wertvolle und bedeutende Bestände sind regelmäßig Denkmäler im Sinne des Art. 1 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz, da ihre Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen oder wissenschaftlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt. Es handelt sich grundsätzlich um bewegliche Denkmäler, die den Schutz des Denkmalschutzgesetzes nur dann genießen, wenn sie in die Denkmalliste eingetragen sind“.

Nach Inkrafttreten des Bayerischen Archivgesetzes⁴ waren außerdem bereits im Februar 1990 die Aufgaben des Landesamtes für Denkmalpflege hinsichtlich Archivgut durch eine Verordnung⁵ der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns übertragen worden.

Nach soviel nüchternen Auszügen aus den einschlägigen Rechtsvorschriften noch einmal die provokante Ausgangsfrage: Sind die Archivpfleger tatsächlich Denkmalpfleger besonderen Zuschnitts? Sicherlich nicht, auch wenn ich, als Heimatpfleger, Ihnen, den Archivpflegern, dies jetzt gerne nachgewiesen hätte. Und warum nicht? Ganz einfach:

In der Praxis hat sich durchgesetzt, daß Baudenkmäler mit ihren Ausstattungsstücken, Gartenanlagen, Bodendenkmäler und Ensembles schon dann Denkmaleigenschaft besitzen, wenn sie die in Artikel 1 des Denkmalschutzgesetzes festgelegten Kriterien erfüllen. Ein förmliches, von einer Behörde durchzuführendes Verfahren ist dabei nicht notwendig. Die Eintragung in die Denkmalliste hat nur deklaratorische, also klarstellende Bedeutung. Bei den beweglichen Denkmälern ist der Sachverhalt jedoch ganz anders. Selbst wenn sie die im Denkmalschutzgesetz genannten Kriterien erfüllen, kommt ihnen Denkmaleigenschaft nur zu, wenn sie in das Verzeichnis der beweglichen Denkmäler eingetragen worden sind. Meines Wissens ist allerdings bisher kein Archivalie in kommunalem Besitz und auch kein kommunales Archiv als Ganzes in diese Liste eingetragen worden. Und damit ist der Archivpfleger auch weiterhin Archivpfleger, der Denkmalpfleger Denkmalpfleger und der Heimatpfleger Heimatpfleger.

Laut Gesetzgeber sind die Archivpfleger und Heimatpfleger dennoch aufgrund ihrer Zielsetzung und Aufgabenstellung aufs engste miteinander verbunden. Zumindest wird in den jeweiligen Gemeinsamen Bekanntmachungen der Bayerischen Staatsministerien des Innern und für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst zur Heimatpflege in den Landkreisen, kreisfreien Städten und Großen Kreisstädten⁶ bzw. zum Vollzug des Bayerischen Archivgesetzes⁷ hinsichtlich der kommunalen Archivpflege verlangt, daß Archivpfleger und Heimatpfleger ständig Verbindung miteinander halten.

Beim Jahreswechsel 1997/1998 hatte in ganz Oberbayern allerdings nur der Landkreis Freising die Archiv- und Heimatpflege in Personalunion vergeben. Alle übrigen 19 Landkreise haben mit guten Gründen die beiden äußerst zeitaufwendigen und arbeitsintensiven Ehrenämter getrennt und jeweils eigene Archiv- und Heimatpfleger bestellt⁸. Ist ein Landkreis flächenmäßig sehr groß, so können für sein Gebiet sowohl mehrere Archiv- als auch Heimatpfleger berufen werden. Ein Aufteilung nach Themenkreisen ist hingegen nur bei der Heimatpflege möglich, weil sie sehr unterschiedliche Sachbereiche unter einem Dach vereint. Da die kommunalen Archive der drei kreisfreien Städte Ingolstadt, München und Rosenheim von Facharchivaren betreut werden, konnte hier selbstverständlich auf die Einsetzung eines Archivpflegers verzichtet werden. Umgekehrt haben jedoch alle drei Kommunen Heimatpfleger ernannt, die ausschließlich im Stadtbereich tätig sind.

Schon dieser erste, kurze Blick auf die äußere Organisationsform zeigt, daß es wesentlich mehr Heimatpfleger als Archivpfleger geben muß. Und tatsächlich stehen auch derzeit den 23 oberbayerischen Archivpflegern 58 Kreis- und Stadtheimatpfleger gegenüber – die sieben hauptamtlichen Bezirksheimatpfleger nicht mitgerechnet, die institutionell nur dem Bezirk unterstehen und mit den Kreis- und Stadtheimatpflegern organisatorisch eigentlich gar nichts zu tun haben. Sie sind also nicht gemeint, wenn in unserem Zusammenhang vom Heimatpfleger die Rede ist.

Wie Sie alle wissen, werden die Archivpfleger laut Gesetz von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns im Einvernehmen mit dem jeweiligen Landkreis bestellt⁹. Die Ernennung erfolgt für einen Zeitraum von fünf Jahren, wobei Wiederbestellung zulässig ist. Hauptaufgabe der Archivpfleger ist es, die Gemeinden und ihre Vereinigun-

gen in allen Fragen des kommunalen Archivwesens zu beraten. Deshalb sollen sie die Gemeinden in möglichst regelmäßigen Zeitabständen besuchen und dabei alle mit dem Archiv zusammenhängenden Probleme erörtern. Daß dies kein leichtes Unterfangen ist, sondern mitunter die reinste Kärner- oder Sisyphus-Arbeit darstellt, weiß jeder, der die Verwaltungspraxis in den Landgemeinden auch nur ein wenig kennt. Da gibt es den Geschäftsleiter einer Kommune, der Hinweisen auf die gesetzmäßige Pflicht zur ordentlichen Führung eines Kommunalarchivs schlichtweg entgegnet: „Mei, G'setzer gibts vui“. Und da gibt es seinen Kollegen, der die Gesetze immerhin gelesen hat, die darin enthaltenen Forderungen jedoch schlichtweg für überzogen hält und sie dementprechend einfach ignoriert¹⁰.

Glücklich der Landkreis, der in so einer Situation zusätzlich zum ehrenamtlichen Archivpfleger auf einen Mann wie Götz v. Dobeneck zurückgreifen kann, der nicht nur eine fundierte Ausbildung zum Archivar genossen hat, sondern auch noch hauptamtlich angestellt ist. Natürlich ist Herr v. Dobeneck als fester Mitarbeiter des Landratsamtes Traunstein zuerst für die Archivbelange des Landkreises zuständig. Da es aber – wie in ganz Bayern – auch in Traunstein kein eigenständiges Kreisarchiv gibt, hilft Herr v. Dobeneck auch den kreisangehörigen Gemeinden bei ihren Archivproblemen, wobei sich die Unterstützung nicht nur auf die Beratung bezieht, sondern vor allem die tatsächlichen Archivarbeiten umfaßt. Doch dazu später mehr.

Im Gegensatz zum Archivwesen, aber auch zum Museumsbereich oder zur Denkmalpflege ist in Bayern die Heimatpflege keiner staatlichen Einrichtung verwaltungsmäßig zugeordnet. Es gibt deshalb keine entsprechende Fachbehörde mit einer übergeordneten Generaldirektion, keine Landesstelle für die Betreuung der Heimatpfleger und auch kein Landesamt für Heimatpflege.

So etwas wie Zwischenposition nimmt daher der 1902 gegründete Bayerische Landesverein für Heimatpflege ein¹¹. Er wird inzwischen von den Ministerien des Innern und für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst nicht nur als eine Art Dachorganisation der Heimatpflege in ganz Bayern anerkannt, sondern erfüllt mit staatlicher Förderung öffentliche Aufgaben gemäß Art. 141 der Bayerischen Verfassung. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört dabei die Betreuung und Beratung der Kreis- und Stadtheimatpfleger, die von der zuständigen

kommunalen Gebietskörperschaft bestellt werden und nach der Satzung des Landesvereins zugleich seine Vertrauensleute vor Ort sind. Zusammen mit dem Bund Naturschutz und dem Verband bayerischer Geschichtsvereine bildet der Bayerische Landesverein für Heimatpflege seit 1949 außerdem noch die Arbeitsgemeinschaft „Der Bayerische Heimattag“, die Sitz und Stimme im Rundfunk- und Medienrat hat¹².

Die Aufgaben der Heimatpfleger sind vielseitig und umfangreich¹³. Sie reichen von der Pflege von Brauchtum, Trachten, Volkslied, Volksmusik, Volkstanz und Mundart über die Beteiligung im Planungs- und Bauwesen bis hin zu Beratung und Unterstützung der Denkmalschutzbehörden und des Landesamts für Denkmalpflege. Kurzum: Der ideale Heimatpfleger ist ein Allroundgenie. Er hilft zum Beispiel bei der Inventarisierung, Sicherung und Erforschung von Bau- und Bodendenkmälern, betreut das örtliche Heimatmuseum, berät Vereine bei der Anschaffung einer zeitgemäßen Tracht und wirkt schließlich als „Träger öffentlicher Belange“ auch noch bei der Erstellung von Bauleitplänen mit. Und das alles in der Regel ehrenamtlich - also in der Freizeit und nur mit einer geringen Aufwandsentschädigung. Soweit die Theorie. Die Praxis sieht allerdings ganz anders aus. Kein Heimatpfleger kann in Wirklichkeit alle Aufgaben wahrnehmen. Er ist nicht nur zur Spezialisierung gezwungen, sondern vor allem auch auf Zusammenarbeit und mannigfache Hilfe angewiesen.

Zwischenfazit: Archivpflege und Heimatpflege sind von der Rechtsstellung, der Organisationsform und den Aufgabengebieten her zunächst etwas grundsätzlich Verschiedenes. Selbst wenn ich ein Archiv zum beweglichen Denkmal erkläre, ist damit grundsätzlich anders umzugehen als mit einem alten Bauernhaus oder einem frühmittelalterlichen Reihengräberfeld. Und selbst wenn es zutrifft, daß Sammeln und Bewahren gemeinsame Anliegen von Archiv- und Heimatpflegern sind, so ist dies als Ausgangsbasis für eine engere Zusammenarbeit noch zu wenig. Es muß - davon unabhängig - noch zusätzlich ein besonderes Scharnier geben, das die Heimatpflege verlässlich mit der Archivpflege verbindet, ein ganz bestimmtes Feld, auf dem Heimat- und Archivpfleger sogar gemeinsam tätig werden können. Ich meine - und das wissen Sie natürlich alle - die Heimatforschung, der die Archivpfleger vor Ort den Weg bereiten und die nach wie vor die Grundlage jeglicher heimatpflegerischen Arbeit ist.

*Kontaktstelle Heimatforschung beim
Bayerischen Landesverein für Heimatpflege*

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege hat diese enge Verflechtung von Heimatpflege und Heimatforschung stets gesehen und auch stets danach gehandelt. So wurde zum Beispiel die Bauernhausforschung schon in den Gründerjahren in Angriff genommen und bis heute fortgesetzt. Und so errichtete 1938 der damalige Landesverein für Heimatschutz im eigenen Haus eine Landesstelle für Volkskunde, die dann 1962 als eigenständiges Institut der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unterstellt wurde¹⁴.

Heute unterhält der Landesverein eine sogenannte Kontaktstelle Heimatforschung, die von mir vor einigen Jahren eingerichtet wurde und seitdem betreut wird. Und wie der Name schon sagt, ist diese Kontaktstelle auch etwas ganz anderes als die einstige Landesstelle für Volkskunde. Sie ist keine wissenschaftliche Kommission und kein Forschungsinstitut, keine zentrale Einrichtung und keine festgefügte Vereinigung. Sie will vielmehr ein lebendiges Forum für die Heimatforschung sein, das an der Praxis ausgerichtet ist und grundsätzlich Forschern aller Gebiete und Richtungen offensteht. Inhaltlich geht es darum, die Heimatforschung in Theorie und Praxis zu behandeln, aber auch handwerkliches Rüstzeug zu vermitteln und Verbindungen herzustellen.

Die Kontaktstelle Heimatforschung verfügt derzeit über eine umfangreiche Spezialbibliothek lokalgeschichtlicher Titel, eine kleine Handbibliothek mit wichtigen Nachschlagewerken, eine Sammlung von circa 150 regelmäßig erscheinenden Zeitschriften und eine beachtliche Literatursammlung zur theoretischen Auseinandersetzung mit den Fragenkomplexen Landesgeschichte – Regionalgeschichte – Heimatgeschichte.

Neben der Pflege dieser Literaturbestände sind wir vor allem auf drei Ebenen tätig: Wir führen Fortbildungsveranstaltungen durch, geben Publikationen heraus und beraten Institutionen oder Einzelpersonen in allen Fragen der Heimatforschung. Den Auftakt zu den regelmäßigen Tagungen bildete ein inzwischen abgeschlossener Veranstaltungszyklus zum Thema „Archiv und Heimatforschung“. Hier ging es darum, den Heimatpflegern und Mitarbeitern Historischer Vereine aller bayerischen

Regierungsbezirke ihr jeweils zuständiges regionales Staatsarchiv von Grund auf vorzustellen, sie also in die Benützung einzuführen und mit den einzelnen, vor allem lokalgeschichtlich ergiebigen Beständen vertraut zu machen.

Für die ober- und niederbayerischen Heimatforscher findet seit Gründung der Kontaktstelle die zentrale Veranstaltung jeweils im Herbst im Bayerischen Hauptstaatsarchiv statt. Als Referenten werden jeweils ausgewiesene Fachleute ausgesucht, die vor allem auch in der Lage sind, ihr Wissen für den Laien verständlich weiterzugeben. Insgesamt wird für diese Tagungen ein Programm zusammengestellt, das auf den Bedarf zugeschnitten ist und jedem etwas bietet: dem klassischen Heimatforscher und dem Mitarbeiter in einer Geschichtswerkstatt, dem noch nicht so weit fortgeschrittenen Einsteiger und dem bereits versierten Experten.

Bei der Herbsttagung des Jahres 1996 hatten wir sogar das Thema „Regionalarchive und ihre Bedeutung für die Heimatforschung“ gewählt. Natürlich ging es damals nicht um Fragen der Übernahme von Archivgut, über Details der Verzeichnung oder Kriterien der Aussonderung. Im Mittelpunkt standen vielmehr einige Rechtsfragen und vor allem der Quellenwert der einzelnen Bestände und die verschiedenen Möglichkeiten ihrer Auswertung. Aber wenn ich Ihnen die damals gehaltenen Referate der Reihe nach nenne, so sehen Sie ganz deutlich, daß hier auch Kernbereiche der Archivpflege berührt wurden:

- „Kommunales Archivwesen. Aufgaben und Bedeutung“;
- „Kommunale Archive im Landkreis Traunstein. Erfahrungen des Kreisarchivars“;
- „Marktarchive und Heimatforschung. Erfahrungen, Quellenbestände und Nutzungsmöglichkeiten am Beispiel des Marktarchivs Murnau“;
- „Die Bestandsgruppe Pfarrarchive im Archiv des Bistums Passau und ihre Bedeutung für die Heimatforschung“;
- „Die evangelischen Pfarrarchive und die Archivbestände evangelischer Kirchenbehörden. Ihre Bedeutung für die Heimatforschung in Altbayern“¹⁵.

Doch zurück zu unserer Kontaktstelle Heimatforschung: Seit es sie gibt, erarbeiten wir Publikationen unterschiedlichster Art zu Theorie und Praxis von Heimatforschung und Heimatgeschichte. Zielgruppen sind Heimat- und Archivpfleger, Mitglieder der Historischen Vereine

und sogenannte Laienhistoriker, aber auch Lehrer und Studenten aller landeskundlichen Fächer. Zunächst gaben wir alle Vorträge, die während des Veranstaltungszyklus „Archiv und Heimatforschung“ gehalten wurden, in schlichten, aber dennoch eigenständigen Broschüren heraus, so daß nach Abschluß dieser Reihe eine ganz gute Übersicht über die Benützung, die Bestände und die heimatgeschichtlich relevanten Quellen der Staatsarchive Amberg, Augsburg, Bamberg, Coburg, Landshut, Nürnberg und Würzburg existiert¹⁶. Da die Münchner Tagung bereits sieben Jahre zurückliegt, ist das erste Heft zum Staatsarchiv München längst vergriffen. Angesichts der anhaltenden Nachfrage wäre eine völlige Neubearbeitung wünschenswert gewesen, zumal in den letzten Jahren der Umfang gerade der heimatgeschichtlich besonders ergiebigen Archivbestände und die EDV-gestützte Erschließung stark zugenommen haben. Da dies aus verschiedenen personellen und organisatorischen Gründen nicht möglich war, wurde ein Mittelweg gesucht: Die Referate von 1991 blieben zwar im Nachdruck unverändert, aber Herr Dr. Rainer Braun erklärte sich dankenswerterweise bereit, sie durch einen Abriss der überaus erfolgreichen Entwicklung ab 1991 zu ergänzen und den Lesern damit über den mittlerweile erschienenen neuen Kurzführer des Staatsarchivs München von 1997 hinaus den allerneuesten Stand (April 1998) zu erläutern¹⁷.

Als zweites Standbein folgte die Gründung einer neuen, jährlich fortgesetzten Veröffentlichungsreihe mit dem Titel „Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse“. Sie soll einerseits eine Auswahl jener Beiträge einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, die im Zusammenhang mit den Tagungen für die ober- und niederbayerischen Heimatforscher entstanden sind. Andererseits können diese Beiträge ergänzt werden durch weiterführende Studien zum Stellenwert und zum Selbstverständnis von Regional- oder Lokalgeschichte, durch Hilfestellungen für die Stoffsammlung, Materialbearbeitung und Manuskriptgestaltung oder durch Beispiele für Gliederungen und Zitierweisen¹⁸.

Neben diesen eigenständigen Publikationen wurde in der viermal jährlich in einer Auflage von über 8000 Exemplaren erscheinenden Vereinszeitschrift „Schönere Heimat“ eine regelmäßige Rubrik von einer bis drei Seiten eingerichtet, die den Themen Heimatforschung und Heimatgeschichte in allen Schattierungen gewidmet ist. Hier ist

Platz für Aktuelles – also für Literaturlisten, lebhaft Diskussions und kritische Kommentare, für Berichte von Veranstaltungen, Hinweise auf interessante Projekte und Besprechungen von Neuerscheinungen. Da die Artikel kurz sind, sich bewusst an den Nichtfachmann wenden und nicht in einem entlegenen Fachblatt, sondern in einer weitverbreiteten kulturhistorischen Zeitschrift erscheinen, werden sie erfahrungsgemäß stärker wahrgenommen als manche Detailstudie eines Experten oder manch große Veröffentlichung in einem renommierten Wissenschaftsorgan. Das bisherige Themenspektrum reicht von einer Glosse zum Gebrauch der Fußnote über die Behandlung von Zeitgeschichte als Regionalgeschichte bis hin zu grundsätzlichen Überlegungen hinsichtlich der Erstellung eines Häuserbuchs. Zu dieser Themenvielfalt zählt selbstverständlich auch der gesamte Bereich der Archivpflege¹⁹.

Was schließlich noch die Beratungstätigkeit betrifft, so sind wir schon aus personellen Gründen überhaupt nicht in der Lage, allen Kommunen, Vereinen, Arbeitsgemeinschaften und Privatpersonen bei der Erstellung von Landkreislbüchern, Ortsgeschichten und Vereinschroniken, bei lokalgeschichtlichen Ausstellungen und der Gestaltung historischer Jubiläen erschöpfend Auskunft geben. Wir arbeiten deshalb eng mit Personen und Einrichtungen zusammen, die über Literatursammlungen verfügen oder Quellenmaterial aufbewahren, die sich mit landeskundlichen Themen aller Art beschäftigen oder ganz speziell mit einzelnen Fragestellungen auseinandersetzen. Ich will jetzt nicht – angefangen bei der Bayerischen Staatsbibliothek oder der Kommission für bayerische Landesgeschichte bis hin zum Bayerischen Landesverein für Familienkunde – alle Einrichtungen aufzählen, die dafür in Frage kommen. Nur soviel: Die Archivpfleger gehören sicher zum engsten Kreis dieser Ansprechpartner.

Und dies nicht erst seit heute, sondern schon seit Jahren oder gar seit Jahrzehnten. Nicht von ungefähr hat schon Fritz Zimmermann Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre den Wert der Archivpflege für den Heimatforscher erkannt und bereits damals wörtlich geschrieben: „Wenn sie“ – gemeint ist natürlich die Archivpflege – „auch gelegentlich ihre Bedeutung für das Rechts- und Verwaltungsleben durch die Erhaltung manch wichtigen Rechtsdokumentes erweist, so wird sie doch in noch häufigeren Fällen die Voraussetzung sein, daß eine gediegene und wirklich aufschlußreiche, auch aktuellen Fragen

dienende Orts- und Heimatgeschichte geschrieben werden kann. Denn das Gemeindearchiv steht dem örtlichen Geschehen in Vielem näher als das große Staatsarchiv und berichtet von Vorgängen, die nicht bis in die höheren Instanzen hinauf aktenkundig zu werden pflegten²⁰.

Und an anderer Stelle noch deutlicher: „Die meisten der nichtstaatlichen Archive ... enthalten vor allem archivalische Quellen für die Orts- und Heimatgeschichte. Die allgemeine Landesgeschichte und die politische Geschichte größerer Staaten wird diese regional begrenzten Quellen erst auf dem Umwege über ihre Auswertung durch die lokale Geschichtsschreibung ausschöpfen können. Die Orts- und Heimatgeschichtsforschung hätte schon darum eine gewisse erweiterte Bedeutung für die allgemeine Geschichtsschreibung; aber sie hat auch ihr berechtigtes Eigengewicht im Bereiche der regionalen Kulturpflege und Volksbildung. Ein wesentlicher Zweck der gesamten Archivpflege liegt jedenfalls in dem Dienst, welchen sie der Orts- und Heimatforschung zu leisten vermag²¹.

Ein Katalog von Wünschen

Freilich, der Dienst, den die Archivpflege der Heimatforschung leisten soll, ist gewiß nicht immer leicht und manchmal auch mit Enttäuschungen verbunden. Denn nicht jedes Gemeindearchiv wird die erhoffte Quellenfülle besitzen. Und nicht jeder Heimatforscher wird jederzeit leicht Zugang zum Gemeindearchiv finden, zumal wenn es nicht gut geordnet und nicht repräsentativ ist. Aber damit sind wir schon beim Eingemachten, bei den Wünschen der Heimatpfleger und Heimatforscher an die Archivpfleger.

Zunächst – und davon war soeben ja schon die Rede – geht es darum, erste Informationen darüber zu erhalten, welche Bestände sich in einem bestimmten Kommunalarchiv befinden und wie dieses Archiv benützt werden kann. Obwohl der Archivpfleger die einzelnen Gemeindearchive bekanntlich nicht selbst betreut, weiß er in der Regel darüber Bescheid, ob zum Beispiel ältere Gemeinderatsprotokolle, Gemeinerechnungen, Steuerkataster oder vielleicht sogar Grund- und Lagerbücher vorhanden sind, wie es mit Akten über Ansässigmachung und Verhehlung, Heimat und Gewerbe aussieht, was an Amtsbüchern und

Zeitungen gesammelt wurde. Ein keineswegs aufwendiges Verzeichnis mit einem kurzen Überblick über alle Gemeindearchive eines Landkreises wäre hier sicher sehr nützlich. Mit Hilfe der modernen Datenverarbeitung ist so eine Kurzbeschreibung der Gemeindearchive heute außerdem nicht nur leichter zu erstellen als vor einigen Jahren, sondern auch müheloser auf dem aktuellen Stand zu halten.

Noch ganz traditionell legte zum Beispiel schon 1991 Wilfried Wanka so eine Broschüre für den Landkreis Mühldorf und seine 31 Gemeinden vor – eine ganz schlichte, aber dennoch ungemein wertvolle und informative Zusammenstellung. Nach einer ausführlichen Einleitung aus der Feder des Direktors des Staatsarchivs München, Dr. Alfred Tausendpfund, sowie Beschreibungen der einzelnen kommunalen Wappen und Kurzdarstellungen zur jeweiligen Ortsgeschichte werden dabei im einzelnen zunächst die Anschriften der Gemeinden und die Namen der Bürgermeister, der geschäftsleitenden Beamten und der örtlichen Archivbetreuer genannt. Dem folgen Kurzbeschreibungen der Archive mit Hinweisen auf den Lagerort, die Benutzungsmöglichkeit und die ortsgeschichtliche Literatur bzw. den lokalen Heimatforscher²². In Aufbau und Zielsetzung ähnlich ausgerichtet ist auch die 1995 vom Landratsamt Berchtesgadener Land in Zusammenarbeit mit den Städten, Märkten und Gemeinden des Landkreises Berchtesgadener Land herausgegebene Broschüre „Kommunale Archive im Landkreis Berchtesgadener Land“²³.

Viel weiter als die Broschüren in den Landkreisen Mühldorf und Berchtesgadener Land geht allerdings die Arbeit des bereits genannten Archivars Götz von Dobeneck in Traunstein, der jedoch, wie schon angedeutet, die Gemeindearchive nicht nur berät, sondern selbst ordnet und weiter betreut. Obwohl dieses Modell sicher nicht auf alle Landkreise unmittelbar übertragbar ist, möchte ich Ihnen doch in aller Ausführlichkeit zeigen, wie Herr von Dobeneck vorgeht und was dabei am Ende herauskommt.

Ich darf also Götz von Dobeneck zitieren: „Ich gehe in die Gemeinden und baue ihre Archive auf, ordne sie und verzeichne sie. Konkret sieht das so aus, daß ich die gemeindliche Altregistratur nach einem behördeninternen Vorlauf, in dem alle nicht mehr zum Dienstbetrieb nötigen Unterlagen in diese Altregistratur verschafft werden, ordne. Als erstes trenne ich in drei Gruppen: in archivwürdigen Unterlagen (Be-

schlußbücher, Jahresrechnungen, Sachbücher, wichtige Akten etc.); in Unterlagen, die noch gesetzlichen Aufbewahrungsfristen unterliegen, die aber nach deren Ablauf vernichtet werden können; in Unterlagen, die gleich vernichtet werden können, und das sind nicht wenige ...

Nachdem die archiwwürdigen Unterlagen aus der Altregistratur gefiltert wurden, geht es darum, einen geordneten Bestand am Fach zu erstellen, der durch ein Findbuch erschlossen wird. Also ordne ich die Archivalien grundsätzlich in drei Gruppen: in eine chronologische Reihe der Sitzungsbücher, eine chronologische Reihe der Jahresrechnungen und in Akten, die wiederum nach dem Einheitsaktenplan sortiert werden. Andere, ältere Aktenpläne verwende ich nicht, da sonst die Transparenz für die Beschäftigten der Gemeinde verloren geht, die ja in Zukunft das Archiv weiterführen sollen ...

Die geordneten Archivalien werden bei mir alle verpackt, das heißt: jedes einzelne Stück oder jeder Akt in einem beschrifteten Umschlag mit der jeweiligen Nummer verwahrt, und die Umschläge sind wieder in Schachteln eingelagert, die ebenfalls beschriftet sind. Erschlossen wird der Bestand schließlich durch ein Findbuch, das wie ein Buch zu lesen ist. In letzter Zeit, seit ich einen Computer habe, erhalten die Gemeinden ihre Findbücher auch auf Diskette. Wird dann das Archiv weitergeführt, sind Nachträge leicht einzufügen, und das Findbuch kann neu ausgedruckt werden.

Welcher Raum- und welcher Sachaufwand sind zu diesen Maßnahmen nötig? Das eigentlich logische Ergebnis der Ordnungsarbeiten überrascht meistens: Der Raumaufwand ist gleich Null. Im Gegenteil, die ausufernde Altregistratur wird zu einem aussagekräftigen Archiv gestrafft. In der Regel wird dabei der Bestand auf höchstens ein Drittel reduziert. Das schafft Platz für eine neue Altregistratur der Fristenakten, welche die Sachbearbeiterregistraturen verstopfen. Der Sachaufwand ist ebenfalls gering. Die benötigten Aktendeckel und Kartons können aus dem Verwaltungshaushalt gezahlt werden. Falls neue Regale gekauft werden müssen, empfehle ich die handelsüblichen Stahlregale mit Fachböden zum Selbstzusammenschrauben, die auch nicht teuer sind.

Langfristig streben wir freilich an, daß alle Archive im Landkreis nicht nur geordnet sind, sondern auch am jeweiligen Verwaltungssitz verbleiben. Die Archive werden also dezentral verwahrt. Die Un-

terbringung in einem Kreisarchivgebäude oder ähnlichem ist nicht vorgesehen. Zentral verwahrt hingegen, nämlich im Kreisarchiv, werden die Zweitschriften zu allen Findmitteln, also die Findbücher der einzelnen Archive. Damit spart das Kreisarchiv den Kommunen natürlich wieder Arbeit. Es dient als zentraler Ansprechpartner, als erste Anlaufstelle, die dann weiter koordinieren kann. Durch diese Auskunftstätigkeit, die weitgehend auf meinen eigenen Erschließungsarbeiten basiert, bin ich jetzt zwar ein Archivar ohne eigenes Archiv, aber ein Archivar mit relativ vielen Benützern, die Auskünfte suchen.

In der Praxis sieht das so aus, daß Forscher oder Leute mit Interesse an irgendwelchen historischen Details erst einmal zu mir kommen oder auch von den Gemeinden zu mir geschickt werden. Mit den gesammelten Findmitteln, über die ich verfüge, kann ich dann meist schon relativ gute Auskünfte geben, auf jeden Fall kann ich aber auch genau sagen, wo tatsächlich Unterlagen zu den gewünschten Auskünften existieren. Ich denke an Baugeschichte, an Denkmalpflege, an weite Bereiche der Ortsgeschichte, von der Feuerwehrfestschrift bis hin zum mühsam erarbeiteten Heimatbuch, aber auch an Materialerschließung für die Volkskunde und die Regional- und Landesgeschichte. Kurzum: Die Arbeit des Kreisarchivars leistet qualifizierte Zuarbeit zu allem, was mit Heimatforschung und Heimatgeschichte zu tun hat²⁴.

Soweit also in aller Ausführlichkeit Götz v. Dobeneck im Wortlaut. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Auch ich weiß, daß die Arbeit eines ausgebildeten und hauptamtlich bestellten Kreisarchivars nicht gleichzusetzen ist mit der Arbeit eines ehrenamtlichen Archivpflegers. Das eine oder andere könnte man jedoch durchaus übernehmen und in die eigene Arbeit einfließen lassen. Was mir als Heimatpfleger und Regionalgeschichtsforscher hier so gefällt, ist die zentrale Verwahrung der Zweitschriften der Findmittel beim Landratsamt. Hier ist schnelle Information möglich. Und hier werden viele Umwege erspart.

Aber das ist noch nicht alles, was wir Ortshistoriker gerne hätten. Bei aller Wertschätzung des Quellenwertes, den das in archivalischer Form überlieferter amtliche Schriftgut besitzt, sollte man doch nicht vergessen, daß es daneben auch noch andere Quellen gibt, die der historischen Überlieferung dienen. Ich denke zum Beispiel an Zeitungen und Zeitschriften, an Bilder, Filme, Tonbänder, Disketten und CD-Roms oder an die vielen Drucksachen, die abseits von Presse und Buchhandel

in Form von Geschäftsberichten, Tagungs- und Veranstaltungsprogrammen, Jubiläums- und Festschriften, Werbebroschüren, Wahlplakaten und Wahlaufrufen veröffentlicht werden. Oder was ist mit den Gemeinde- und Pfarrbriefen, den Kirchenführern, den Jahresberichten der Schulen, den Schüler- und Abiturzeitungen? Dies alles gehört – falls es nicht von einem Heimatmuseum bereits getan wird – durchaus von einem kommunalen Archiv gesammelt, zumal es hier am besten erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

Gewiß ist nicht jede Gemeinde von sich aus bereit, eine zeitgeschichtliche Sammlung dieses Zuschnitts und Umfangs aufzubauen und zu pflegen. Aber oftmals sind es nicht so sehr Desinteresse oder Ignoranz, sondern schlichtweg Unkenntnis und Ratlosigkeit, die das Verhalten der Gemeindeverwaltung hinsichtlich ihres Archivs prägen. Deshalb erscheint es mir nötig und keineswegs aussichtslos, daß der Archivpfleger kraft seines gesetzlichen Auftrags einen Bürgermeister, Gemeindegeschäftsführer und örtlichen Archivbetreuer auf die Möglichkeit der Sicherstellung dieses Sammlungsgutes aufmerksam macht und eventuell auch zu entsprechenden Maßnahmen anhält.

Beim dritten Anliegen, das ich im Namen der Heimatforschung an die Archivpfleger herantragen möchte, denke ich weniger an heute, sondern an morgen oder gar schon an übermorgen. Selbstverständlich sind die Archivpfleger in erster Linie dazu da, Quellen zu erhalten. Aber warum nicht auch Quellen schaffen oder zumindest andere dazu bewegen? Denken Sie nur daran, wie schnell sich heute die Ortsbilder ändern. Hier jemanden zu finden, der die Veränderungen fast minutiös dokumentiert, der quasi ständig mit der Kamera unterm Arm herumläuft und ununterbrochen seine Bilder schießt, dies wäre ein Verdienst, das man nicht hoch genug einschätzen kann. Oder denken Sie an so etwas wie eine „Chronik der laufenden Ereignisse“, die in Wort und Bild alles festhält, was das ganze Jahr hindurch in der Gemeinde geschah. Dies können Nachrichten über Naturkatastrophen, Ernte- und Wahlergebnisse, Schilderungen von Bräuchen und Festen oder Mitteilungen über Vereinsgründungen sein, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Wenn ich es richtig sehe, so erfüllt diese Aufgabe heute zum großen Teil die lokale Heimatzeitung – aber eben nur zum großen Teil. So fehlen unter anderem regelmäßige Angaben über die Vermögensverhältnisse der Gemeinde, über die Rechtspflege oder die Bevölkerungsentwicklung.

Um hier empfindliche Lücken zu schließen, könnten die Gemeinden dem Beispiel des Marktes Murnau am Staffelsee folgen. Dort gibt die Gemeindeverwaltung in eigener Regie seit 1949 einen Jahresbericht heraus, der wirklich alles enthält, was in einem Kalenderjahr passiert²⁵. Dies beginnt bei Veränderungen hinsichtlich des Ortsgebiets, setzt sich über Meldungen aus dem Standesamt und dem kirchlichen Bereich fort bis hin zum Vereins- und Geldwesen. Von großem Vorteil ist dabei, daß jeder einzelne Bericht auch von demjenigen verfaßt wird, der für dieses Gebiet verantwortlich und zuständig ist. Also berichtet der Archivar vom Marktarchiv, der Kämmerer von den Ausgaben und Einnahmen der Gemeinde und der Schriftführer des Alpenvereins vom Alpenverein. Schon heute sind diese Jahresberichte eine Fundgrube für jeden, der sich mit der Geschichte Murnaus seit Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigt.

Der Heimatforscher als Archivpfleger

Eigentlich – werden manche von Ihnen jetzt sagen – machen es sich die Heimatforscher recht einfach. Sie stehen nicht in der Pflicht, sondern gehen ihren Neigungen nach und äußern dabei noch Wünsche, für deren Erfüllung ein gesondertes Ehrenamt kaum ausreichen würde. Tatsächlich liegt es auch nahe, daß der Heimatforscher selbst Einfluß auf die Errichtung und Pflege seines Gemeindearchivs nimmt. Schließlich will er nicht nur ein gut geordnetes Archiv, sondern kennt aus seinen jahrelangen Literatur- und Quellenstudien die örtlichen Verhältnisse und Gegebenheiten besser als jeder andere. Er kann deshalb beim Aufbau und bei der Fortführung des Archivs auf die besonderen historischen Grundlagen der Gemeinde hinweisen und Fragen stellen, die bei der Auslese und Ermittlung des archivwürdigen Registraturgutes oder bei der Sammlung anderer historischer Dokumente von Belang sind und die bei der Verzeichnung der Archivalien im Findbuch besonders hervorzuheben sind.

Oder noch einen Schritt weiter: Auch der Heimatforscher kann sich selbst zur Verfügung stellen und das Amt des Gemeindearchivars übernehmen. Daß er damit auch seine Forschungen unterstützt, liegt auf der Hand: Wer Archivgut – wie es der Gesetzgeber verlangt – erfaßt, über-

nimmt, auf Dauer verwahrt und sichert, es erhält, erschließt, nutzbar macht und auswertet, wird doch ganz automatisch zum besten Kenner der Quellen. Allerdings – und das wird von vielen Heimatforschern oftmals nicht in aller Deutlichkeit gesehen – ist die Tätigkeit des Archivars nicht identisch mit der Arbeit des Forschers. Im Gegenteil! Die archivpflegerische Tätigkeit und die Forschungsarbeit sind durchaus zwei verschiedene Dinge, die sich zwar ergänzen können, sich aber dennoch keineswegs gegenseitig fördern müssen.

So unterliegt der Heimatforscher häufig der Gefahr, seine archivpflegerische Betätigung als zweitrangig zu betrachten, ja sie sogar seinen Interessen als Geschichtsforscher unterzuordnen. Und wenn dann die Quellen vorrangig unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, wie sie am besten und bequemsten zu Forschungszwecken aufbereitet werden können, ist die Archivpflege endgültig zum bloßen Hilfsmittel der Heimatforschung degradiert worden. Das widerspricht natürlich allen Grundsätzen der Archivpflege, deren Zielsetzungen wesentlich vielschichtiger und vor allem auch auf die praktischen Verwaltungsbelange ausgerichtet sind. Der von mir bereits zitierte Fritz Zimmermann hat auch diese Problematik schon frühzeitig erkannt und mit Recht darauf hingewiesen, daß derjenige, der das Ehrenamt eines Archivpflegers übernimmt, sogar verpflichtet ist, der Archivpflege den Vorzug zu geben. In der Heimatforschung sah er hingegen „die schöne, beispielgebende Vollendung der archivpflegerischen Maßnahmen“²⁶.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben einen weiten Bogen gespannt: Vom Archivale als Denkmal bis zum Heimatforscher als Archivpfleger oder Archivar, von der Rechtsstellung und den Aufgabengebieten der Archiv- und Heimatpfleger bis hin zum Wert der Archivpflege für die regionale Geschichtsforschung. Wir haben dabei gesehen, daß es zwischen Archivpflege und Heimatpflege zwar grundsätzliche Unterschiede gibt, daß aber vor allem die Heimatforschung beide Bereiche miteinander verzahnt. Vieles von dem, was die Heimatpfleger und Heimatforscher gerne von den Archivpflegern hätten, ist sicher nicht von heute auf morgen und sicher nicht eins zu eins in die Wirklichkeit umzusetzen. Dazu ist die Realität zu rau und der Wunschkatalog fast zu umfangreich.

Dennoch meine ich schon, daß wir gemeinsam in diese Richtung gehen sollten. Schließlich sorgen wir alle – Sie, die Archivpfleger und

Archivare, und wir, die Heimatpfleger, zusammen mit den Betreuern der örtlichen Museen und den Mitarbeitern der Historischen Vereine – dafür, daß das Wissen über unsere Vergangenheit nicht untergeht und die Regionalkultur in ihrer begrüßenswerten Vielschichtigkeit erhalten bleibt.

Anmerkungen

¹ Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler (Denkmalschutzgesetz – DSchG) vom 25. Juni 1973 (GVBl S. 328), zuletzt geändert durch Gesetz vom 23. Juli 1994 (GVBl S. 622).

² Wolfgang EBERL/Dieter MARTIN/Michael PETZET, Bayerisches Denkmalschutzgesetz. Kommentar unter Berücksichtigung finanz- und steuerrechtliche Aspekte, Köln 1997 (5. Auflage), S. 113.

³ Vollzug des Denkmalschutzgesetzes und des Bayerischen Archivgesetzes. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst vom 1. Juli 1991 (KWMBL I Nr. 13/1991, S. 191 f.).

⁴ Bayerisches Archivgesetz (BayArchivG) vom 22. Dezember 1989 (Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 30/1989, S. 710–713).

⁵ Verordnung über die Übertragung von denkmalpflegerischen Aufgaben auf die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns vom 1. Februar 1990 (Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 3/1990, S. 549).

⁶ Heimatpflege in den Landkreisen, kreisfreien Städten und Großen Kreisstädten. Gemeinsame Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und des Staatsministeriums des Innern. Durchgesehen sowie mit einer Einleitung und Bemerkungen versehen von Wolfgang EBERL. Hg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege (= Arbeitshilfen für die Heimatpflege 6), München 1998.

⁷ Vollzug des Bayerischen Archivgesetzes; Kommunale Archivpflege. Gemeinsame Bekanntmachung der Bayerischen Staatsministerien des Innern und für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst vom 22. Januar 1992 (AllMBL Nr. 4/1992, S. 139 f.).

⁸ Verzeichnis der oberbayerischen Archivpfleger (Stand 12. Dezember 1997) in: Heidrun ALZHEIMER-HALLER/Klaus REDER/Inge WEID (Hgg.), Volkskunde in Bayern. Institutionen – Namen – Adressen (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 64), Würzburg 1998, S. 51 f. – Verzeichnis der oberbayerischen Heimatpfleger (Stand: 31.1.1998) in: ebenda, S. 62–68. – Die aktuellen Verzeichnisse aller bayerischen Archiv- bzw. Heimatpfleger werden geführt bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns bzw. beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege.

⁹ Vgl. Anm. 7.

¹⁰ Götz v. DOBENECK, Kommunale Archive im Landkreis Traunstein. Erfahrungen des Kreisarchivars, in: Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse 2 (1997) S. 11–24, hier S. 18.

¹¹ Zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege s.: Josef M. RITZ, 50 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, in: Schöner Heimat 41 (1952) S. 33–35. – Hans

ROTH, Aus den Anfängen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, in: ebenda 61 (1972) S. 235–238. – DERSELBE, 90 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V., in: ebenda 81 (1992) S. 3–6. – DERSELBE/Kurt BECHER, Zeitafel und Stichworte zur Geschichte des Landesvereins, in: ebenda 61 (1972) S. 239–242. – Hans-Michael KÖRNER, 1902: Bayerische Zeitläufte im Gründungsjahr des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, in: ebenda 71 (1982) S. 245–254.

¹² Hans ROTH, Die Arbeitsgemeinschaft „Der Bayerische Heimattag“, in: „Stolz auf Heimat?“ 29. Bayerischer Heimattag vom 20. bis 23. Juni 1997 in Bamberg (= Dokumentationen zum Bayerischen Heimattag 1), München 1997, S. 34–36.

¹³ Zum Aufgabenkanon der Heimatpfleger s. die Gemeinsame Bekanntmachung „Heimatpflege in den Landkreisen, kreisfreien Städten und Großen Kreisstädten (wie Anm. 6) und Hans ROTH, Heimatpflege in Bayern, in: Hans ROTH/Heinz W. SCHLAICH (Hgg.), Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser, München 1974, S. 21–37.

¹⁴ Hans MOSER, Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, Jg. 1962, S. 25–49. – Torsten GEBHARD, Zur Übergabe der Landesstelle für Volkskunde an die Bayer. Akademie der Wissenschaften, in: *Schönere Heimat* 51 (1962) S. 540–543. – DERSELBE, Die Neuorganisation der volkswissenschaftlichen Forschungsarbeit in Bayern, in: *Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern* 9 (1963), S. 27–30.

¹⁵ Vgl. dazu: Wolfgang PLEDL, Regionalarchive und ihre Bedeutung für die Heimatforschung. 4. Tagung ober- und niederbayerischer Heimatforscher am 19. Oktober 1996 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, in: *Schönere Heimat* 85 (1996), S. 250 f.

¹⁶ *Archiv und Heimatpflege. Eine Einführung in die Bestände der Staatsarchive unter besonderer Berücksichtigung der Heimatforschung*, 7 Hefte hg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, München 1991–1996.

¹⁷ *Archiv und Heimatpflege. Eine Einführung in die Bestände der Staatsarchive unter besonderer Berücksichtigung der Heimatforschung*, Staatsarchiv München, hg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, München 1998 (2., erweiterte Auflage).

¹⁸ *Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse*, hg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, Hefte 1–4, München 1996–1998, Sonderheft 1, München 2000.

¹⁹ *Schönere Heimat*, Jgg. 84–87, 1995–1998.

²⁰ Fritz W. ZIMMERMANN, Der Heimatforscher und die Archivpflege, in: Hans ROTH/Heinz W. SCHLAICH (wie Anm. 13), S. 38–44, hier S. 41 f.

²¹ DERSELBE, *Die Archivpflege in Bayern. Eine Anleitung für Behörden und Archivpfleger* (= *Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern*, Sonderh. 6), München 1969.

²² Wilfried WANKA, *Kurzbeschreibungen der Gemeindearchive im Landkreis Mühldorf am Inn, Mühldorf am Inn 1991* (Typoskript).

²³ *Kommunale Archive im Berchtesgadener Land. Kurzbeschreibung der Stadt-/Gemeindearchive*, hg. vom Landratsamt Berchtesgadener Land in Zusammenarbeit mit den Städten, Märkten und Gemeinden des Landkreises Berchtesgadener Land, Berchtesgaden 1995 (Typoskript).

²⁴ DOBENECK (wie Anm. 10), S. 18–24.

²⁵ *Jahresberichte 1949–1998*, hg. vom Markt Murnau (Typoskript).

²⁶ ZIMMERMANN (wie Anm. 21), S. 95.

DIE LANDESSTELLE FÜR DIE NICHTSSTAATLICHEN MUSEEN

Beratungseinrichtung für die bayerischen Museen

Wolfgang Stäbler

Museumslandschaft Bayern

Bayern ist eine der reichsten Museumslandschaften Deutschlands. In den inzwischen über 1000 Museen und öffentlich zugänglichen Sammlungen im Freistaat spiegelt sich die kulturelle Bandbreite der 800jährigen Geschichte unseres Landes wider: Im Mittelpunkt der Sammlungsbestände stehen die Geschichte Bayerns, Kunstgegenstände und kulturelle Zeugnisse, Bauwerke von Königen, Bürgern und armen Häuslern, einfache Arbeitsgeräte und hochkomplizierte technische Erfindungen, kurz unterschiedlichste Relikte aus allen Lebensbereichen unserer Vorfahren bis hin zur jüngsten Vergangenheit. Außerdem blicken die bayerischen Museen auch über den eigenen Tellerrand hinaus und bieten ihren Besuchern internationale Kunstsammlungen mit ebensolchem Ruf oder auch Spezialsammlungen zu den unterschiedlichsten Themenbereichen. Die Zahl von fast 20 Millionen Museumsbesuchern pro Jahr beweist ihre Attraktivität.

Die Museen Bayerns sind bei all ihrer schier unglaublichen inhaltlichen Vielfalt strukturell in zwei Hauptgruppen zu unterteilen: Die erste Gruppe umfaßt die staatlichen Museen, also die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen mit Alter und Neuer Pinakothek und der Staatsgalerie für moderne Kunst, das Bayerische Nationalmuseum, die Prähistorische Staatssammlung, die Staatliche Antikensammlung, das Staatliche Museum für Völkerkunde, die Staatliche Münzsammlung, die Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst, die Staatliche Graphische Sammlung, die Neue Sammlung – Staatliches Museum für angewandte Kunst, das Deutsche Theatermuseum und die Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen mit ihren paläontologischen, geologischen, mineralogischen und botanischen Beständen.

Während alle diese Sammlungen ihren Hauptsitz in der Landeshauptstadt München haben, ist das Bayerische Armeemuseum seit der Zerstörung seines früheren Gebäudes am Münchner Hofgarten in Ingolstadt untergebracht. Aus dem reichen Fundus dieser Museen wurden

seit den 1970er Jahren nahezu 50 Zweigmuseen gebildet, die – zumeist in historischen Gebäuden untergebracht – die über Jahrhunderte und vor allem im Rahmen der Säkularisation 1803 in der Kapitale konzentrierten Kunst- und Kulturgüter wieder verstärkt auch in den einzelnen Regionen erlebbar werden lassen.

Zu dieser Gruppe der staatlichen Museen gesellen sich Burg- und Schlösser, die als ehemaliges Krongut nach dem Sturz der Monarchie 1918 in Landesbesitz übergegangen waren und nun der Staatlichen Verwaltung der bayerischen Schlösser, Seen und Gärten unterstellt sind. Die bekanntesten dieser für die Öffentlichkeit zugänglichen, museal aufbereiteten Bauten sind die Schlösser König Ludwigs II. wie Herrenchiemsee oder Neuschwanstein.

Neben diesen ausschließlich staatlichen Museumseinrichtungen gibt es eine sehr kleine, teilweise staatlich, teilweise durch den Bund, Stiftungen oder weitere Geldgeber unterhaltene Gruppe von Museen. Zu ihnen zählen das Deutsche Museum in München, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und auch die Sammlungen der Coburger Landesstiftung.

Die sowohl zahlenmäßig mit gut 900 Museen größte als auch thematisch vielfältigste Museumsgruppe sind aber die nichtstaatlichen Museen Bayerns. Ihre Träger sind Städte und Gemeinden, Landkreise, die Bezirke, Zweckverbände unter Beteiligung der genannten Verwaltungseinheiten, Vereine, Stiftungen, Glaubensgemeinschaften, Firmen oder Privatpersonen. Die kommunalen Museen stellen dabei die größte der Untergruppen dar, gefolgt von den Vereinsmuseen. Die nichtstaatlichen Museen sind höchst heterogen zusammengesetzt: Von Diözesanmuseen wie etwa in Freising oder Regensburg über traditionsreiche, bedeutende Stadtmuseen wie in Würzburg oder Passau bis hin zu kleinsten Heimattuben sind hier nahezu alle Größenordnungen vertreten. Die Bandbreite der Besucherzahl der einzelnen Häuser kann von wenigen Hundert pro Jahr bis hin zu einer Viertelmillion, etwa in einem der großen Freilichtmuseen, die sich als Besuchermagnet herauskristallisiert haben, schwanken.

Für die Betreuung und Beratung aller dieser nichtstaatlichen Museen wurde die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eingerichtet, die nicht als überwachende und reglementierende Behörde, sondern als Dienstleistungsangebot des Freistaats auf Nachfrage den Museen und Samm-

lungen mit Rat und Tat, bei Vorliegen gewissen Voraussetzungen auch mit finanziellen Hilfen zu Verfügung steht.

Bevor aber näher auf die Tätigkeit der Landesstelle eingegangen werden soll, scheint ein kurzer historischer Streifzug durch die Entstehung der bayerischen Museumslandschaft, gleichzeitig auch der staatlichen Museumsbetreuung, angebracht.

Die Anfänge des bayerischen Museumswesens

Der Beginn einer gezielten Sammeltätigkeit in Bayern läßt sich in die Zeit der Renaissance zurückverfolgen. In dieser Epoche der Begeisterung für die Antike entstanden an den europäischen Fürstenhöfen Kunst- und Wunderkammern, Antiken- und Kuriositätenkabinette. Der Kunstbesitz des Hauses Wittelsbach war es schließlich, der den Grundstock der heutigen Staatssammlungen bildete. Herzog Albrecht V. (1550–1579) hatte eine Schatzkammer eingerichtet, die verschiedenste kunsthandwerkliche Arbeiten, seltene oder exotische Objekte aus der Natur und ethnographische Raritäten vereinigte. Auch religiöse Sammlungsgegenstände wie Monstranzen, sonstiges liturgisches Gerät und Reliquien, daneben Münzen und Medaillen, Silber- und Porzellangegegenstände waren Ziel des fürstlichen Sammeleifers. Im Antiquarium der Residenz entstand zu dieser Zeit die bedeutendste Sammlung von antiken Büsten und Skulpturen – Originalen wie Kopien – nördlich der Alpen.

Albrechts Interesse galt auch Gemälden. Seine Kollektion baute Kurfürst Maximilian I. (1594–1651) aus, Kurfürst Max Emanuel (1679–1726) erweiterte sie wesentlich. Bedeutende Gemäldegalerien entstanden in der Barockzeit aber nicht nur am Münchner Hof, sondern auch in anderen Herrschaftsgebieten des heutigen Bayern. Die reichen Gemäldesammlungen der einstigen Markgrafen von Ansbach und der Kurfürsten von Mainz wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem neugestalteten Bayern zugeführt und gehören, gezeigt in der Ansbacher Residenz und im Aschaffenburg Schloß Johannisburg, nunmehr zu den Beständen der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Im oberfränkischen Pommersfelden ist noch heute die Gemäldegalerie zu sehen, die Kurfürst Lothar Franz von Schönborn seit 1718 anlegen ließ.

Neue Impulse brachte die Übertragung der ursprünglich in Düsseldorf beheimateten Pfalz-Sulzbacher Rubens-Sammlung durch den Kurfürsten Karl Theodor (1777–1799) nach München. Mit Max IV. Joseph (1799– 1825, seit 1806 König Max I. Joseph) gelangte zudem die Zweibrückener Sammlung, deren Schwerpunkt auf französischen Gemälden lag, an den bayerischen Regierungssitz. Das gegen Ende des 18. Jahrhunderts errichtete Galeriegebäude am Hofgarten sollte auch diese neuen Sammlungsteile aufnehmen.

Seit der Zeit der Aufklärung öffneten sich die bislang nur ästhetischen und repräsentativen Zwecken dienenden Sammlungen und wurden zu Bildungseinrichtungen für die Allgemeinheit. Das bis heute kaum veränderte, zunächst für den universitären Betrieb angelegte naturgeschichtliche Kabinett in Bamberg, ab 1793 eingerichtet, ist mit seiner beeindruckenden Gestaltung mit verzierten Vitrinenfluchten und vergoldeten Büsten großer Naturforscher ein Beispiel für die frühe Ausstellungsgestaltung. Mit der Glyptothek, von Leo von Klenze im Auftrag Ludwigs I. 1816–1830 errichtet, erhielt Bayern eines der ersten gezielt für die Öffentlichkeit geplanten Museen der Welt. Die Alte und die Neue Pinakothek (eröffnet 1836 bzw. 1853) stellten Meilensteine auch hinsichtlich ihrer Konzeption und baulichen Gestaltung dar. Auf der Woge deutschnationaler Begeisterung kam es 1852 in Nürnberg zur Gründung des Germanischen Nationalmuseums.

Im 19. Jahrhundert begann im Rahmen der Rückbesinnung auf die nationale, aber auch regionale Vergangenheit die Gründung von Stadt- und Regionalmuseen. Eine wichtige Funktion innerhalb dieser „vaterländischen Geschichtsbewegung“ übten die Historischen Vereine, 1827 für die Pfalz, dann 1830–34 in Ansbach, Landshut, Bamberg, Aschaffenburg, Würzburg, Neuburg a. d. Donau und Augsburg gegründet, aus. Neben ihren Forschungen legten sie auch Sammlungen an oder verwalteten bereits bestehende Kollektionen. Der Historische Verein mit Sitz in Augsburg übernahm etwa das 1820–23 begründete dortige Antiquarium und stellte dessen Sammlung von Funden aus der Römerzeit – nach heutigen Gesichtspunkten sehr provisorisch – aus.

Nicht nur die Zentralorte, sondern manche mittleren und kleineren Städte und Gemeinden legten nun Sammlungen an – beispielsweise Lauingen bereits seit 1782 – doch dauerte es zumeist bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, bis diese stadt- und heimatgeschicht-

lichen Sammlungen im Rahmen eines Museums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Das heute rheinland-pfälzische Bad Dürkheim (1860) und Nördlingen (1867) stehen am Beginn dieser Entwicklung. In den wirtschaftlich prosperierenden Phase zwischen 1880 und dem Beginn des ersten Weltkriegs fällt dann ein erster „Museumsboom“, so daß der Begriff der Gründerzeit durchaus auch im Bereich der Museen angewendet werden kann. Um die Jahrhundertwende wird auch die „Volkskunst“ als Sammelgebiet entdeckt und erweitert das Museumsspektrum. Wurden 1880–90 noch 35 neue Museen gegründet, so sind es von 1900–1910 bereits rund 50.

Die Geschichte der bayerischen Museumsbetreuung

Als eine Reaktion auf diese Vielzahl neuer Museen mit oft höchst beachtlichen Beständen ist die Einrichtung einer staatlichen Museumsbetreuung auch für die nichtstaatlichen Museen zu sehen. Schon in den Jahren kurz vor der Jahrhundertwende hatte ein Konservator am Bayerischen Nationalmuseum, Dr. Georg Hager, mit der praktischen Betreuung nichtstaatlicher Museen begonnen. Er hielt dazu auch „Museums-kurse“ ab, die den meist ehrenamtlich tätigen Teilnehmern Hilfestellungen für die tägliche Museumsarbeit bieten sollten. Diese Museums-kurse, die sich in wandelnder Form über die Jahrzehnte erhielten, sind die Vorläufer des heutigen, jeweils im Zweijahresrythmus stattfindenden „Bayerischen Museumstags“.

Hagers Initiative war es auch zu verdanken, daß durch „Allerhöchste Verordnung“ des Prinzregenten Luitpold von Bayern, veröffentlicht im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern vom 9. September 1908, dem neugegründeten „Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns“ neben der Inventarisierung und Konservierung von Denkmälern, der Erstellung von Gutachten bei drohender Veränderung von Denkmalen oder ihrer Umgebung und der Überwachung von Ausgrabungen als fünfter Aufgabenbereich auch „die Fürsorge für öffentliche Museen und Sammlungen, die nicht unter staatlicher Verwaltung stehen“, zugewiesen wurde. Im Rahmen eines Ein-Mann-Museumsreferats – es sollte in dieser Form bis in die siebziger Jahre Bestand haben – betreute Hager rund dreißig Jahre lang die nichtstaatlichen Museen, gefolgt von

Joseph M. Ritz, der sich ab 1929 bemühte, diese Tätigkeit zu systematisieren und, wie er in der Einführung zum ersten bayerischen Museumshandbuch, dem 1939 in Berlin erschienenen Band „Die Museen in Bayern“ ausführt, „besonderes Augenmerk auf die Neuunterbringung und Neugestaltung der Sammlungen“ zu legen.

Die detaillierte Angaben in dem erwähnten Band „Die Museen in Bayern“ basierten auf einer Fragebogenaktion, die Ritz als „Museumpfleger für Bayern“ in seinem Wirkungsbereich (das rechtsrheinische Bayern) durchgeführt hatte.

Im Zeichen der nationalsozialistischen Kulturpolitik, die dem Heimatmuseum als „örtlicher Bildungs- und Erziehungsstätte“ gesteigerte Bedeutung zumaß, waren die deutschen Länder und Provinzen im Frühjahr 1936 im Zuge einer „Neuordnung des Heimatmuseumswesens“ in 25 Aufsichtsbezirke gegliedert worden, in denen die jeweils bestellten Museumpfleger „die auf dem Gebiete der Heimatmuseen vorliegenden Probleme zwar im Grundsatz einheitlich zu lösen, im einzelnen jedoch die landschaftlichen Besonderheiten gebührend zur Geltung zu bringen“ hatten. Das Handbuch listete nun die jeweiligen Bestände der Museen auf, mit dem erklärten dirigistischen Ziel, die Sammlungspolitik der Museen zu steuern und „vernachlässigte Sammelgebiete“ in das Blickfeld zu rücken: „So ist, um aus der Fülle der Beispiele nur eins herauszugreifen, schon jetzt ... festzustellen, daß die in der Landwirtschaft gebräuchlichen Geräte viel zu wenig gesammelt worden sind, und daß hier an Pflügen, Eggen, Butterstampfen usw. schleunigst alles in Obhut genommen werden muß, was noch zu beschaffen ist“. (Dr. Oswald A. Erich, Kustos am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin, im Vorwort des Handbuchs).

331 rechtsrheinische Museen konnten nun schon aufgelistet werden, dazu 19 in der bayerischen Rheinpfalz und damit eine Zahl, die angesichts der Kriegsverluste erst in den 1960er Jahren wieder erreicht und überschritten wurde. Bei einer 1968 vom damaligen Museumsreferenten Prinz Franz zu Sayn-Wittgenstein zusammengestellten Neubearbeitung des Handbuchs wurden 333 Museen gezählt, was den Herausgeber Torsten Gebhard in seiner Einleitung zu der Bemerkung veranlaßte: „Die Problematik einer zu starken Zersplitterung liegt auf der Hand und wir dürfen heute mit gutem Recht sagen, daß Bayern mit Museen genügend versorgt ist“.

Die bayerische Bevölkerung war aber anderer Meinung, wie der in den folgenden Jahren einsetzende Gründungsboom neuer Museen zeigte. Die „Nostalgiewelle“ mit ihrer Verklärung der Vergangenheit trug dazu bei, daß sich die Museumszahlen binnen der beiden folgenden Jahrzehnte verdreifachten (1981 552 Museen, 1991 905, 1997 995). Diese geradezu dramatische Entwicklung erforderte eine entsprechende Kapazitätserweiterung der „Museumsfürsorge“, die im Bayerischen Denkmalschutzgesetz von 1973 nochmals ausdrücklich festgeschrieben worden war. Seit 1976 wurde das bisherigen Ein-Mann-Referat zu einer Abteilung aufgestockt, die nun neben wissenschaftlichen Kräften auch Innenarchitekten und Restauratoren umfaßte. Sie kam 1979 als Abteilung zum Bayerischen Nationalmuseum, um schließlich 1989 als „Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern“ erneut dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege verwaltungstechnisch angegliedert zu werden.

Organisation und Aufgaben

Heute umfaßt die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen neben ihrem Leiter 13 Referate, dazu Sekretariat und Verwaltung, und beschäftigt einschließlich halbtags tätiger Beamter und Angestellter und einer wechselnden Zahl studentischer Hilfskräfte rund 20 Personen. Neun Referate werden von Wissenschaftlern wahrgenommen, Kunstgeschichtlern, Volkskundlern, Historikern und Vor- und Frühgeschichtlern.

Dabei sind ihre Beratungsaufgaben zum einen nach regionalen Gesichtspunkten verteilt – es gibt drei Gebietsreferenten für kulturhistorische Museen und Sammlungen – doch ist die Zuständigkeit innerhalb des Kollegiums auch nach thematischen Schwerpunkten, etwa Vertriebenemuseen, jüdischen und zeitgeschichtlichen Museen, naturkundlichen und archäologischen Sammlungen ausgerichtet. Zwei Referenten widmen sich vertieft Freilichtmuseen und Sammlungen technischen Kulturguts. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder das Archiv für Hausforschung des Instituts für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für Forschungsvorhaben herangezogen, das in den

Räumen der Landesstelle untergebracht ist. Verschiedene Referate für die Inventarisierung der Museumsobjekte, insbesondere mit Hilfe der EDV, für Museumspädagogik und Öffentlichkeitsarbeit runden den wissenschaftlichen Sektor der Landesstelle ab. Zwei Innenarchitekten stehen für die Beratung in gestalterischen Fragen zur Verfügung, während zwei Restauratoren, einer davon mit dem Arbeitsschwerpunkt auf der fachgerechten Klimatisierung mit Hilfe einfacher Temperieranlagen, Ansprechpartner für die Museen in allen konservatorischen Fragen sind.

Wie laufen nun konkret die Dienstleistungen der Landesstelle ab? Vorauszuschicken ist, daß die Landesstelle keine Aufsichts- oder Weisungskompetenzen über die nichtstaatlichen Museen hat, deren Bestände sich ja gerade nicht in staatlichem Besitz und damit außerhalb des direkten Einflußbereichs des Freistaats befinden. Die Landesstelle bietet daher nicht aus eigenem Antrieb Museen ihre kostenlosen Dienste an, sondern wird von den jeweiligen Museumsverantwortlichen zur Unterstützung bei der Lösung der vielfältigen Probleme rund ums Museum herangezogen.

Im Idealfall geschieht dies bereits, wenn eine Gemeinde, ein Verein oder eine andere Institution plant, ein Museum zu gründen. In dieser frühen Phase ist zu klären, ob das Museumsprojekt in der vorgesehenen Form überhaupt sinnvoll erscheint, ob ein ggf. bereits zur Verfügung stehendes Gebäude – die Mehrzahl der bayerischen Museen ist in Baudenkmalern und damit in denkbar ungünstigen Raumverhältnissen untergebracht – überhaupt für die museale Nutzung adaptiert werden kann, ob der zukünftige Träger des Projekts sich neben den Kosten der Einrichtung auch die meist unterschätzten Folgekosten leisten kann und weiteres mehr. Schon oft hat ein aufklärendes Gespräch in dieser frühen Phase den „sanften Tod“ eines Vorhabens bewirkt und die Initiatoren vor Fehleinschätzungen und damit vielfach verbundenen substanziellen finanziellen Belastungen bewahrt. Dieser grundlegenden Beratung ist es nicht zuletzt auch zuzuschreiben, daß die bayerische Museumslandschaft in den letzten Jahrzehnten „bunter“ geworden ist. Nicht selten wurde nämlich den enthusiastischen Gründervätern eines weiteren Heimatmuseums geraten, anstelle der umfassenden Schau der historischen und kulturellen Themen der näheren Umgebung, die nicht selten in nächster Nähe bereits in ähnlicher Form existiert, lieber einen

Schwerpunkt herauszugreifen und ein Spezialmuseum, etwa zu einem ortstypischen Handwerk, einzurichten.

Sind diese grundsätzlichen Fragen geklärt, begleitet die Landesstelle – falls gewünscht – das Vorhaben bis hin zur Fertigstellung: beim Erarbeiten eines schlüssigen Konzepts, bei der Herstellung eines sachgerechten Raumklimas und der Konservierung der Sammlungsbestände, bei der Gestaltung der Räume und der Vermittlung der Inhalte nach didaktischen Gesichtspunkten. Daß dies nicht bedeuten kann, daß Mitarbeiter der Landesstelle etwa die gesamte Konzeption oder Gestaltung eines Museums übernehmen, ergibt sich allein schon aus der Zahl von 250–300 Museen, mit denen die Fachbehörde pro Jahr in Verbindung steht. Die Landesstelle berät vielmehr und stellt auch oft das vermittelnde Bindeglied zwischen den Wünschen der Auftraggeber und den ausführenden Spezialisten dar.

Neben dieser Beratungsfunktion besitzt die Landesstelle auch die Möglichkeit, einzelne Projekte aus Mitteln, die sie aus dem Haushaltsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst erhält, finanziell zu fördern. Diese Unterstützung ist jedoch an das Vorliegen bestimmter Voraussetzungen gebunden: So ist grundsätzlich sicherzustellen, daß das Museum und die darin gezeigten Objekte langfristig der Öffentlichkeit zugänglich sind. Weitere Punkte sind etwa die Sicherheit der Sammlungen und die Gewährleistung gewisser konservatorischer Rahmenbedingungen. Die Mittel der Landesstelle können beispielsweise für Maßnahmen zum Erhalt der Sammlungsstücke, für die Gestaltung der Ausstellungen und die didaktische Aufbereitung zur Verfügung gestellt werden, während Baumaßnahmen oder auch die Finanzierung des laufenden Betriebs nicht zuschufähig sind. In jedem Fall wird eine, in der Höhe nach den jeweiligen Voraussetzungen zu bestimmende wesentliche Eigenleistung des Museumsträgers vorausgesetzt. Da die Zuschußanträge an die Landesstelle die zur Verfügung stehenden Mittel weit überschreiten, wird jedes Projekt genau geprüft und nach der Dringlichkeit der Vorhaben eine Entscheidung gefällt.

Mit Hilfe des gezielten Einsatzes ihrer Zuschußmittel hat sich die Landesstelle gerade in den vergangenen Jahren bemüht, auf grundlegende Aspekte der Museumsarbeit, die für die Öffentlichkeit nicht oder

nur kaum sichtbar sind und dadurch oft vernachlässigt werden, verstärkt hinzuweisen und sie voranzutreiben. Dazu gehören etwa die Inventarisierung des Museumsgutes, die nach Möglichkeit nach wissenschaftlichen Kriterien erfolgen sollte und als Fernziel, das auch im Bayerischen Museumsentwicklungsprogramm von 1979 (fortgeschrieben 1990) festgehalten ist, den Aufbau eines EDV-gestützten bayerischen Verbundinventars verfolgt. Ein weiterer zentraler Bereich ist die Verbesserung der konservatorischen Bedingungen für die Objekte, sei es durch die Schaffung eines geeigneten Klimas im Museum, durch die möglichst umweltfreundliche Schädlingsbekämpfung oder auch die Einrichtung sachgerechter Depots. Diese strukturellen Verbesserungen in der bayerischen Museumslandschaft haben derzeit Priorität, da es sinnvoller erscheint, die bestehenden Einrichtungen zu konsolidieren und für den Schutz des in ihnen versammelten Kulturguts zu sorgen als das weitere quantitative Wachstum zu unterstützen.

Im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit versucht die Landesstelle, auf die bayerischen Museen aufmerksam zu machen und für sie zu werben. Hierzu soll die Herausgabe des Handbuchs „Museen in Bayern“ beitragen, das letztmals 1997 erschien und auch im Internet (<http://www.museen-in-bayern.de>) abrufbar ist. Derzeit ist eine aktualisierte Neuauflage in Vorbereitung, die im Frühjahr 2000 erscheinen wird. Weitere werbewirksame Veröffentlichungen stellen die Bände der Reihe „Bayerische Museen“ dar, die ausgewählte Museen und Sammlungen in gut ausgestatteten, dennoch erschwinglichen Bänden vorstellt. Der 25. Band, über die Papiermühle im unterfränkischen Homburg, ist derzeit im Druck.

Als wirksames Werbemedium für die bayerischen Museen hat sich auch die Filmreihe „Museen in Bayern“ erwiesen, welche in Zusammenarbeit der Museen und der Landesstelle mit dem bayerischen Rundfunk entsteht. Der 30. Film dieser Reihe, im Bayerischen Fernsehen ausgestrahlt und in den jeweiligen Museen als Videocassette erhältlich, wird noch in diesem Jahr fertiggestellt werden. Mehr auf die Information der Museumsfachleute als der breiten Öffentlichkeit hin zielt die Reihe „MuseumsBausteine“, die wichtige Themen der Museumsarbeit, etwa den Umgang mit Photographien, die Typologie von Gefäßen oder die Einrichtung von Depots anspricht. Ähnliche Schwerpunktthemen stehen auch im Mittelpunkt der traditionsreichen, im zweijährigen Turnus veranstalteten Bayerischen Mu-

seumstage, die sich mit jeweils rund 400 Teilnehmern als größte Museumsfachtagung im deutschsprachigen Raum etablieren konnten. Sie dienen der fachlichen Information von Museumsleitern und -mitarbeitern, Gestaltern, Restauratoren und Heimatpflegern, aber auch der Kommunikation aller im Museumsumfeld Tätigen. Spezielle Fortbildungsveranstaltungen, als Tagesseminare in den Jahresprogrammen „Museumspraxis“ zusammengefaßt, folgen aktuellen Themen und Aufgabenstellungen der täglichen Museumsarbeit.

Quo vadis, Museum?

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert – wie sinnvoll diese Zäsur als Anlaß für Resümee und Zukunftsplanungen auch immer sein mag – stellt sich auch für die bayerischen Museen die Frage nach dem Wohin, nach den Weichenstellungen für die Zukunft, nach neuen Perspektiven und veränderten Aufgaben. Auch wenn sich der große Gründerboom derzeit nicht zuletzt aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und hier vor allem der öffentlichen Haushalte deutlich abgeschwächt hat, gibt es immer noch eine Vielzahl neuer Projekte, die die bayerische Museumslandschaft in den nächsten Jahrzehnten mit prägen werden. Die aufsehenerregenden staatlichen Großprojekte der Museen von Kunst und Design des 20. Jahrhunderts in München und Nürnberg stellen dabei derzeit alle anderen Aktivitäten in den Schatten.

Bei den nichtstaatlichen Museen werden die Verbesserung der inneren Strukturen und die Ausrichtung auf die gestiegenen Erwartungen und Ansprüche der Besucher den Vorrang vor Neugründungen haben müssen, oder mit anderen Worten: Das Ziel wird die Qualitätssteigerung anstelle eines quantitativen Zuwachses sein. Die Museen werden zwangsläufig noch mehr als heute in den Wettstreit mit konkurrierenden Einrichtungen innerhalb des Freizeitbetriebs treten und ihren „Marktanteil“ nur durch besuchergerechte Angebote halten können. Das soll keineswegs einem Populismus im Museumsbereich das Wort reden, denn Besucher können sehr gut zwischen qualitätvoller Vermittlung und plumper Effekthascherei unterscheiden. Dennoch wäre es sicher notwendig, wenn manches Museum sich mit den Wünschen seiner „Kunden“, die oft einfach zu erfüllen sind, noch mehr auseinandersetzen würde.

Trotz aller modernistischer Konkurrenz, trotz Cyberspace und neuer virtueller Welten, wird sich das Museum aber auch in Zukunft behaupten können. Die vielbeschworene Aura des Originals wird gerade in einer Zeit, in der die Beliebigkeit und ubiquitäre Verfügbarkeit aller Dinge die Konsumenten abstumpft, noch mehr als heute an Bedeutung gewinnen. Das Museum als „Ort der Wahrheit“ hat Zukunft.

Weitere Informationen: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Wagnmüllerstr. 20, 80538 München, Tel. 089/210140-0, Fax -40. E-mail: <http://www.museen-in-bayern.de>

„IM DIENST DER BAYERISCHEN GESCHICHTE“¹

Drei Jubiläen der bayerischen Landesgeschichte

Katharina Weigand

„Aufgabe der Kommission ist die Förderung und Zusammenfassung der planmäßigen Erforschung und Bearbeitung der bayerischen Landesgeschichte“. Mit diesen Worten wurden in der Verordnung, die die „Kommission der bayerischen Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ im Jahre 1927 ins Leben rief, Zweck und Aufgabe dieser wissenschaftlichen Einrichtung umrissen. – 20 Jahre später, im Februar 1947, teilte das Bayerische Kultusministerium dem Rektorat der Ludwig-Maximilians-Universität München mit, daß im Einverständnis mit dem Finanzministerium der „Errichtung eines Instituts für bayer. Geschichte“ zugestimmt werde.

Diesen beiden Jubiläen – 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte und 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte – galt die Feier, die am 23. Oktober 1997 in den Räumen der Akademie der Wissenschaften in München stattfand. Eingerahmt von Darbietungen der „Garching Pfeiffer“, die alte bayerische Tanzmusik erklingen ließen, hieß der Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Horst Fuhrmann, die Gäste willkommen. Staatssekretär Rudolf Klinger überbrachte anschließend den Gruß der Staatsregierung, Rektor Prof. Dr. Andreas Heldrich den der Münchner Universität. Den Festvortrag zum Thema „Zwischen dynastischer Loyalität und ständischem Druck – Die ersten Wittelsbacher am Niederrhein“ hielt Prof. Dr. Wilhelm Janssen von der Universität Bonn.

Auf die Gründungssituation von Kommission und Institut und das weitere Schicksal dieser beiden Institutionen ging Prof. Dr. Walter Ziegler als 1. Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte näher ein. Die Gründung der Kommission für bayerische Landesgeschichte war eine späte Gründung, wenn man sie mit der Einrichtung ähnlicher Kommissionen (1854 in Wien, 1896 in Leipzig, 1921 in Bonn) vergleicht. Dazu trug nicht nur bei, daß sich bereits die seit 1759 bestehende Akademie der Wissenschaften mit landesgeschichtlichen Themen befaßt hatte und daß auch die 1858 an der Akademie eingerichtete Historische Kommission landesgeschichtliche Werke herausbrachte. Gleichermassen war für diese späte Gründung mit verantwortlich, daß – so Ziegler – „Landesgeschichte in Bayern

im 19. Jahrhundert keineswegs ein so problemloses Desiderat war wie es heute scheinen möchte. Im Gegenteil, gerade durch Bayern lief die Konfrontation gegensätzlicher Einstellungen derer, die sich für das Reich begeisterten und derer, die ihr eigenes Land hochhielten; die Kämpfe zwischen Liberalen und Konservativen in Bayern haben [...] lange Zeit die bayerische Geschichtsforschung im Konsens behindert“. Die Protagonisten dieser politisch motivierten Auseinandersetzung, soweit es die Gründung der Kommission betraf, waren Sigmund Riezler und Michael Doeberl, der erste und der zweite Inhaber des 1898 eingerichteten Lehrstuhls für bayerische Landesgeschichte an der Universität München. Während Riezler, der Nationalliberale, eine eigene Kommission für bayerische Landesgeschichte kategorisch ablehnte, versuchte Doeberl bereits seit 1913/14, eine solche Institution ins Leben zu rufen. Vor allem Riezlers Widerstand, sodann der Erste Weltkrieg, der Doeberls Vorstoß nicht vorankommen ließ, führten dazu, daß erst 1927, als Michael Doeberl bereits seit 10 Jahren der Nachfolger seines Kontrahenten auf dem Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte war, die Kommission für bayerische Landesgeschichte eingerichtet werden konnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg von Max Spindler wiederbegründet und recht eigentlich erst mit Leben erfüllt, widmet sich die Kommission heute einer Fülle von Aufgaben und hat sie sich zu einer gesamt-bayerischen Vereinigung entwickelt, die sich auch der Vor- und Frühgeschichte sowie der Volkskunde annimmt: Seit 1927, spätestens seit 1930 gehörte das Gebiet der Vor- und Frühgeschichte zum Arbeitsplan der Kommission; das Institut für Volkskunde wiederum, zuvor als Bayerische Landesstelle für Volkskunde beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege angesiedelt, ist seit dem 1. Januar 1962 der Kommission für bayerische Landesgeschichte angegliedert. Den gesamt-bayerischen Anspruch der Kommission zeigt u.a. die enge Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für fränkische Geschichte (seit 1905), deren Initiator – der an der Würzburger Universität lehrende Historiker Anton Chroust – der Gründung der Kommission für bayerische Landesgeschichte zuerst mit deutlichen Vorbehalten entgegengetreten war. Nur unter klaren Autonomievorbehalten hatte er eine Mitwirkung der Gesellschaft für fränkische Geschichte in Aussicht gestellt. Erst als Chroust, dem die volle Selbständigkeit der Gesellschaft für fränkische Geschichte garantiert worden war, vom Unterrichtsministerium zu einem der ersten Mitglieder der Kommission berufen wurde, legten sich die Spannungen. Äußeres Zeichen der Zusammenarbeit von Kommission und Gesellschaft

war dann die gemeinsame Herausgabe der „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“, wobei jeweils drei Achtel des Inhalts der Zeitschrift der Geschichte Frankens vorbehalten bleiben sollen. Der fränkische Redaktions- und Besprechungsteil der „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“ wird heute in Erlangen bearbeitet.

Die Schwäbische Forschungsgemeinschaft wiederum, die 1949 von jungen Augsburger Historikern initiiert und dann von diesen und dem damaligen 1. Vorsitzenden der Kommission, Max Spindler, ins Leben gerufen wurde, suchte von Anfang an die enge Kooperation mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte. Zur Aufgabe der Forschungsgemeinschaft, die als „selbständige Einrichtung“ der Kommission betrachtet wurde, erklärte man die „planmäßige wissenschaftliche Erforschung und Bearbeitung der Geschichte und Landeskunde Bayerisch-Schwabens und die Veröffentlichung entsprechender Quellen und Forschungsergebnisse“. 1992/93 nahm die Schwäbische Forschungsgemeinschaft zwar den Status eines im Vereinsregister eingetragenen Vereins an, was freilich nichts am engen Beziehungsgeflecht zwischen den beiden Einrichtungen ändern sollte.

Heute ist die Kommission für bayerische Landesgeschichte eine Vereinigung von circa 40 ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern, mit neun hauptamtlichen Mitarbeitern in München, Augsburg und Nürnberg. Die „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“ (seit 1927) hat inzwischen 61, die „Bayerischen Vorgeschichtsblätter“ (seit 1931) 63, das „Bayerische Jahrbuch für Volkskunde“ (seit 1950) 38 Bände vorgelegt. Als weitere Arbeitsschwerpunkte der Kommission sollen hier noch die Editionen zur Geschichte des bayerischen Mittelalters (Urkunden, Traditionen und Urbare bayerischer Klöster) sowie die Herausgabe des „Historischen Atlas“ und des „Historischen Ortsnamenbuchs“ genannt werden.

Das zweite Jubiläum, das am 23. Oktober 1997 gefeiert wurde, war das der Gründung des Instituts für Bayerische Geschichte an der Universität München im Jahre 1947. Überraschend schnell war es Max Spindler, dem Schüler Michael Doeberls und seit 1946 Inhaber des zuerst mit Sigmund Riezler besetzten Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität, gelungen, seinen nur wenige Wochen zuvor vorgetragenen Plan zur Gründung eines Instituts für Bayerische Geschichte umzusetzen. Bei einem persönlichen Ge-

spräch mit dem bayerischen Ministerpräsidenten, Wilhelm Hoegner, im Juli 1946 erhielt Spindler dessen sofortige Befürwortung einer derartigen Institutsgründung, und bereits im Februar 1947 erteilte das Kultusministerium schriftlich die Genehmigung.

Als zentrale Einrichtung sollte das Institut geschichtswissenschaftlich geschulte Anwärter für alle bayerischen Forschungsstellen heranbilden. 1947 war das Institut für Bayerische Geschichte an der Universität München, angesichts der von Lehrstühlen und Seminaren bestimmten Universitätsstruktur, eher eine Ausnahme. Die auch heute noch unübersehbare Sonderrolle des Instituts für Bayerische Geschichte erklärt sich nicht zuletzt aus seiner besonders engen Zusammenarbeit mit den Münchner Archiven, besonders dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv und dem Münchner Staatsarchiv, eine Zusammenarbeit, die mit der Einrichtung von 1947 grundgelegt wurde. In den Räumlichkeiten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs hat das Institut für Bayerische Geschichte darüber hinaus seit 1967 seine räumliche Heimat gefunden. Inzwischen gehören dem Institut drei Lehrstühle an: der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte, der Lehrstuhl für Mittelalterliche und Vergleichende Landesgeschichte (seit 1976) sowie der Lehrstuhl für die Didaktik der Geschichte (seit 1977).

Im Wintersemester 1998/99, am 26. Januar 1999, wurde in den Räumen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs das dritte Jubiläum der bayerischen Landesgeschichte mit einem akademischen Festakt feierlich begangen. Am 14. Juli 1898 war Sigmund Riezler auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte berufen worden, zum Wintersemester 1898/99 hatte er seine Lehrtätigkeit an der Ludwig-Maximilians-Universität aufgenommen. Besonders glücklich traf es sich, daß bei diesem Festakt auch der 70. Geburtstag von drei Professoren des Instituts (Prof. Dr. Friedrich Prinz, Prof. Dr. Wilhelm Störmer, Prof. Dr. Hubert Glaser) gefeiert werden konnte.

Nachdem ein erster Vorstoß 20 Jahre zuvor, eine eigene Professur für bayerische Geschichte an der Münchner Universität einzurichten, 1878 an politischen Querelen und dem Veto der patriotischen Mehrheit im bayerischen Landtag gescheitert war, gelang es dann im Jahre 1898, dessen Zustimmung für die in diesem Zusammenhang notwendige Erhöhung des Universitätsbudgets zu gewinnen.

Sigmund Riezler, dessen „Geschichte Baierns“ – neben zahlreichen anderen Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte – damals be-

reits drei Bände umfaßte, war der Kandidat des Kultusministers, der seine Wunschbesetzung folgendermaßen beschrieb: „Er soll ein deutscher Mann sein, er soll aber auch ein guter Bayer sein“. Auf Sigmund Riezler traf diese Beschreibung zu: Riezler, geboren 1843 in München, Schüler von Friedrich Wilhelm Giesebrecht an der Münchner Universität, seit 1883 Oberbibliothekar der Münchner Hof- und Staatsbibliothek, seit 1877 Mitglied der Historischen Klasse und seit 1883 Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, war kein Zentrumsanhänger, kein Verfechter des katholisch-patriotischen Standpunktes im Kulturkampf, er stand der Bismarckschen Reichsgründung positiv gegenüber, ohne daß man ihn als preußisch-deutschen Unitaristen einschätzen mußte. Und obwohl in der Landtagsdebatte, in der es um die Einrichtung des Lehrstuhls für bayerische Landesgeschichte ging, Kritik an den politischen Einstellungen des Kandidaten des Kultusministers geübt wurde, so gab schließlich doch das wissenschaftliche Renommee, das sich Riezler damals längst erworben hatte, den Ausschlag: „Wir finden Uns allergnädigst bewogen, zu genehmigen, daß an der K. Universität München eine ordentliche Professur für bayerische Landesgeschichte errichtet werde“, mit diesen Worten wurde Sigmund Riezler am 14. Juli 1898 von Prinzregent Luitpold zum ersten Inhaber dieses Lehrstuhls ernannt. Zu Nachfolgern Riezlers wurden dann Michael Doeberl, Karl Alexander von Müller, Max Spindler, Karl Bosl, Andreas Kraus und Walter Ziegler.

Beim Festakt zum 100jährigen Jubiläum des Lehrstuhls für bayerische Landesgeschichte im Januar 1999 stand dann auch immer wieder der Zusammenhang von Politik und Geschichte, Politik und Geschichtswissenschaft im Zentrum des Interesses. Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Alois Schmid, den Geschäftsführenden Vorstand des Instituts für Bayerische Geschichte, wies Staatsminister Hans Zehetmair auf die erwähnten politischen Querelen um die Errichtung des Lehrstuhls im Jahre 1898 hin. Grußworte steuerten Prof. Dr. Hermann Rumschöttel, Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, Prorektor Prof. Dr. Dieter Adam von der Ludwig-Maximilians-Universität sowie der Prodekan der Philosophischen Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften, Prof. Dr. Wolfram Siemann, bei.

In seinem Festvortrag „Die bayerische Geschichte. Öffentlichkeit, Politik, Wissenschaft“² wies Prof. Dr. Hans-Michael Körner vom Institut für Bayerische Geschichte einerseits auf die privilegierte Stellung

der Landesgeschichte in Bayern hin. Der Freistaat sei „das einzige Bundesland, das sich flächendeckend den Luxus landesgeschichtlicher Lehrstühle bzw. Professuren an allen Universitäten leiste“. Andererseits betonte er aber auch, daß der Rekurs auf das viel zitierte „historische Erbe“ Bayerns zum „Kanon rhetorischer Deklamation“ bei allen Arten von – auch politischen – Festreden gehöre. Die unstrittige Konjunktur regionaler Geschichte bzw. von Landesgeschichte nicht nur in Bayern verweise – so Körner – jedoch weniger auf ein historisches Sonderbewußtsein in Bayern, als vielmehr auf identifikatorische Bedürfnisse, die man sowohl im Zusammenhang mit der Krise des Nationalstaates, mit dem fortschreitenden Prozeß der europäischen Einigung als auch mit der zunehmenden Modernisierung von Verwaltung und Staat sehen müsse. Seine Skepsis gegenüber einem „Sonderweg des bayerischen Geschichtsbewußtseins“ machte Körner darüber hinaus an der Beobachtung fest, daß nicht die gesamte bayerische Geschichte zum Kanon des Erinnerungswürdigen zähle, sondern lediglich ausgewählte Einzelphänomene: Während sich die politische Geschichte vergleichsweise geringer Attraktivität in der Öffentlichkeit erfreue, treffe man dagegen immer wieder – und dies auch schon im 19. Jahrhundert – auf den Lobpreis des reichen kulturellen Erbes. Und gerade für das 19. Jahrhundert könne man die Motive für die Bevorzugung der Kulturgeschichte präzise aus den Akten erschließen. Ganz bewußt habe etwa die Regierung darauf geachtet, daß in den Lehrplänen die Erinnerung an die politische Geschichte, aus integrations- und nationalpolitischen Motiven, hinter die Erinnerung an das „reiche kulturelle Erbe“ zurücktrete. Körners Fazit lautete: „Die Analyse [...] zeigt uns das Bedenkliche des öffentlichen Rekurses, die Komplexität des wissenschaftlichen Selbstverständnisses. Aber das ist nur das eine. In einer festlichen Stunde wie dieser darf man auch das andere formulieren: erstens, eine wissenschaftliche Landesgeschichte als Kontroll-Instanz gegenüber den öffentlichen, mitunter bedenklichen und meist kulturgeschichtlich verkürzten Artikulationen eines bayerischen Geschichtsbewußtseins, eine bayerische Landesgeschichte, die die Seriosität und die rationale Überprüfbarkeit des öffentlichen und des politischen Umgangs mit der bayerischen Geschichte sicherstellt; zweitens, eine öffentliche Akzeptanz, die sich nicht in der Sonntagsrede erschöpft, eine Akzeptanz für das viel zitierte historische Erbe als gesellschaftliche Basis für Forschung und Lehre, die sich nicht im elfenbeinernen Turm der Universitäten und Akademien

versteckt; drittens eine politische Haltung schließlich, die die staatliche Existenz Bayerns ernst nimmt, deswegen der bayerischen Landesgeschichte eine staatspolitische Bedeutung zumißt und ihre materiellen Grundlagen sicherstellt“.

Anmerkungen

¹ So der Titel der 1998 erschienenen Festschrift: Wilhelm VOLKERT/Walter ZIEGLER (Hgg.), *Im Dienst der bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte, 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte, München 1998*. Vgl. hierin die verschiedenen Aufsätze zu Gründung und Tätigkeit von Kommission, Institut, aber auch zu Gründung und Tätigkeit des Lehrstuhls für bayerische Landesgeschichte bis in unsere Zeit. Zitate sind entweder den Redebeiträgen der beiden Festveranstaltungen oder dem erwähnten Sammelband entnommen.

² *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 62/1 (1999), S. 3–13.

AUS DEN VEREINEN

Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V.

Der 1995/96 und 1997/98 bereits mit zwei – für Teilnehmer wie für Veranstalter erfolgreichen – Schüler-Wettbewerben zu Fragen der Heimatgeschichte hervorgetretene Verein „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte“ hat auf seiner Hauptversammlung am 9. Februar 1999 die Stiftung einer Auszeichnung für herausragende Leistungen in der Erforschung und Darstellung der unterfränkischen Regionalgeschichte beschlossen.

Carl-Gottfried-Scharold-Preis

Die „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte“ e. V. Würzburg stiften aus Anlaß ihres fünfzigjährigen Bestehens den Carl-Gottfried-Scharold-Preis für herausragende Leistungen in der Erforschung und Darstellung der unterfränkischen Regionalgeschichte in ihren verschiedensten Zweigen.

Die „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte“ wollen mit der Namengebung als Rechtsnachfolger des „Historischen Vereins für den Untermainkreis“ bzw. des „Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg“ eine der großen Persönlichkeiten aus der Gründungszeit des Vereins im Jahre 1831 ehren. Carl Gottfried Scharold hatte sich sowohl als Organisator des Vereins als auch als Geschichtsforscher große Verdienste erworben und den guten Ruf des Vereins begründet.

Der Preis besteht aus einer Kleinplastik des Bildhauers Max Walter aus Vasbühl (Landkreis Schweinfurt) und einer Urkunde, welche die Verleihung begründet. Die Plastik trägt den Titel „Kopfform“; sie wurde 1999 in zehnfacher Ausführung exklusiv für den Verein vom Künstler geschaffen.

Der Preis wird in der Regel alle zwei Jahre verliehen an eine Person, nicht an Institutionen. Die erste Verleihung soll im Jahr 2000 erfolgen. Das Vorschlagsrecht liegt bei allen Mitgliedern des Vereins. Über die auszuwählende Person entscheidet dann eine Jury. Diese soll sich aus elf Mitgliedern zusammensetzen:

- Dem 1. und 2. Vorsitzenden des Vereins der „Freunde“,
- vier weiteren Mitgliedern aus dem Arbeitsausschuß und dem Beirat,

- je einem Professor des Instituts für Geschichte und des Instituts für Kunstgeschichte der Julius-Maximilians-Universität Würzburg,
- dem Bezirksheimatpfleger,
- dem 1. Vorsitzenden des Historischen Vereins Aschaffenburg und Schweinfurt.

Die Legitimation zur Stiftung dieses Preises ergibt sich aus dem § 3,2 2.b) der derzeit gültigen Satzung des Vereins vom 4. Mai 1988. Aus § 3, 2.d) erhält der Verein die Berechtigung, den Preis in einer Plastik eines zeitgenössischen Künstlers darzustellen.

Die Vorschläge für die auszuzeichnende Person sind jeweils bis zum 31. Juli des der Verleihung vorhergehenden Jahres einzureichen. Der Beschluß über die Verleihung wird im Frühjahr des einschlägigen Jahres in der Hauptversammlung bekannt gegeben. Die Verleihung erfolgt in einer entsprechenden Feierstunde.

Weitere Informationen: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V., 1. Vorsitzender Dr. Ernst-Günter Krenig, Kapellenweg 30, 97082 Würzburg.

Historischer Verein für Mittelfranken e. V.

Ein Kolloquium

Bäuerliche Landwirtschaft in Franken.
 Zukunft braucht Herkunft
 Bad Windsheim 15.-17. Oktober 1999

Die schwierige Situation der bäuerlichen Landwirtschaft und des Landes auch in Franken kann selbst dem ihr ferner Stehenden nicht mehr verborgen bleiben. Dabei steht der Begriff "Agenda 2000", der Bericht der Europäischen Kommission in Brüssel mit seinen Ausführungen zur Umgestaltung der europäischen und damit auch der deutschen Landwirtschaft für die Bedingungen des Weltmarktes, nur für eine Rahmenbedingung, unter denen der Bauer heute arbeiten muß. Die sich hieraus ergebenden Veränderungen auch konkret für das Land, in dem die Menschen leben, deuten sich heute in ihren Konsequenzen zwar schon an, sind aber in ihren Gesamtwirkungen noch nicht ab

sehbar. Dies war ja auch das Kernthema des Bayerischen Heimattages 1999 in Bad Windsheim (vgl. unten S. 64).

Franken, wobei hier v. a. Mittelfranken gemeint ist, ist ein seit Jahrhunderten von der Landwirtschaft geprägtes Land, das mit der Entstehung der Landsgemeinden seit dem 11. Jahrhundert als bäuerlich bezeichnet werden kann. Seine Dörfer und seine Landschaft sind Ergebnisse bäuerlichen Wirtschaftens, das freilich schon immer speziellen Bedingungen unterworfen war, die zumeist von außerhalb der bäuerlichen Welt kamen. Die Aufhebung der Grundherrschaft 1848 und die beginnende Technisierung der Landwirtschaft seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte zu einer Produktionssteigerung ohnegleichen und ermöglichte die Versorgung größere Ballungsgebiete, wie etwa des industriellen Großraums Nürnberg-Fürth. Die sich seit den 1960er Jahren mit dem Auto entwickelnde Mobilität aber füllte die sich entleerenden Dörfer wieder mit Menschen, nämlich mit den vom relativ billigen Bauland profitierenden Rückwanderern aus den Städten. Die Entwicklung des Dorfes weg vom Ort bäuerlich-landhandwerklichen Arbeiten und Lebens begann, wobei der Endpunkt bislang noch offen ist und sich zwischen den drei Extremen Museumsdorf, Wohnsiedlung für Städter und ihre Lebensweisen und/oder Ort industrialisierter agrarischer Produktionsweise bewegt.

Ohne einer indifferenten Sozialromantik zu verfallen, kann doch festgehalten werden, daß mit der gewohnten Landschaft auch ein Stück gewohnter Lebensqualität verschwinden wird. Um festzuhalten, was eigentlich verloren geht, ist die Kenntnis der historischen Gegebenheiten und Entwicklungen unabdingbar. Dafür ist interdisziplinäres Arbeiten gefordert, das den Historiker etwa mit dem Archäologen und dem Volkskundler zusammenbringt – und sie alle wiederum mit einer interessierten Öffentlichkeit. Aus diesem Grunde haben der Historische Verein für Mittelfranken, das Fränkische Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken, das Zentralinstitut für Regionalforschung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Sektion Franken, und der Bayerische Bauernverband sich zusammengefunden, um in einer gemeinsamen Veranstaltung den Wissenstand um die fränkische Landwirtschaft und ihre historischen und heutigen Bedingungen festzuhalten.

Die Finanzierung trugen der Historische Verein für Mittelfranken und der Bayerische Bauernverband. Die Logistik wurde vom Fränkischen Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken gestellt, wobei die

Veranstaltung als Gast in den Räumlichkeiten der Hospitalstiftung Bad Windsheim ein vorzügliches Ambiente vorfand. Für großzügige Spenden ist noch der Raiffeisenkasse Uffenheim und dem Ehepaar Klaussekker von Uffenheim zu danken.

Allgemein verständliche Vorträge ausgewiesener Fachleute mit der Möglichkeit zu Fragen und Diskussion sollten dabei allen Interessierten helfen, sich über das Thema zu informieren und sich so eine kompetente Meinung über die im Verschwinden begriffene ländliche Welt und die heutigen Perspektiven mit ihren Auswirkungen zu bilden. Die elf Vorträge werden voraussichtlich gegen Ende des Jahres 2000 im Druck vorliegen. Folgende Themen wurden behandelt:

- Frühmittelalterliche Wassermühlen im Rahmen der ländlichen Wirtschaft (Thomas Liebert M. A., Bamberg).
- Bäuerliche Wirtschaft und geistliche Grundherrschaft im mittelalterlichen Franken (Dr. Enno Bünz, Jena).
- „... auch die pawrschaft allenthalben schwerer wird“. Landwirtschaft in der Frühen Neuzeit zwischen Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg (Dr. Josef Seger, Eichstätt).
- Adelige Landwirtschaft (Dr. Kurt Andermann, Karlsruhe).
- Dorftradition und gesellschaftliche Modernisierung im „langen“ 19. Jahrhundert (Prof. Dr. Werner Blessing, Erlangen).
- Friedrich Wilhelm Raiffeisen und die Anfänge der landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung (Dr. Walter Koch, München).
- Die Technisierung der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Dr. Klaus Herrmann, Hohenheim).
- Wird die Fränkische Schweiz zum Fränkischen Wald? (Roswitha Schmitt, Erlangen).
- Probleme der Landwirtschaft heute und Möglichkeiten der Bewältigung (Josef Seidl, Bayerischer Bauernverband, München).
- Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts auf dem Dorfe (Prof. Dr. Alois Schmid, München).
- Lehren aus der Agrargeschichte für Gegenwart und Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft (Prof. Dr. Alois Seidl, Landshut).

Die der Erforschung der fränkischen Landesgeschichte dienenden – und daher naturgemäß eher rückwärts gewandten – Institutionen und die als Interessenverbänden für die Gegenwart und Zukunft stehenden Einrichtungen, wie der Bayerischen Bauernverband, verbindet dabei das Bewußtsein, daß Zukunft eben Herkunft braucht. Der Erfolg des dreitägigen Kolloquiums, der nicht nur bis fast einhundert Zuhörer in die elf Vorträge

lockte und dem Verein eine gute Presseresonanz brachte, ermutigt den Vorstand des Historischen Vereins, das an seinen finanziellen Möglichkeiten ausgerichtete Kolloquium in lockerer zeitlicher Folge als Form der Vereinsarbeit beizubehalten.

Gerhard Rechter

Historischer Verein für Mittelfranken, Geschäftsstelle, (Staatliche Bibliothek), Reitbahn 5, 91522 Ansbach.

VERBANDSINFORMATIONEN

„Land und Leute“

Die Zukunft der Landnutzung in Bayern

30. Bayerischer Heimattag vom 25. bis 28. Juni 1999
in Bad Windsheim

Daß unsere in Jahrhunderten durch Menschenhand geschaffenen Kulturlandschaften zur Zeit immer schneller höchst massive Veränderungen erfahren ist keine Neuigkeit (vgl. dazu P. C. Mayer-Tasch [Hg.], Kulturlandschaft in Gefahr, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit A 50, 1. Aufl. München 1976). Der bedenkenlose Landverbrauch – wobei das Wort für sich spricht – hat in den letzten Jahren aber immer mehr zugenommen, auch wenn zuweilen Gegenreaktionen wie die Wiederbelebung der durch die Einkaufscenter auf grüner Wiese verödeten Innenstädte zu vermerken sind. Hierher gehören auch Initiativen zur Erhaltung der überlieferten Kulturlandschaften. Dabei nehmen vom Tourismus lebende Gegenden wie etwa die Fränkische Schweiz, deren Gemeinden um die Pflege des überkommenen, vom Gast erwarteten Landschaftsbildes bemüht sind, eine Vorreiterrolle ein, da diese Pflege heute, im Gegensatz zur Vergangenheit, von der Landwirtschaft nicht mehr übernommen wird, sondern in eigener (und teurerer) Arbeitsleistung besorgt werden muß.

Andererseits entwickelt sich auch das Kunstprodukt Kulturlandschaft fort, ist es doch keine Größe an sich, sondern ein gesellschaftlich bestimmter Wert. Anders gesagt, was ist uns wieviel Kulturlandschaft in unserer Heimat wert? Zur Beantwortung dieser Frage müssen die verschiedenen ökonomischen, ökologischen und kulturellen Interessen in

Einklang gebracht werden, was freilich zunächst die Herstellung eines Dialogs bedingt. Dies und die erste Überlegung, wie eine Bündelung der Kräfte aussehen könnte, war das zentrale Thema des 30. Bayerischen Heimattags in der mittelfränkischen Bäderstadt Bad Windsheim.

Der erste Tag war traditionsgemäß dem Kennenlernen des Veranstaltungsortes und der Region gewidmet. „Das historische Gesicht einer Region“ hatte der mittelfränkische Bezirksheimatpfleger Dr. Kurt *Toepner* deshalb seinen aufschlußreichen Abendvortrag (mit Lichtbildern) benannt. Der Verband bayerischer Geschichtsvereine hielt am Freitag zugleich Vorstands- und Beiratssitzung sowie die Mitgliederversammlung ab.

Offiziell eröffnet wurde der Heimattag dann am Samstagvormittag (27. Juni) vom Tagungspräsidenten Dipl.-Forstwirt Hubert *Weinzierl*, der der Region eine zentrale Rolle bei der Bewahrung individueller Eigenart in der europäischen Einigung zusprach und die Multiplikatorenrolle der Veranstaltung festhielt. Mit den Folgen der Globalisierung beschäftigte sich der Philosoph, Historiker und Politikwissenschaftler Prof. Hermann *Lübbe*. Die Botschaft seines ebenso anspruchsvollen wie anregenden Vortrages war durchaus ermutigend: Die Modernisierungsvorgänge des 20. Jahrhunderts und ihre Folgen hätten Netzwerke geschaffen, vor allem im Verkehrswesen und bei den Kommunikationsmitteln, die das traditionelle Stadt-Land-Gefälle aufgehoben und den Regionen neue Möglichkeiten und Funktionen eröffnet hätten. Für die Zukunft prognostizierte Lübbe daher eine zunehmende Bedeutung der Regionen sowohl als Räume politischer Partizipation wie auch wirtschaftlicher Innovation, vor allem aber kultureller Integration; er betonte diesen Funktionszuwachs besonders auch im Blick auf die Entwicklung in Europa.

Der Geograph Prof. Dr. Hans *Frei*, Leiter des schwäbischen Museums Oberschönenfeld, führte, aus reichem Erfahrungsschatz schöpfend, wieder zu den Kulturlandschaften als solchen hin, die noch längst nicht im nötigen Maße als besonderes Gut anerkannt seien. Gerade hier käme den am Heimattag beteiligten Verbänden der Naturschützer, Heimatpfleger sowie Heimat- und Geschichtsvereinen gesteigerte Verantwortung um Aufklärung der Menschen zu.

Nachmittags konnten sich dann die Teilnehmer einen der drei Arbeitskreise anschließen. Arbeitskreis 1 (Regionale Kreislaufwirtschaft – Chance für den ländlichen Raum) moderierte der Landesbeauftragte des

Bundes Naturschutz in Bayern, Prof. Dr. Hubert *Weiger*, Arbeitskreis 2 (Bauen im ländlichen Raum) leitete Prof. Johannes *Geisenhof* von der Fachhochschule Coburg, Arbeitskreis 3 (Zukunft der Landnutzung und Agenda 2000) wurde für den Verband bayerischer Geschichtsvereine vom Unterzeichneten koordiniert. Die Ergebnisse wurden im Plenum vorgestellt, für Arbeitskreis 3 hier noch eine kurze Zusammenfassung:

- Grundlegend ist, daß die Bedingungen der mit den Hauptzielen Bewältigung der EU-Osterweiterung, Sicherung der EU-Finanzierung und Anpassung der EU-Agrarpolitik an die Weltmarktbedingungen von der Europäischen Kommission im Juli 1997 vorgelegten Agenda 2000 auf Grund der politischen Wünsche und Gegebenheiten unaufhaltsam Realität werden. Manche dieser Gegebenheiten, z. B. die Einbindung ehemaliger Ostblockstaaten, sind dabei durchaus wünschenswerte politische Ziele.
- Es besteht ferner ein breiter gesellschaftlicher Konsens, nicht allein zwischen den am Heimattag beteiligten Verbänden, daß unsere Umwelt, d. h. unser Land, in seinem jetzigen Zustand erhaltenswert ist. Die Landwirtschaft kann dies wegen ihrer verminderten gesellschaftspolitischen Bedeutung - 3 Prozent der Erwerbstätigen finden sich hier, die 1 Prozent (in Bayern 2%) des Bruttosozialprodukts erwirtschaften - nicht alleine schaffen.
- Aus dem Festgehaltenen ist klar, daß die den Heimattag tragenden Verbände eine globale sozialpolitische Entwicklung (Stichwort Globalisierung) nicht stoppen können, da nur regionale Einflußmöglichkeiten vorhanden sind. Die Verbände müssen deshalb an der Durchsetzung von Forderungen nach Regionalitäts- und Subsidiaritätsprinzipien interessiert sein.
- Auf die Frage „Was kann der Heimatverein oder der Historische Verein“ konkret tun, kann es nur als ehrliche Antwort geben: Er kann nur bewußtseinsbildend tätig sein, den Menschen nur vermitteln, was eigentlich verloren geht und sie zu Überlegungen über lebenswerte Umwelt (Heimat) führen. Ebenso wenig ist die Diskussion um die Zukunft der ländlichen Umwelt nicht allein den Ökonomen zu überlassen. Dabei darf auch von „neuen Bündnissen“ - etwa mit dem Bayerischen Bauernverband als einschlägiger Berufsorganisation - nicht zurückgeschreckt werden; so ist der im Arbeitskreis geknüpfte Kontakt zwischen den Verbänden unbedingt auszubauen.

Im Plenum stellte Stadtheimatpflegerin Dr. Karin Dengler-Schreiber, Bamberg, den Antrag, der Bayerische Heimattag möge den Fast-Food-Konzern McDonald's auffordern, vom Irschenberg-Projekt abzulassen:

„Der Bayerische Heimattag, eine Arbeitsgemeinschaft von Bund Naturschutz in Bayern, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und dem Verband bayerischer Geschichtsvereine, wendet sich gegen die derzeitigen Planungen der Gemeinde Irschenberg, auf ihrem Gemeindegebiet Gewerbeflächen für ein Schnellrestaurant zu genehmigen. Die Kulturpflege, damit auch die Sorge um die Kulturlandschaft, gehört in Bayern zu den zentralen Aufgaben von Staat und Kommunen. Für die Teilnehmer des bayerischen Heimattags ist deshalb kein Grund ersichtlich, weshalb in Irschenberg ohne Not einer

der glanzvollsten Aussichtspunkte des Voralpenlandes mit der Wilpartinger Kirche in unmittelbarer Umgebung und dem Wendelstein als dominierendem Bergmassiv im Süden wirtschaftlichen Interessen geopfert werden soll. Die Gefahr ist groß, das angesichts eines solchen Präzedenzfalles künftig landesweit die Entstehung von Gewerbeflächen und Bodenversiegelungen in schönster und attraktivster Lage unkontrollierbar wird. Das geplante McDonald's-Restaurant bildet außerdem eine starke Konkurrenz zur einheimischen Gastronomie und widerspricht allen Prinzipien der Rücksichtnahme auf gewachsene Landschafts-, Gewerbe- und Baustrukturen, die auch das bayerische Landesentwicklungsprogramm deutlich vorgibt.

Die landschaftszerstörenden Planungen auf der Kuppe eines weithin einsehbaren und landschaftsprägenden Höhenrückens stellen einen irreparablen Verlust an Landschaftsqualität und damit Lebensqualität dar, der verhindert werden muß, wenn das Kulturgebot der Bayerischen Verfassung noch gelten soll. Der Bayerische Landtag, die Bayerische Staatsregierung, der Kreistag des Landkreises Miesbach und der Rat der Gemeinde Irschenberg werden dringlichst aufgefordert, nochmals offen und verantwortungsbewußt über das Problem zu beraten, dabei die Chancen zu bedenken, die eine intakte Landschaft für die Menschen dieser Region wie in ganz Bayern auch in Zukunft bietet. Der Bayerische Heimattag ruft die genannte Gremien auf, den Bau des Schnellrestaurants mit all ihren Möglichkeiten zu verhindern“.

Die Festveranstaltung am Sonntag (28. Juni) eröffnete Dipl.-Forstwirt Hubert *Weinzierl* als Tagungspräsident, wobei er sich sehr kritisch mit der gegenwärtigen Landnutzung in Bayern auseinandersetzte. Bevor der bayerische Landwirtschaftsminister Josef Miller zu Wort kam, sprachen der Präsident des Bayerischen Landtags und (seit April 1999) Vorsitzende des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Johannes *Böhm*, und der stellvertretende Präsident des Bayerischen Bauernverbands, Jürgen *Ströbel*, der im übrigen in dem Bad Windsheim benachbarten Zenngrund einen Hof bewirtschaftet, Grußworte. Böhm wies auf die Multiplikatorenrolle der den Heimattag tragenden Verbände hin, während Ströbel Fairneß für die Landwirtschaft einforderte.

Auf die Bedeutung der Landwirtschaft ging auch Staatsminister Josef *Miller* in seinem Festvortrag „Agri-Kultur statt Landausbeutung. Bäuerliches Wirtschaften in Bayern nach dem Jahrtausendwechsel“ ein. Die Politik könnte hier freilich nur Prozesse abmildern und Hilfestellungen geben, etwa bei der Schaffung einer regionalen Kreislaufwirtschaft. Eine grundsätzliche Besserung der Lage unserer vom Kostendruck gebeutelten, aber dennoch hochwertige und gesunde Nahrungsmittel produzierenden Landwirtschaft sei aber nur durch Änderungen im Verbraucherverhalten zu erreichen. Der Verbraucher müsse eben nicht nur verbal,

sondern auch praktisch bereit sein, für Produkte aus seiner Region einen gerechten Preis zu bezahlen.

Der Sonntagnachmittag gehörte für die in Windsheim Gebliebenen zweifellos dem Freilandmuseum, wo die Fränkischen Volksmusiktage stattfanden. Ebenso bot sich Gelegenheit zum Besuch des Reichsstadtmuseums im Ochsenhof, wofür Herrn Jan K. *Kube* vom Verein „Alt-Windsheim“ besonders zu danken ist.

Traditionell war Montag Exkursionstag, wobei Exkursion A (ausgearbeitet von Kreisheimatpfleger Ernst *Schmidt* und dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Bad Windsheim des Bundes Naturschutz, Bruno *Täufer*) „Natur, Kultur, Geschichte im westlichen Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim/Gollachgau“ vorstellte, während Exkursion B (geleitet von Kreisheimatpfleger Dieter *Mäckel* und Dr. Friedrich *Buer*, Kreisvorsitzender des Bundes Naturschutz) mit „Zenn-, Aisch- und Ehegrund. Eine[r] reichgegliederte[n] fränkische[n] Natur- und Kulturlandschaft im Wandel der Jahrhunderte“ bekannt machte.

Der 30. Bayerische Heimattag hat seine Teilnehmer wohl gedankenschwer entlassen, aber sicherlich nicht mutlos. Für die historischen Vereine hat er zudem manchen neuen Weg gewiesen. Einer der wichtigsten dabei wird zweifellos der der Kooperation mit anderen Verbänden und Einrichtungen sein, die sich ebenfalls der Zukunft des ländlichen Raumes unter Erhaltung einer lebenswerten Umwelt verpflichtet sehen. Dieses und die gleichfalls angetragene Rolle als Multiplikator hat etwa der Historische Verein für Mittelfranken mit dem schon seit längerem vorbereiteten und im Oktober gleichfalls in Bad Windsheim stattgefundenen Kolloquium (s. oben S. 57–60) durchaus mit Erfolg praktiziert.

Gerhard Rechter

PROTOKOLLE DER MITGLIEDERVERSAMMLUNGEN

Bamberg, 20. Juni 1997

Beginn: 17.15 Uhr

Ende: 18.00 Uhr

TOP 1 Bericht des 1. Vorsitzenden

Dr. Tremml referiert unter Hinweis auf das Mitteilungsblatt über die Aktivitäten des Verbandes in Bezug auf die Themen: Neue Medien, Lehrplanreform, Bibliographie zur Geschichte der Geschichtsvereine und Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Ebenso geht er auf den regionalgeschichtlichen Wettbewerb 1648-1748-1848-1948 ein, der für die Vereine die Chance bietet, Jugendliche für ihre Ziele zu interessieren. Die Freunde Mainfränkischer Geschichte (Dr. Krenig) haben solches bereits mit Erfolg in Grund- und Hauptschule praktiziert und wollen weitermachen. An den Gymnasien war der Aktion leider kein Erfolg beschieden. Über dieses Thema sollte im nächsten Mitteilungsheft ein Beitrag eingerückt werden.

TOP 2 Finanzbericht

Die Kassenführung wird in der Geschäftsstelle des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege bestens erledigt. Im Finanzjahr 1996 standen Einnahmen in Höhe von 12.438,12 DM Ausgaben von 9.888,65 DM gegenüber, wovon fast 3000,- DM Portokosten waren. Der Überschuss beträgt demnach 2.549,47 DM.

TOP 3 Entlastung der Vorstandschaft

Einstimmig bei Enthaltung der Vorstandschaft.

TOP 4 Neuwahlen

1. Vorstand: Zur Wahl wird der Vorschlag der Vorstandschaft gestellt, weitere Vorschläge werden nicht gemacht. Dr. Siegfried Hofmann übernimmt die Wahlleitung, die Versammlung erklärt sich mit offener Abstimmung durch Handzeichen einverstanden. Ergebnis: 1. Vorsitzender: Dr. Manfred Tremml, Rosenheim: 18 pro, 1 Enthaltung; 2. Vorsitzender: Hans Roth, München: 18 pro, 1 Enthaltung; 1. Schriftleiter: Dr. Gerhard Rechter, Nürnberg: 18 pro, 1 Enthaltung; 2. Schriftleiter: Peter Staniczek, Vohenstrauß: 18 pro, 1 Enthaltung, Schatzmeister:

Reinhard Schmid, Rosenheim: 18 pro, Enthaltung, weiteres Vorstandsmitglied, Frau Krauthauf: 18 pro. – Die anwesenden Gewählten nehmen die Wahl an. Dr. Tremel dankt Prof. Frei, der aus dem Vorstand ausscheidet, für sein mehrjähriges Engagement.

2. Beirat: Vorgeschlagen werden: Dr. Harald Bachmann, Coburg, Lothar Braun, Hist. Verein Bamberg, Dr. Siegfried Hofmann, Ingolstadt, Dr. Reinhard Bauer, München, Dr. Richard Bauer, München, Ulrich Braun, Memmingen, Dr. Ernst-Günter Krenig, Würzburg, Dr. Wolfram Baer, Augsburg, Dr. Paul Mai, Regensburg und Dr. Georg Spitzberger, Landshut. – Über den Beirat wird kumulativ abgestimmt: Ergebnis: 18 pro. – Dr. h. c. Heinrich von Mosch, ehemaliger Regierungspräsident von Mittelfranken, scheidet aus dem Beirat aus.

3. Kassenprüfer: Vorgeschlagen werden Dr. Richard Bauer, München, Ulrich Braun, Memmingen. Ergebnis: 18pro

TOP 5: Verschiedenes

1. Die Aventinus Medaille soll 1997 Herrn Prof. Klaus Guth, Bamberg verliehen werden. – Die Mitgliederversammlung 1998 soll am 16. Mai 1998 in Ansbach stattfinden. – 3. Dr. Reinhard Bauer, München, teilt die Neuauflage von Schnez, Flurnamenkunde, mit. – 4. Dr. Harald Bachmann fragt nach Aktivitäten des Verbandes wegen des Jubiläums für 1848. – 5. Dr. Manfred Tremel weist noch einmal auf den Abdruck von Vereinsporträts in der Bayerischen Staatszeitung hin. – 6. Der Heimat- und Geschichtsverein Neunkirchen reklamiert den Nichterhalt des Mitteilungsblattes.

Ansbach, 20. Juni 1998

Beginn: 10.00 Uhr

Ende: 12.00 Uhr

TOP 1 Bericht des 1. Vorsitzenden

1. Neufassung des Mediengesetzes (Satzung wurde den Mitgliedern vorher zugestellt); Erfahrungen mit den Medienvereinen; Beteiligung durch kulturelle Gruppen erscheint stark notwendig (dazu skeptische Äußerungen von Mitgliedern aus Mittel- und Unterfranken: wenig

Mitwirkungsrechte bisher, Einwirkung nur über persönliche Kontakte zu den verschiedenen Sendern selbst); Problem: Die zentralistischen Bemühungen, die Konzentration auf München schwächt die Kräfte der Region zusätzlich – aber: Regionen, die nicht einsteigen, verzichten ganz auf Einfluß. – Hans Roth: Persönliche Kontakte sind wichtig, aber auch die Medienvereine sind „mehr als nichts“, sonst Gefahr der Isolierung, der Auflösung bestehender Strukturen; Gründe für eine Beteiligung liegen vor allem im Zugang zu Informationen, Mitteilungen, Stellungnahmen im Vorfeld wichtiger Entscheidungen.

2. Erstellung von Mantelprogrammen für regionale Sender über RTL oder Radio alpha (BR). Anregung zur verstärkten Schulung der Historische Vereine in Bezug auf Zusammenarbeit mit den Neuen Medien (Meldungen, „1' 30“-Beiträge“, Ankündigungen, Interviews, Kennenlernen von Strukturen usw.).

3. Lehrpläne. – Lehrplan Hauptschule, Erfahrungen mit der Einflußnahme u. a. des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine. – Grundschule: Prof. Körner macht sich stark für weitere Erhaltung der Sach- und Heimatkunde als eigenständig ausgewiesenes Fach; Gymnasium: Streichung des Fachs Geschichte in der 11. Klasse mit Zustimmung des Philologenverbandes u. a., Streichung wertvoller Bildungsinhalte (z. B. Absolutismus) aus fiskalischen Gründen. Um weitere Kürzungen zu verhindern sind persönliche Einflußnahme, Pressekonferenzen, Bayerischer Heimattag, Haus der Bayerischen Geschichte usw. gefordert.

4. Bibliographie der Geschichtsvereine. – Materialien zur Erforschung der Geschichte der Geschichtsvereine.

5. Bayerischer Heimattag 1999. – Findet in Bad Windsheim statt mit Rahmenprogramm im Freilandmuseum, 25.–27. Juni.

6. Beiträge für Mitteilungsheft werden vermehrt gewünscht (s. a. Schulung in Medienarbeit).

7. Aufnahmeantrag. – Dem Aufnahmeantrag des Historischen Vereins von Ebersberg, ca. 70 Mitglieder, Neugründung, wurde durch die Vorstandschaft einstimmig zugestimmt.

TOP 2 Bericht des Schatzmeisters, Herrn Schmid.

Bericht wurde schriftlich vorgelegt und erläutert; nicht alle Vereine haben den Mitgliederbogen zurückgeschickt; Versand der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte usw. gestaltet sich deshalb schwierig, auch

sind die Adressen nicht mehr aktuell; Vorschlag: Um Leistungen (Heimattag, Porto u.a.) nicht kürzen zu müssen, Beiträge erhöhen.

TOP 3 Entlastung.

Herr Oettinger schlägt die Entlastung der Vorstandschaft vor; Votum einstimmig pro.

TOP 4 Beitragserhöhung ab 1999.

Schriftliche Vorschläge durch den Schatzmeister (an die Mitglieder ausgeteilt); Antrag Rechter auf Auswahl der Variante 3; einstimmiges Votum für Variante 3.

TOP 5 Verschiedenes

Ablehnung des Vorschlags, Bosls Bibliographie fortzuführen wg. mangelnder Arbeitskraft; Austausch von Erfahrungen mit EDV-Programmen (Literatur zu Archivprogrammen u. ä.) gewünscht; Hinweis auf EDV-Tagung in Hirschberg.

Bad Windsheim, 25. Juni 1999

Beginn: 17.00 Uhr

Ende: 18.00 Uhr

TOP 1 Bericht des 1. Vorsitzenden

Vorsitzender Dr. Manfred Treml war entschuldigt, die Begrüßung erfolgte durch den 2. Vorsitzenden, Herrn Hans Roth. Herr Roth gab auch den Bericht des Vorstands, der sowohl Rückblick als auch Ausblick bot.

- Im Berichtsjahr drei Vorstandssitzungen in München und die Mitgliederversammlung in Ansbach.
- Dem Verband gehören 211 Einzelvereine an.
- ZBLG ergeht kostenlos an Mitgliedsvereine, landet aber nicht immer in allgemein zugänglichen Bibliotheken/Büchereien.
- Notwendigkeit der Überprüfung von Adress- u. Personenänderungen.
- Hinweis auf „Forum Heimatforschung“ des Landesvereins f. Heimatpflege (3 Hefte bisher).

- Bemühungen des Verbands zur Erhaltung des Heimat- und Sachkundeunterrichts an der Grundschule, Anregung von aktualisierten heimatkundlichen Stoffsammlungen, Ablehnung des sog. Sabbathjahrs am Gymnasium.
- Hinweis auf Internetaktivitäten (Beispiel Historischer Verein für Oberfranken).
- Vorschlag der Firma Microsoft für Fortbildungsveranstaltungen für Vereine zu Webseitengestaltung usw.
- Homepage für den Verband bayerischer Geschichtsvereine soll erstellt werden.
- In der Diskussion wird angeregt, Nutzung der Archive (Findmittel u. ä.) im Internet zu ermöglichen (Anträge Hübsch u. Dr. Dippold).
- Bildung von Medienvereinen mittlerweile erfolgt, wenig Einfluss möglich, persönliche Einflussnahme erfolgversprechender.
- Mitteilungsblatt soll im Herbst erscheinen.
- Bibliographie zur Geschichte der bayerischen Geschichtsvereine ist abgeschlossen, erscheint im Herbst.
- Rundschreiben zur Erfassung der Mitgliederzahlen wird als notwendig erachtet.
- „Netzwerk Heimat“ zur Bündelung der Kräfte wird zur Diskussion gestellt.

TOP 2 Bericht des Schatzmeisters, Herrn Schmidt

Der Bericht des Schatzmeisters liegt in schriftlicher Form vor. Verein auf gesicherten Füßen, alle überständigen Beiträge wurden beglichen, Erhalt der ZBLG soll durch Rücksendeschein bestätigt werden, Abrechnung wurde geprüft. Dank an Herrn Schmidt für seine Arbeit.

TOP 3 Entlastung des Vorstands

Antrag auf Entlastung erfolgt durch Herrn Ulrich Braun, Entlastung erfolgt einstimmig (Enthaltung durch die Vorstandschaft). Dank für das Vertrauen durch Herrn Roth.

TOP 4 Verschiedenes

Antrag Kornbacher, Abenberg, Termin des Heimattags zu verschieben (Abitur, Jubiläum u. ä.); Vorschläge für Termin im Mai. Mitgliederversammlung in Ingolstadt am 6. Mai 2000. - Antrag Schmidt zur Versendung eines Fragebogens zur EDV-Nutzung zwecks Analyse für Mitteilungsblatt.

AUSSTELLUNGSVORSCHAU

„In Bayern angekommen...“

Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern
nach 1945

Eine Wanderausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte in Kooperation mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit

September 2000 bis 2002.

Bayern nahm in der unmittelbaren Nachkriegszeit fast zwei Millionen Flüchtlinge und Vertriebene auf, deren erfolgreiche Integration als vollgültige Staats- und Wirtschaftsbürger heute unbestritten ist. Dieser Integrationsvorgang lief in drei Phasen ab: das Chaos der unmittelbaren Aufnahme und die Überforderung der im Aufbau befindlichen bayerischen Regierung prägten den ersten Abschnitt zwischen 1945 und Ende 1946, die Zeit der erzwungenen Zuwanderung. In der zweiten Periode von 1947 bis zur Währungsreform standen ernsthafte Versuche im Vordergrund, den Neubürgern angemessene Unterkunft sowie Arbeit und Brot zu verschaffen. Die dritte Phase leitete durch den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung die Umstrukturierung Bayerns ein, die im Großen und Ganzen jene Verhältnisse entstehen ließ, die das Land heute charakterisieren.

Die Ausstellung zeigt in Fotos, Dokumenten, Film- und Tonaufnahmen sowie Zeitzeugenvideos den politischen, gesellschaftlichen, konfessionellen und kulturellen Wandel Bayerns durch den Zuzug der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945. Der Schwerpunkt liegt auf dem unmittelbaren Integrationszeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg. Die einzelnen Abteilungen dokumentieren – ausgehend vom Flucht- und Vertreibungsschicksal – nicht nur die Erfolge des Integrationsprozesses, sondern auch seine Schwierigkeiten. Neben den Problemen bei der Bereitstellung von Wohnraum wird vor allem die wirtschaftliche Eingliederung und damit verbunden auch die allmähliche ökonomische Umgestaltung Bayerns dargestellt. Themen wie beispielsweise die konfessionelle Verschiebung in Bayern, der Wandel des Vereinswesens oder die veränderten Bedingungen im Schulwesen bieten darüber hinaus Informationen über die wechselseitigen Wirkun-

gen im kulturellen und gesellschaftlichen Bereich. Die Ausstellung schließt mit einem Ausblick auf aktuelle Integrationsprobleme und grenzüberschreitende kulturelle Projekte.

Die Wanderausstellung wird an den einzelnen Ausstellungsorten jeweils durch eine vor Ort gestaltete Zusatzausstellung sowie ein Rahmenprogramm mit Vorträgen und anderen Veranstaltungen ergänzt.

Ausstellungstermine:

30.09. – 12.11.2000	Traunreut
17.11. – 17.12.2000	Waldkraiburg
15.01. – 04.03.2001	Erlangen
12.03. – 22.04.2001	Neutraubling
01.05. – 10.06.2001	Neugablonz
18.06. – 19.08.2001	Deggendorf
26.08. – 07.10.2001	Marktreuditz
12.10. – 18.11.2001	Geretsried
26.11. – 15.01.2002	Weissenburg
24.01. – 18.03.2002	Schweinfurt
Geplant 2002:	Dingolfing, Vohenstrauss, Bamberg, München

Informationen:

Haus der Bayerischen Geschichte, Halderstraße 21/V; 86150 Augsburg

Briefanschrift: Postfach 10 17 51, 86007 Augsburg

Tel. 0821/3295-0 – Fax 0821/3295-220 – E-Mail 0821/32950@t-online.de

Internet-Adressen: <http://www.bayern.de/HDBG/> und

<http://www.yipi.de/hdbg-buchladen>

Internet <http://www.bayern.de/HDBG/>

Manfred Tremel

Landesausstellung 2001

„Kreuz und Krone. 1000 Jahre Bayern und Ungarn“

Passau und Budapest

Die wechselvollen Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn beleuchtet eine Ausstellung, die vom 8. Mai bis zum 28. Oktober 2001

auf der Festung Oberhaus in Passau stattfinden wird. Veranstalter der Ausstellung ist das Haus der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit Stadt und Diözese Passau. Es ist geplant, diese Ausstellung im Anschluß an die Passauer Präsentation in Budapest in Räumen des Ungarischen Nationalmuseums zu zeigen.

„Bayern und Ungarn“ – das ist die tausendjährige Geschichte spannungsreicher Begegnungen und historischer Nachbarschaft. Sie erzählt von kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen, von Kriegen und Siedlerzügen und von den Bildern, die sich Magyaren und Süddeutsche wechselseitig voneinander machten.

Im Mittelalter wechselten Kriege und Allianzen zwischen den im 9. Jahrhundert in die pannonische Tiefebene eingewanderten Ungarn und den bayerischen Herzögen. Das Land zwischen Donau und Alpen war bis zur Niederlage der Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) ein Durchzugsgebiet ungarischer Heerzüge nach Westen. Die Christianisierung Ungarns wurde maßgeblich vom Bistum Passau aus mitorganisiert; sie war Voraussetzung für die Einbindung Ungarns in das System der abendländischen Völkergemeinschaft. Der Sohn des ungarischen Fürsten Geisa erhielt bei seiner Taufe den christlichen Namen Stephan; er wurde der erste ungarische König (reg. 997–1038). Seine noch heute in Ungarn hochverehrte Gemahlin Gisela, Tochter eines bayerischen Herzogs, starb als Witwe in Passau und liegt im Kloster Niedernburg begraben.

Aus Bayern und über Bayern gelangten auch Adelige, Kaufleute, Handwerker und bäuerliche Siedler auf Einladung der ungarischen Könige in den Karpatenraum (Siebenbürgen, Zips) und die Donau-Theißebene. Sie wurden zu Ahnherren ungarischer Magnatenfamilien oder gründeten Städte und Dörfer. An der Wende zur Neuzeit unterhielt das Augsburger Handelshaus der Fugger intensive Geschäftsbeziehungen zu den oberungarischen Bergbaustädten und verband sich dazu mit der ungarischen Familie Thurzo. Zeitgleich begegneten sich beide Länder im Bereich der Kunst und des Kunsthandwerks. Werke Nürnberger Künstler und Kunsthandwerker strahlten ins östliche Mitteleuropa aus und wurden dort eigenständig weiterverarbeitet.

Eine bedeutsame Rolle für die Geschichte der Donauländer Bayern, Österreich und Ungarn in der Neuzeit spielte die gemeinsame Bedrohung durch das osmanische Großreich. An der Rückeroberung Un-

garns, das nach der Niederlage von Mohács (1526) zu weiten Teilen durch die Türken besetzt war, beteiligte sich der bayerische Kurfürst Max Emanuel mit dem Sieg von Peterwardein (1688). In das verwüstete Land wurden Kolonisten aus Altbayern, Schwaben und Franken gerufen, die auf dem Wasserweg donauabwärts gelangten und sich in der pannonischen Tiefebene ansiedelten.

Zu einem Leitmotiv für die Geschichte des bayerisch-ungarischen Verhältnisses im 19. und 20. Jahrhundert wird die Frage nach dem historischen Selbst- und Fremdbild beider Seiten, wie es beispielsweise in der Malerei der Spätromantik und des Historismus zum Ausdruck kommt. Im letzten Teil der Ausstellung sollen Eckdaten gemeinsam erlebter bayerischer und ungarischer Geschichte des 20. Jahrhunderts thematisiert werden, so der Zusammenbruch und die politische Neuordnung 1918/19, das Ende des zweiten Weltkrieg und die Jahre 1956 (ungarischer Volksaufstand und Flüchtlingsstrom) und 1989 (Ende des Eisernen Vorhangs).

Informationen:

Haus der Bayerischen Geschichte, Halderstraße 21/V; 86150 Augsburg
Briefanschrift: Postfach 10 17 51, 86007 Augsburg
Tel. 0821/3295-0 – Fax 0821/3295-220 – E-Mail 0821/32950@t-online.de
Internet-Adressen: <http://www.bayern.de/HDBG/> und
<http://www.yipi.de/hdbg-buchladen>
Internet <http://www.bayern.de/HDBG/>

Manfred Tremel

BUCH- UND MEDIENANZEIGEN

CD-ROM Föderalismus in Deutschland. Stationen – Schlaglichter – Strukturen. Hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Augsburg 1999

Am 23. Mai 1999 feierte das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland seinen 50. Geburtstag. Im August 1948 hatten Vertreter aller westdeutschen Länder auf der Insel Herrenchiemsee ein Grundge-

setz erarbeitet. In Erinnerung an die entscheidenden Vorarbeiten dieses Herrenchiemseer Verfassungskonvents richtete das Haus der Bayerischen Geschichte in den historischen Räumlichkeiten eine Dauerausstellung zur Entstehung des Grundgesetzes ein.

Auf der Basis des hierzu gesammelten Materials hat das Haus der Bayerischen Geschichte in Kooperation mit der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit eine CD-ROM mit umfangreichen Bild-, Ton- und Filmdokumenten zum Thema „Föderalismus in Deutschland“ produziert.

Das erste Kapitel zeigt „Stationen“ auf dem Weg zum Grundgesetz. Hierbei wird besonders auf die Bedeutung der Länder bei der Ausformung der föderalen Grundordnung eingegangen.

Ein zweites Kapitel wirft verschiedene „Schlaglichter“ auf den bundesdeutschen Föderalismus. In einem eigenen Unterkapitel wird dabei die Gründung und die Arbeit der Kultusminister-Konferenz dargestellt. Eine allgemeine Erläuterung wird durch graphische Darstellungen sowie Auszüge aus der Geschäftsordnung der KMK ergänzt. Ein Rückblick auf die föderalen Wurzeln in der deutschen Geschichte macht die Entwicklungen der jüngsten Geschichte verständlich.

Das dritte Kapitel spricht die „Strukturen“ des Föderalismus in der Bundesrepublik und auf europäischer Ebene an. Damit wird auf die aktuellen Föderalismusdebatten eingegangen, die gerade von den deutschen Ländern immer wieder in der EU angestoßen werden.

Die einzelnen Themenbereiche sind nicht nur durch Text und Bild, sondern auch durch Film- und Tonbeispiele erschlossen. Zahlreiche Karten und Graphiken veranschaulichen die einzelnen Themenschwerpunkte zusätzlich, spielerische Elemente erlauben eine unterhaltsame Annäherung an den Gesamtkomplex.

Der Benutzer wird über drei Ebenen an die Thematik herangeführt. Auf der ersten Ebene erhält er die wichtigsten Kernaussagen zu den einzelnen Kapiteln und kann sich so einen Überblick verschaffen. Dies wird auf der zweiten Ebene durch Film- und Tonangebote sowie durch weiteres Bild- und Textmaterial vertieft. Ein Archiv mit Volltextversionen von Dokumenten, Zeitungsartikeln und weiterführenden Aufsätzen sowie einer Auswahl von relevanten Gesetzestexten dient der vertiefenden Anwendung. Schnittstellen zum Internet, die auf der CD-ROM direkt angewählt werden können, erleichtern eine weiterführende und auf dem aktuellsten Stand befindliche Recherche.

Informationen:

Haus der Bayerischen Geschichte, Halderstraße 21/V; 86150 Augsburg
Briefanschrift: Postfach 10 17 51, 86007 Augsburg
Tel. 0821/3295-0 – Fax 0821/3295-220 – E-Mail 0821/32950@t-online.de
Internet-Adressen: <http://www.bayern.de/HDBG/> und
<http://www.yipi.de/hdbg-buchladen>
Internet <http://www.bayern.de/HDBG/> Manfred Tremel

Die zwölf Monate von Peter Candid. Barocke Wandteppiche aus der Münchner Residenz. Jahreskalender 2000 des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, München 1999

Herausragende Wandteppiche aus der international bedeutenden Sammlung der Schlösserverwaltung liefern die Bildmotive. Sie zeigen Bayern als heiteres, reiches und kultiviertes Land. Dargestellt sind Szenen höfischen und bäuerlichen Lebens vor dem Hintergrund bayerischer Städte und Landschaften: Donau und Isar durchfließen das Land, Gebirgslandschaften steigen empor und in bisher nicht veröffentlichten Abbildungen sind die alten bayerischen Residenzstädte München, Landshut, Ingolstadt und Straubing zu sehen. Im Vordergrund aber durchpulst menschliches Leben den Jahreskreislauf. Da wird getafelt und gewürfelt, der Acker bestellt und gejagt, gegraben, geschoren, geerntet, gekeltert und geschlachtet, daß es eine Freude ist.

Die von dem flämischen Maler Peter Candid für die Münchener Residenz entworfenen und 1610–13 gewirkten Wandteppiche aber sind mehr als ein gewebter Bilderbogen des Jahreskreislaufes. Herzog Maximilian I., der sie in Auftrag gab, verstand sie durchaus als Zeugnisse der Staatskunst, die sowohl der Repräsentation als auch dem religiösen Bekenntnis dienen.

Im konfessionellen Streit um die Kalenderreform, die Papst Gregor XIII. 1583 verordnet hatte, nahmen die Wandteppiche eindeutig für den Papst Stellung und unterstützten eine Reform, die von allen protestantischen Staaten abgelehnt wurde.

Die Kalenderbilder waren und sind aber auch als „Buch der Natur“ zu lesen, in dem die Jahreszeiten die Lebensalter versinnbildlichen und der Mensch eingebunden war in die umgebende Natur. Diese bayeri-

sche Welt aber war in ihrer Gesamtheit wohlgeordnet, von Harmonie getragen. Zwischen den Ständen herrschte Eintracht. Der Monarch, dessen Wappen und Monogramm überall präsent ist, garantierte diesen idealisierten Zustand. Das Abbild einer guten und heilen Welt wird da vorgeführt, in der ein verantwortungsbewußter Fürst das Land nach Gottes Willen regiert. Manfred Tremel

(Bezug bei der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Schloß Nymphenburg, 80638 München)

Historische Exkursionen in Franken und in der Oberpfalz (Akademiebericht Nr. 323), Dillingen 1999

Dieser primär für Lehrer und den schulischen Einsatz gedachte Akademiebericht ist durchaus auch für die Erwachsenenbildung und die Vereinsarbeit von Interesse. Die chronologisch angeordnete Angebotspalette reicht von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Zeitgeschichte. Einer nützlichen didaktischen Einführung schließen sich eine Übersichtsliste für Exkursionsziele, ein Planungsraster und eine Reihe praktischer Empfehlungen an.

Nach einheitlichem Muster strukturiert sind die vielen Beispiele, die jeweils mit präzisen Angaben, Kartenbild, Material und Literatur ausgestattet sind. Auch der Kenner wird hier noch manche Anregung finden, die man in der vorhandenen Literatur vergebens sucht.

In Stichworten zu den Themenbeispielen sei die Fülle des in dieser wertvollen, praxisnahen Publikation Angebotenen wenigstens angedeutet: Archäologischer Wanderweg Thalmässing / Kelten im Grabfeld / Römer in Weissenburg / Burgen in der Fränkischen Schweiz / Kloster Heilsbronn / Zwergstädte in Mittelfranken / Domberg Bamberg / Jakobsweg / Kirchenburgen / Residenzstadt Würzburg / Höfische Repräsentation in Bayreuth / Festungsanlagen in Kulmbach und Kronach / Juden in Franken / Konstitutionssäule in Gaibach / Kanalgeschichte in Franken / Bayerische Eisenstraße in der Oberpfalz / Industrialisierung in Lauf und Röthenbach / Reichsparteitagsgelände in Nürnberg / Deutsche Teilung in Mödlareuth. Manfred Tremel

(Bezug bei der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung, 89411 Dillingen, Abhofach)

Die Einheits- und Freiheitsbewegung und die Revolution von 1848/49 in Franken. Kolloquiumsbericht. Hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte (Materialien zur bayerischen Geschichte und Kultur 8/99), Augsburg 1999

Das Materialienheft des Hauses der Bayerischen Geschichte dokumentiert ein Kolloquium, das im Mai 1998 zur Erinnerung an die Revolution des Jahres 1848 in Gaibach, einem Symbolort bayerischer Demokratiegeschichte, stattfand. Ziel der Veranstaltung war es, vor allem die Revolutionsgeschichte Frankens in den Blick zu nehmen und dabei sowohl wissenschaftliche wie didaktische Akzente zu setzen. Der regionalgeschichtlichen Erschließung, den Orten des Geschehens wie den handelnden Personen, galt daher das Hauptaugenmerk. Diesem Ziel ist auch eine ergänzende Bibliografie verpflichtet, die über eine Internetpräsentation weiter ergänzt werden soll, um den regionalen Zugang zum Revolutionsgeschehen in Wissenschaft und Unterricht zu intensivieren.

Nach dem grundlegenden Einführungsbeitrag von Werner K. Blessing werden die Revolutionsverläufe in Schweinfurt, Bamberg, Nürnberg und Miltenberg näher untersucht. Ein eigener Beitrag stellt die bisher meist vernachlässigte visuelle Seite der Revolution dar, die noch weiterer, vor allem auch regionaler Studien bedarf. Franz Ludwig von Hornthal, Johann Gottfried Eisenmann, Wilhelm Joseph Behr und Johann August Georg Wirth sind die „fränkischen Revolutionäre“, denen sich der Materialienband besonders widmet.

Manfred Tremel

Georg Kunz, Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewusstsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 138), Göttingen 2000

Die Modernisierungsprozesse im 19. Jahrhundert warfen Orientierungsprobleme auf, die vor allem im Bürgertum die Suche nach geschichtlicher und räumlicher Kontinuität verstärkten. Georg Kunz untersucht am Beispiel Historischer Vereine die Ursprünge, Inhalte und Veränderungen des regionalen Geschichtsbewusstseins im Deutschen Bund und im Kaiserreich. Kunz hat mit dieser Publikation, die auf seiner an der Universität Regensburg entstandenen Dissertation fußt,

zugleich einen fundamentalen Beitrag zur Geschichte der Geschichtsvereine in Deutschland geleistet.

Zunächst setzt sich Kunz gründlich mit den Kategorien „Region – Regionalbewußtsein – Regionales Geschichtsbewußtsein“ auseinander und klärt sie in einem weit angelegten fächerübergreifenden Ansatz, der auch die Forschungsergebnisse der Geografie, Soziologie und Politikwissenschaft einbezieht. Anschließend untersucht er das Verhältnis von Region und Nation sowie das bürgerliche Vereinswesen und die Geschichtsvereine im 19. Jahrhundert. Gerade diese Ausführungen sollten für alle weiteren Forschungen als Basis dienen; sie fassen nicht nur die Ergebnisse der letzten Jahrzehnte zusammen, sondern führen auch weiter zu einer Sozialgeschichte der Historischen Vereine, die durch diese Publikation einen kräftigen Schub erhält.

Im folgenden Hauptteil werden sechs große Geschichtsvereine historisch untersucht und strukturell eingeordnet: der Historische Verein von Oberfranken, der Historische Verein Bamberg, der Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg, der Bergische Geschichtsverein und der Verein für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Nicht nur breit entfaltete Vereinsgeschichten sind da kennenzulernen, sondern vor allem auch unterschiedliche Typen regionalen Geschichtsbewußtseins, das in einem abschließenden Abschnitt nochmals zusammenfassend behandelt wird. Die ertragreiche Studie schließt mit einem beeindruckenden Quellen- und Literaturverzeichnis.

Manfred Tremel

Karl Bosl, Europa von der Christianisierung bis Johannes Paul II., in: Karl Bosl, Vorträge zur Geschichte Europas, Deutschlands und Bayerns. Hrsg. von Erika Bosl, Bd. 1, Stuttgart 1998

Der große Landeshistoriker Karl Bosl hat eine Fülle an gedruckten Werken hinterlassen, viele seiner zahlreichen Vorträge, mit denen er als langjähriger Verbandsvorsitzender auch die Historischen Vereine Bayerns erfreute, sind bisher leider nicht zugänglich gewesen. In dieser auf drei Bände angelegten Publikation, deren erster Band nun vorliegt, wird Bosls rhetorische Meisterschaft und seine Fähigkeit, Geschichte leben-

dig und anschaulich zu vermitteln, nochmals spürbar. Der erste Band des verdienstvollen Werkes ist aber mehr als eine Erinnerung an den herausragenden Historiker Bosl, es ist zugleich eine reich bestückte Fundgrube für viele Themenbereiche, die in ihrer Fülle noch heute staunen lassen und überdies häufig ein Lesevergnügen darstellen.

Professor Tatsuru Miyake von der Universität Tokio würdigt einleitend das Werk Bosls, der durch seine Aufenthalte in Japan und wissenschaftliche Kontaktpflege die dortige Mittelalterforschung erkennbar angeregt hat. Nicht zufällig steht auch seine gesamte Bibliothek heute dort und dient der landesgeschichtlichen Forschung als Wissensgrundlage.

Insgesamt 28 Beiträge bietet der Band an, deren Spektrum von „Reichskirche und Volksfrömmigkeit im Mittelalter“ bis zu „Gedanken über die Deutschen und ihre Geschichte“ reicht. Das Mittelalter ist unter anderem mit höfischer Kultur und Ketzerbewegung, Literatur und Kunst, Arbeit, Frauenemanzipation und Armut vertreten, für die Neuzeit werden Themen wie Macchiavelli, Konstitutionalismus, Bildungssysteme, europäische Kultur, Widerstand im Dritten Reich und das Verhältnis von Geschichte, Moral und Politik behandelt. – Die beiden folgenden Bände lassen noch weitere interessante Vorträge erwarten.

Manfred Tremel

Waltraud Schreiber (Hrsg.), Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen des historischen Lernens, 2 Teile (Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik I/1,2), Neuried 1999

Im Dezember 1999 ist bei der Ars una Verlagsgesellschaft in Neuried eine zweibändige, über 1400 Seiten umfassende Publikation mit dem Titel „Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen des historischen Lernens“ erschienen. Herausgegeben wurde dieses Werk von Waltraud Schreiber, Inhaberin der Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt. Der Titel könnte freilich auch lauten: „Erste Begegnungen mit der Geschichtsdidaktik“. Die Geschichtsdidaktik stellt sich hier nämlich als Fach vor, dessen zentrale Forschungsfelder „Vermittlung und Rezeption“ sind, das interdisziplinär ausgerichtet ist und hohen „reflexiven“ Anspruch stellt. Dem Gesamtwerk liegt die Idee zugrunde, daß schon Kinder die Welt und die Menschen – und damit auch sich selbst – als „geschichtlich“ erschließen können und sollen.

Dementsprechend ist das in vier Teile gegliederte Werk auch inhaltlich aufgebaut: Im ersten Teil, in den Grundlagen also, werden aktuelle

Forschungsergebnisse zum historischen Lernen von Kindern vorgestellt, Forschungsdesiderate umrissen sowie konkrete Anregungen für die sachgemäße Erschließung der Geschichte kleiner Räume gegeben. Die Beiträge im zweiten Abschnitt über fachspezifische Methoden sind wiederum zweigeteilt: Sie bestehen aus einem ersten Teil, der die grundsätzlichen Überlegungen in elementarer Weise auf jugendliche Lernende bezieht. Im dritten Abschnitt mit der Überschrift „Wissenschaftliche Perspektiven“ stellen namhafte Autoren ihre Disziplin vor und denken darüber nach, warum und wie Kinder und Jugendliche sich mit den jeweiligen Disziplinen befassen sollen. Die „Konkretionen“ des vierten Abschnittes schließlich zeigen, daß Theorie und Praxis aufeinander verwiesen sind und daß keine Kluft zwischen reflektierter Praxis und praxisgesättigter Theorie besteht.

Selbstverständlich ist dieses Werk zunächst einmal für Studierende der einschlägigen Lehramtsfächer sowie für Lehrerinnen und Lehrer der Grundschule gedacht. Falls Eltern und Kindergarten dies versäumt haben, so findet eben hier die erste Begegnung mit Geschichte statt. Dies heißt jedoch nicht, daß Lehrerinnen und Lehrer der übrigen Schularten, ja sogar Laienforscher oder Fachwissenschaftler der verschiedensten Richtungen keinen Nutzen daraus ziehen können. Im Gegenteil: Alle 72 Beiträge sind bewußt so abgefaßt, daß damit jeder Anregungen und Hilfestellungen erhalten kann, der sich in und außerhalb des Unterrichts mit Landeskunde, Regional- und Ortsgeschichte beschäftigt. Nicht umsonst enthält zum Beispiel der erste Teil einleitende Kapitel wie „Neuere Zugänge zur Geschichte. Ein Überblick“, „Strategien und Perspektiven moderner Geschichtsschreibung“ oder „Heimat-, Orts- oder Lokalgeschichte. Ein Wegweiser zu Literatur, Quellen, Fundorten und Ratgebern“. Oder nehmen wir den zweiten Teil, die „fachspezifischen Methoden“: Hier geht es beispielsweise sehr praxisbezogen um den schulischen und außerschulischen Umgang mit Text-, Bild- und Sachquellen oder mit Denkmälern und Karten, historischen Liedern und Sagen. Im dritten Teil werden schließlich noch im Einzelnen die Fachrichtungen Archäologie, Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Geschichte der Frühen Neuzeit, Neuere Geschichte, Zeitgeschichte, Bayerische Landesgeschichte, Heimatgeschichte, Sozialgeschichte, Umweltgeschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde und Geschlechterforschung vorgestellt.

Da die seit langem geplante „Bayerische Landeskunde“ immer noch nicht erschienen ist und wohl auch nicht mehr erscheinen wird, konnte Waltraud Schreiber mit dem ersten Band der „Bayerischen Studien zur

Geschichtsdidaktik“ zumindest teilweise eine empfindliche Lücke schließen. Daß dieses Werk primär schulisch-didaktisch ausgerichtet ist und somit nur indirekt ein landeskundliches Handbuch darstellt, sollte niemanden stören. Im Prinzip gehört es also in alle Schulbibliotheken und in den Handapparat jener, die sich mit landeskundlichen Themen beschäftigen. Der niedrige Preis müßte dies auch ermöglichen.

Wolfgang Pledl

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

- Dr. Peter *Fleischmann*, Staatsarchiv, Archivstr. 17, 90408 Nürnberg
- Prof. Dr. Hans Michael *Körner*, Ludwig-Maximilian-Universität München, Historisches Seminar, Abt. Didaktik der Geschichte, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
- Dr. Wolfgang *Pledl*, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, Ludwigstr. 23 (Rückgebäude), 80539 München
- Dr. Gerhard *Rechter*, Verband bayerischer Geschichtsvereine, Staatsarchiv, Archivstr. 17, 90408 Nürnberg
- Dr. Wolfgang *Stäbler*, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, Wagnmüllerstr. 20, 80538 München
- Peter *Staniczek*, Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V., Braunetsriether Weg 24, 92648 Vohenstrauß
- Dr. Manfred *Tremel*, Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V., Austr. 18, 83022 Rosenheim
- Dr. Katharina *Weigand*, Institut für bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilian-Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München